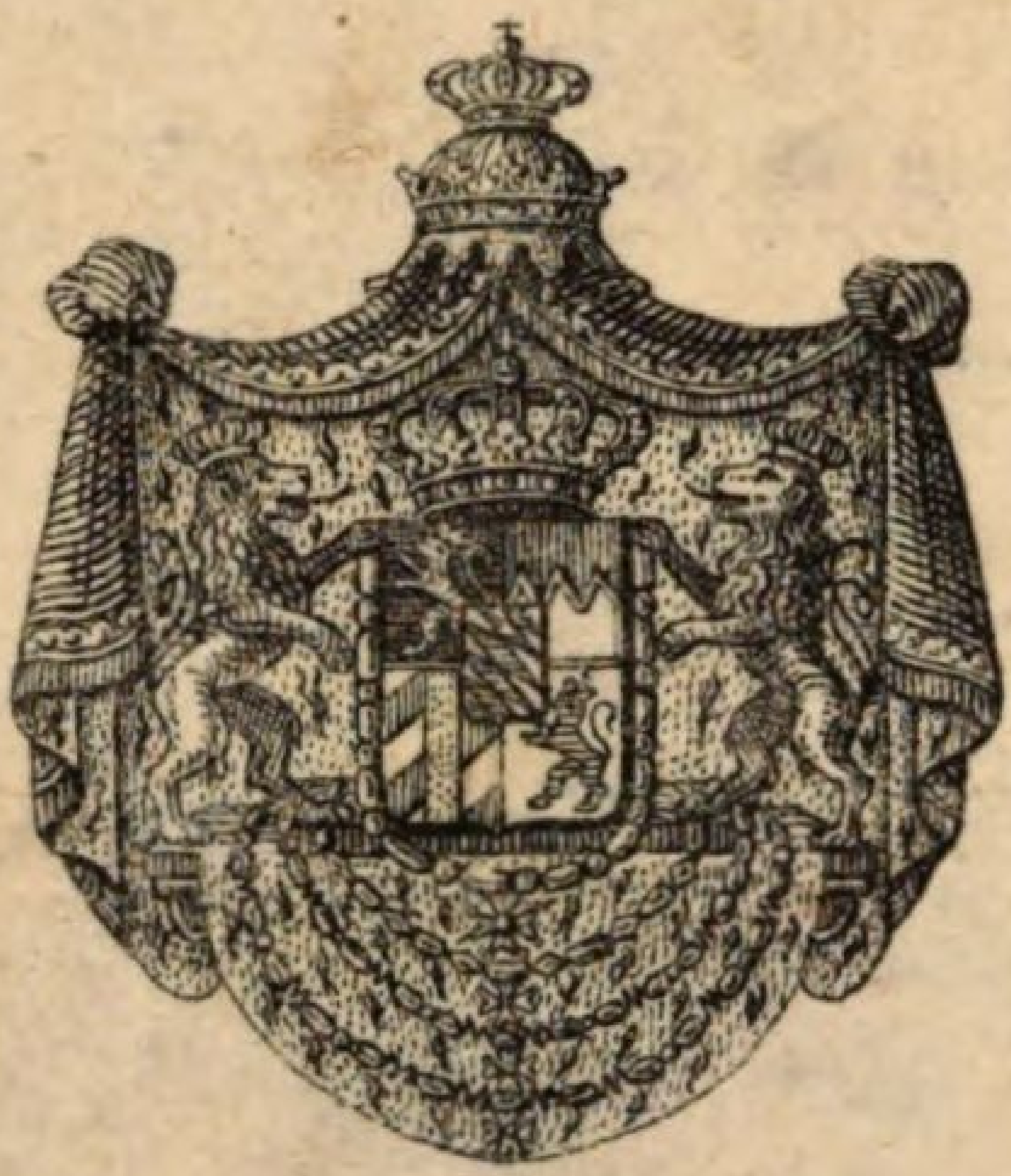
P. o. germ.
549
g 12

P. o. germ. 549 g -2



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36602430330014

<36602430330014

Bayer. Staatsbibliothek

Neue Gedichte

von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Neue Gedichte

von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1836.

243. D

P. o. germ. 549 g/2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

184

Dir.

Was Du mir gabst, bring' ich wieder:
Alte Liebe, neue Lieder.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Reiseskizzen: 1
Mein Postillon. 3
Äpfelblüten. 4
Im Fichtelgebirge. (Trost allen Kleinen). 5
Der Dom in Regensburg. 6
Abschied von München. 7
Dem Watzmann gegenüber, bei Berchtesgaden. . . . 8
Auf dem Königsee. 9
Auf dem Heimwege nach Salzburg. 10
Der Wallfahrer zu Maria Plain. 12
Andreas Hofer. 13
An die Ruhe. 15
Rosane. 17
Der Rheinfall bei Schafhausen. 18
An meinem dreißigsten Geburtstage in Lucern. . . . 19
Der Gletscher an die Sonne. 23
Die Aar (bei Bern). 24
Interlachen, wahre Begebenheit. 25
Tell. 28

	Seite
Der Staubbach.	29
Der Schmadribach.	30
Der Aarfall bei Handeck.	31
Die Rache der Königin.	32
Elfenau.	34
Heimkehr.	35
Der arme Fischer.	37
Der Kampf auf der Wartburg, Liederkranz.	57
1. Einleitung.	59
2. Einladung.	61
3 Der Morgen im Gebirge.	64
4. Das Erwachen.	66
5. Selbstgefühl.	70
6. Gespräch.	72
7. Klingsor's Betrachtung.	76
8. Der Einzug.	78
9. Der Empfang.	83
10. Nächtliche Huldigung.	87
11. Die Minnesänger.	90
Wolfram von Eschilbach, das Lied von der Wahrheit.	91
Heinrich von Veldeck, das Lied von der Freude.	93
Reinhard von Zwetzen, das Lied von der Hoffnung.	95
Walter von der Vogelweide, das Lied von der Treue.	97
Bitterolf, das Lied vom Glauben.	99
Heinrich von Ofterdingen, das Lied von der Kraft.	101
Minnelieder:	104
Eschilbach's Minnelied.	104
Veldeck's Minnelied.	106

Seite
Zwetzen's Minnelied. 107
Walter's von der Vogelweide Minnelied. . . . 108
Bitterolf's Minnelied. 109
Ofterdingen's Minnelied. 111

Legenden: 113
Eschilbach, Legende vom heiligen Christoph. . 113
Veldeck, Legende vom heiligen Johannes. . . 116
Zwetzen, Legende vom heiligen Martin. . . 118
Walter von der Vogelweide, Legende vom heiligen Georg. 120
Bitterolf, Legende vom heiligen Antonius. . . 122
Ofterdingen, Legende von der heiligen Margarethe. 124

Schluß des Sängerkampfs. 125
12. Brunhildis. 128
13. Versuchung. 132
14. Herausforderung. 142
15. Der Entschluß. 145
16. Der Kampf. 148
Ofterdingen, Gesang der Feen. 149
Eschilbach, Gesang der Engel. 153
Ofterdingen, Herzog Leopold. 157
Eschilbach, Landgraf Herrmann. 160
Ofterdingen, der Kaiser. 163
Eschilbach, der Papst. 166
Ofterdingen's Liebeslied. 169
Eschilbach's Liebeslied. 172
Unterredung. 173
Eschilbach's Gebet. 174
Schluß. 176

Anmerkungen. 179
Rudolf. 181
I. 183

	Seite
II.	190
III.	199
IV.	204
V.	211
VI.	219
VII.	224

Reiseskizzen.

Mein Postillon.

„Fahr' zu, fahr' zu, o Postillon,
„Dein Liebchen harrt auf der Station. —"
„„Kein Liebchen mich gefesselt hält,
„„Frei eil' ich durch die ganze Welt,
„„Seh' auf Vergangnes nie zurück,
„„Halt' nur die Zukunft fest im Blick,
„„Darf nimmer zögern, rasten, ruh'n,
„„Muß allezeit frisch Arbeit thun,
„„Schaff' manchen Tag nun schon so fort,
„„Bring' Jeden treu an seinen Ort;
„„Sei ruhig drum! kommst zur Station! —
„„Tod ist ein sichrer Postillon. —""

Äpfelblüten.

Traurig macht Ihr mich, Ihr Blüten;
Seid so rosig, süß und lieb!
Könnt' ich vor dem Herbst Euch hüten,
Daß Euch ew'ge Jugend blieb'!

Doch die Zeit wird an Euch streifen;
Ihr erblasset und verblüht!
Ihr, die wie die Rosen glüht,
Müßt zu sauren Äpfeln reifen! —

Im Fichtelgebirge.

(Trost allen Kleinen.)

Der Wanderer:

Du sprudelst ja so munter,
Als müss' es nur so sein,
Vom moos'gen Fels herunter,
Du Bächlein winzig klein.

Und zwanzig Schritt' — zu Ende
Ist dann Dein kecker Lauf,
Und eines Kindes Hände
Bau'n Dir die Brücken auf.

Der Bach:

Hast Recht! Blut der Nationen
Floß meinen Ufern nicht,
Bei Herrschern auf den Thronen
Fall' ich nicht in's Gewicht.

Und meine Wellen brausen
Nicht wie ein stolzes Meer,
Und Schiff und Dampfboot sausen
Nicht rasch auf mir daher.

Nicht kann ich Dich entzücken,
Wie Donau und wie Rhein,
Doch wol — ein Herz erquicken,
Und einen Mund erfreu'n.

Der Dom in Regensburg.

Wie mochtet Ihr vollenden,
Ohn' Hülf' von Ries' und Gnom,
Mit den Mirakelhänden,
Den Regensburger Dom!

Hat nicht der Ries' erhoben
Dies mächtige Gestein?
Hat nicht der Gnom gewoben
Den Demant=Farbenschein? —

Hat nicht der Zwerg behende
Das Schnitzwerk ausgeführt,
Das wie des Frühlings Spende
Den dunkeln Eichbaum ziert? —

Nein! — Was mit Glanz und Fülle
So große Wunder schafft,
Das ist der deutsche Wille
Und ist die deutsche Kraft.

Abschied von München.

Alle Künste kannst Du meistern,
Lehren was die Schule spricht;
Doch das Dichterherz begeistern,
Reiches München, kannst Du nicht.

Dem Watzmann gegenüber,
bei Berchtesgaden.

O Alpen, ganz erdrücken
Muß Eure Majestät
Das arm' Geschlecht der Mücken,
Das auf zwei Füßen geht.

Doch mag der Mensch wol ahnen
Bei Euch der Seele Lauf,
Schwingt über Euch Titanen
Zu Eurem Herrn sich auf.

Auf dem Königssee.

Gesagt wird und gesungen
Von Nix' und Wasserfee;
Nie ist ein Lied erklungen
Dem Geist der Bergeshöh'. —

Doch wenn die Wasserhöhle
So magisch uns umschlingt,
Daß wie zur liebsten Seele
Die eigne Seele ringt:

So lockt des Berges Stirne
Wie unerreichtes Glück,
Und zu der kühnsten Firne
Hebt sehnend sich der Blick. —

Dich tragen eigne Gluten,
Du armes Menschenherz,
Bald in die kühlen Fluten,
Und stolz bald himmelwärts.

Es ist der Sehnsucht Schatten,
Dem Du die Farben weihst;
Denn Zwerg und Nixe hatten
Nie was Du ihnen leihst.

Dein Suchen und Dein Wähnen
Wohnt nicht im Erdenraum!
Du magst das Glück ersehnen:
Es finden — bleibt ein Traum.

Auf dem Heimwege nach Salzburg.

Endziel des Strebens
Aller, zur Ruh',
Urquell des Lebens,
Schöpfer, bist Du.

Todt ist und trübe,
Chaos — die Welt,
Wenn nicht die Liebe
Segnend sie hält.

Alles empfindet
Froh ihren Hauch,
Alles verkündet
Jubel ihr auch.

Hymnen erschallen
Dir von dem Bach,
Vögelein hallen
Lieblich sie nach.

Flur und Wald rauschen
Psalmen im Chor,
Gräserchen lauschen
Nickend empor.

Und ich, der Du das Lied gegeben,
Die Du beseelt mit süßem Klang,
Von meiner Leier sollte schweben
Nicht Dir zuerst mein Lobgesang?
Doch weil Dein Geist das All beseelet,
Und zu mir redet für und für:
So ist, was auch mein Lied erwählet,
Nichts, Herr, als ein Gebet zu Dir.

Der Wallfahrer zu Maria Plain.

Kommt ein Jüngling mühbeladen
Zu der Mutter aller Gnaden,
Leget vor des Altars Kerzen
Demuthvoll zwei wachsne Herzen,
Eines glühend purpurroth,
Eines bleich und weiß wie todt.

„Schau' herab, Du Schmerzenreiche,
„Daß Verzweiflung von mir weiche! —
„Dir, ganz rein und ohne Fehle,
„Gingen Schwerter durch die Seele;
„Doch der Hölle Flammenpein
„Wüthet, wenn das Herz nicht rein.

„Siehst Du's glühen, brennen, flammen? —
„Schwere Schuld mußt' ihm entstammen.
„Siehst Du dort das starre bleiche? —
„Ach, es ward durch mich zur Leiche! —
„Laß im Paradies' es ruh'n,
„Und das meine stille nun. —"

Und die Hand vom Wunderbilde
Nimmt das weiße Herze milde:
„„Lieb' und Schmerz hat es gebrochen,
„„Selig ist es drum gesprochen. —""
Und dem Jüngling winkt sie zu,
Und sein Herz geht ein zur Ruh'.

Andreas Hofer.

Zu Innsbruck in der Kirche
Steht Max', des Kaisers, Grab,
Umringt von hohen Herren
Mit Kron' und Herrscherstab.
Phantastische Gestalten,
Sie zeigen drunter sich,
So wie der große Alfred
Und Held Theoderich.

Und zu des Grabmals Füßen,
In schlichter Landmannstracht,
Steht fern ein Marmorbildniß
Und hält getreulich Wacht.
Das ist der André Hofer,
Der ächte Sohn der Treu';
Ihm ziemet wol die Ehre,
Daß er dort Wächter sei! —

Für Treue kämpft' und starb er,
In Treue hing er ganz
An seinem frommen Glauben
Und an dem Kaiser Franz.
Er ahnte nichts vom falschen,
Verderbten Freiheitsschein,
Er wußte nur, man müsse
Treu seinem Kaiser sein.

Doch wäre ich die Wittwe
Des Wirths im Passeyr-Thal,
Ich hätt' gesagt zum Kaiser
Und ein für alle Mal:
„Ich danke für den Adel
Und für des Wappens Kranz,
Ich trage Hofer's Krone,
Die stralt im reinsten Glanz;

Die brachten ihm die Engel
Vom allerächtsten Gold,
Als dort auf Mantua's Wällen
Sein Blut ist hingerollt.
Denn der Verheißung' schönste
Steht in der Bibel schon:
Bist Du getreu zum Tode,
Wird Dir des Lebens Kron'. —“

An die Ruhe.

(In Maria Plain.)

Wo find' ich Dich? —
Wo drückt des Lebens Schwüle
Nicht wie Gewitterwolken dumpf die Brust,
Wo schlummern Wünsche und Gefühle
Wie Kindlein an der Mutter Brust
Im Busen ein, der friedbewußt? —
Wo find' ich Dich? —

Wann find' ich Dich? —
Wann ist der Wermuthstropfen
Im herben Lebensbecher ausgeleert,
Der jetzt das Herz zu heißerm Klopfen,
Zu Sturmesgluten nur bethört,
Und an des Lebens Wurzeln zehrt? —
Wann find' ich Dich? —

Ein weißer Schwan,
Schwebst Du in stillen Gleisen
Hoch über'm trüben Thal der Erdenwelt,
Bleibst fern den Thoren wie den Weisen,
Läßt nieder Dich, wo's Dir gefällt.
Nah' mir, nah' den bewegten Kreisen,
Du weißer Schwan!

Dein Flügel weht,
Gebrochen ist die Kette,
Die meinen Kahn auf wilde Fluten zieht;
Der Strom steht still im blum'gen Bette,
Die Sterne lächeln, Nebel flieht,
Wenn um die letzte kühle Stätte
Dein Flügel weht!

Rosane.

(Zwischen Landeck und Flirsch in Tyrol, wo sich der wilde Bergstrom, die Rosane, wie in Verzweiflung durch's enge Thal stürzt.)

„Hast Du einmal mich verloren,
„Bringt mich keine Macht zurück —"
Spricht Rosane, und verschwindet
Vor des Berggeists bangem Blick.

Treu ist er ihr nicht gewesen,
Schaut 'ne Andre liebend an,
Und Rosane stürzt verzweifelnd
Auf die wilde Felsenbahn.

Er gebietet allen Quellen,
Allen Bächen ihren Lauf:
„„Stürzet Euch zu ihr hernieder,
„„Haltet die Rosane auf. —""

Und sie rieseln, fließen, stürzen,
Wie der Bergesfürst gebot;
Doch Rosanens mächt'ger Wille
Lockt sie in den frühen Tod.

„Wähnt nicht, Thoren, mich zu halten,
„Nimmer kehr' ich heimatwärts!
„Glücklichen mögt ihr gebieten, —
„Frei geht durch die Welt der Schmerz."

Der Rheinfall bei Schafhausen.

Wol sehnt' ich mich, zu sinken
Dem Weltgeist an die Brust,
Um ew'ge Ruh' zu trinken
In stiller, tiefer Lust.

Doch als die Wasserhölle
Sich aufthat meinem Blick,
Da bebt' ich vor der Schwelle
Des Todes bang zurück.

Die kalten Arme streckten
Sich lockend mir nicht aus,
Die wilden Donner weckten
Statt Sehnsucht mir — nur Graus.

So fesselt uns das Leben
Durch der Gewohnheit Band,
Und naht der Tod, so beben
Wir vor der kalten Hand.

Sei still, Du arme Seele,
Und lern' geduldig sein;
Denn, was auch Sehnsucht wähle,
Die Schmerzen bleiben Dein.

An meinem dreißigsten Geburtstage, in Lucern.

Auf Sommers rosigem Gefieder
Und noch dem schönen Lenze nah,
Kehrt flüchtig jener Tag mir wieder,
Der meine kleine Wiege sah.
Die träumerische Gabe: Leben,
Empfing ich selbst im tiefen Traum,
Und mocht' es bleiben, mocht' entschweben,
Es galt nicht mehr wie Wellenschaum.

Doch Anfangs blieb der Tag dem Kinde
Ein blumenreicher Freudentag,
So lang des dumpfen Daseins Binde
Noch auf dem kleinen Herzen lag.
Allein ich mußte früh erfahren,
Daß Puppen, Spiel und Jubel leer,
Und schon in meiner Kindheit Jahren
Begehrte und verlangt' ich mehr.

Und was? — O, Alles, was wir kennen,
Beflügelt nicht zum Wunsch den Sinn;
Zu dem, was keine Worte nennen,
Strebt unsre ganze Seele hin!
Das will sie finden, das erringen,
Das suchen über Land und See;
Darnach entfaltet sie die Schwingen
Und sucht und sucht mit tiefem Weh',

Bald droben in der Schar der Sterne,
Bald in der Abendlüfte Spiel,
In der Gebirge Dämmerferne,
Und in der Dichtkunst sel'gem Ziel,
Im Sang und Liede, süß gesungen,
In Farben, die das Auge liebt —
Doch Alles spricht mit tausend Zungen
Von dem — was es uns nimmer giebt.

Dies hüllte meiner Jugend Tage
In magisch dunkle Ahnung ein
Von Schmerz und Trauer; aber Klage
Entströmte nie den Lippen mein.
Vielleicht war's Thorheit, daß ich kehrte
Von dem, was ich besaß, den Blick;
Das Schicksal, ach! mir nicht gewährte
Ein stilles Herz, ein stilles Glück.

Wem nicht das Erste ist beschieden,
Der strebe nach dem Andern nicht,
Doch ringen muß er nach dem Frieden
Und wenn im Kampf das Herz auch bricht.
Der tröste ihn, wenn auch der Kummer
Von seinem rauhen Pfühl nicht weicht,
Ihm zuruft wachend und im Schlummer:
„Du hast gewollt und nicht erreicht. —"

Was Andern lächelt, was sie freuet,
Das läßt mich kalt und rührt mich nie;
Doch nimmer hab' ich es bereuet,
Daß anders ich gefühlt als sie.
Den Demant wollte ich besitzen! —
Und lag Vermessenheit darin,
Bescheid' ich mich! — Des Glimmers Blitzen,
Ich mocht' es nicht und warf ihn hin. —

Doch, führt der Tag der Sonnenwende
Mir keine ird'sche Sonne zu,
So bracht' er einst wol andre Spende
Als den Genuß in stumpfer Ruh'.
Wie aus des stolzen Stromes Wogen
Erhob sich, gleich dem Frühlingstag,
Die Sonne, die am Himmelsbogen
Hoch aus den trüben Wolken brach.

Sie ist das höchste Segenszeichen,
Vor dem jedwedes Glück erbleicht;
Gewolltes konnt' ich nicht erreichen,
Doch das Ersehnte ist erreicht.
O Du, der wie ein Gott dem Leben
Die Seele und den Sinn verlieh'n,
Laß mich die Hände zu Dir heben
Und Dir zu Füßen laß mich knie'n.

Mein Auge hat auf dieser Erden,
Seit es Dich sah, nichts mehr geseh'n;
Du mußtest ihm ein Pharus werden
Und als Polarstern auf ihm geh'n.
Nun bin ich in des Lebens Mitte,
Nun führt mich jeder Tag herab
Zum Alter, und mit jedem Schritte
Nah' ich dem furchtbar ernsten Grab.

Nicht lern' ich mehr auf Andres schauen,
Auf Andres stützen meinen Arm,
Auf Andres meine Hoffnung bauen,
Und Tröstung finden für den Harm.
Des Lebens ird'sche Rosen sinken
Verdämmern wie die Abendglut,
Doch Himmels heil'ge Sterne winken
Dem, der im Arm der Liebe ruht.

Und darum sei es mir gesegnet,
Dies arme Dasein, weil ich Dir,
Der Lebenssonne, bin begegnet
Und Du Dich mild geneigt zu mir;
Und darum sei dem armen Tage
Des Liedes Huldigung gebracht,
Weil mir an ihm die Liebessage
Zu heller Wahrheit ist erwacht.

Der Gletscher an die Sonne.

„Was streust Du Deine Rosen
Auf mein erstarrtes Haupt,
Das Stürme wild umtosen,
Dem Lenzschmuck ist geraubt? —

Was stralen Deine Gluten
An meine Brust, von Erz? —
O wisse, Flammenfluten
Erwärmen nicht mein Herz.

Längst bin ich abgeschieden
Von Lebens Lust und Weh',
Zu stillem, eis'gem Frieden,
In stiller, kalter Höh'.

Und Deine Rosenschleier
Weh'n mich vergeblich an,
Dem aller Welten Feuer
Das Eis nicht schmelzen kann.

Drum soll mich nicht umziehen
Ein falscher Liebesschein, —
Kann ich nicht liebend glühen,
Laß kalt und todt mich sein."

Die Aar (bei Bern).

Wie sich auch die Fluten schmiegen
Liebeflehend um das Thal,
Schmeichelnd ihre Wellen wiegen,
Goldig von dem Sonnenstral;

Wie auch Sehnsucht heim sie führet
An den schon verlass'nen Strand:
Dennoch bleibet ungerühret,
Schön, doch kalt das grüne Land,

Schauet in die Spiegelfluten
Triumphirend nur hinein,
Sucht in jener Liebesgluten —
Seiner Schönheit Wiederschein.

Interlachen.

(Wahre Begebenheit. Elsbeth von Scharnachthal hieß, nach Johannes Müller, das kühne Mädchen.)

„Interlachen! Interlachen! —
Hölle klingt so furchtbar nicht.
Qual und Pein mag sie entfachen,
Doch das Herz sie nicht zerbricht.

Und das Kloster wirft den Schleier
Auf die Brust von Lieb' verzehrt,
Wie der eis'ge Mehlthau — Feuer
Einer Rose selbst zerstört. —"

Also klagt voll bittrer Schmerzen
Elsbeth mit zerriss'nem Sinn.
Ach, sie sehnet sich zum Herzen
Des geliebten Jünglings hin.

Doch das Kloster droht der Armen
Und des Vaters streng Gebot; —
Süßer wär' der Liebewarmen
In der stillen Gruft der Tod.

Interlachen, Interlachen,
Deine Glocken tönen laut,
Und von Bern im schmucken Nachen
Kommt daher die Himmelsbraut.

Blumen schmücken ihre Locken,
Bräutlich ist sie angethan,
Und im Festesschall der Glocken
Geht zur Kirche sie hinan.

Vom Verwandtenkreis umgeben,
Hebt sie kaum das Auge scheu;
Aber ohne Furcht und Beben
Ruft sie am Altare frei:

„Vor dem Meineid zagt die Seele,
„Überwindet Angst und Scham,
„Drum vor Gott und Welt erwähle
„Hier ich meinen Bräutigam.

„Thomas Gütschi! Engel schauen
„Liebend auf der Liebe Bund! —
„Frommer Priester, woll' uns trauen,
„Ihm gelobet Treu' mein Mund. —"

Ihnen wird des Priesters Segen. —
Alles zürnt der Leidenschaft,
Nennet Elsbeth keck, verwegen —
Ach, wer kennt der Liebe Kraft? —

Interlachen, Interlachen,
Deine Herrlichkeit versank,
Und in Chor und Zelle wachen
Hora nicht und Vesperklang.

Es verfiel in dumpfe Stille
Dein sonst weitberühmter Dom;
Doch der Liebe mächt'ger Wille
Überdau'rt den Zeitenstrom.

Tell.

Dein Name wird gepriesen,
Dein lauter Ruhm erschallt
Nicht blos auf Uri's Wiesen
Und grüner Bergeshald' —

Nicht blos, wo Du gewandelt
Als kühner Jägersmann,
Und schlicht und groß gehandelt,
Wie's Jeder soll und kann: —

Für Völker und für Zeiten
Erglänzt Dein Name, Tell,
Durch die Vergangenheiten
Wie eine Sonne hell.

Erst sprengtest Du die Ketten
Des Volks mit kräft'gem Sinn,
Dann, um ein Kind zu retten,
Gabst Du Dein Leben hin.

Dran mögen wir ermessen,
Was wahre Freiheit sei:
Wer stets sich selbst vergessen
Kann, der allein ist frei.

Der Staubbach.

Holde Nymphe, laß das Scherzen!
Sieh', mit Deinem leichten Spiel
Fesselst nimmer Du die Herzen
Und gelangest nicht zum Ziel.

Lieblich wär' Dein Silberschimmer,
Wär' Dein Schleier zart und klar,
Fürchtete man nur nicht immer,
Du verschwebtest ganz und gar.

Willst Du fesseln und entzücken,
Zeig' uns, daß Du Seele hast;
Wenn wir deren Spur erblicken,
Wird auch unsre Seel' erfaßt.

Der Schmadribach.

Sie erbauten eine Wiege
Ihm von funkelndem Smaragd,
Daß von Kindheit an er liege
Ganz umringt von Feenpracht.

Über wilde Felsenspitzen,
Über schimmerndes Gestein,
Fliegt als Jüngling er mit Blitzen
In das Leben kühn hinein.

Aber Öde ihm zu Füßen,
Wüste um das reiche Herz,
Kein Erwiedern seinem Grüßen! —
Da erfaßt ihn heißer Schmerz.

Und noch einmal von den Zinken
Stürzt er, Erde anzuschau'n,
Ob ihm endlich, endlich winken
Die geträumten Segensau'n.

Alles todt! — Nicht mag verbluten,
Nicht ermatten er im Lauf,
Nachbarlich erbrausen Fluten
Und sie nehmen mild ihn auf.

Schön begonnen, schön vollendet
Ward sein reiches Leben früh,
Eh' es in Ermattung endet; — —
Wohl Dir, Kind der Phantasie!

Der Aarfall bei Handeck.

O, welch' eine Flut!
Verzweifelnde Schmerzen und Leidenschaftglut,
Sie stürzen herab
Von Höhen des Lebens in's schaurige Grab.

Kein Auge ersieht
Die Tiefe, wohin sie im Falle entflieht.
O, Seele voll Qual,
Wie trägst Du den Sturz und die Kämpfe zumal! —

Aber ob der wilden Wogen
Ungewittergleichem Lauf,
Hebet sich der Regenbogen
Lächelnd und zum Himmel auf,

Malt mit Frühlings hellem Schimmer
Öder Felsenkluft Gestein,
Webet über rauhe Trümmer
Einen zarten Heil'genschein.

Und so wird's bewegte Leben,
Das sein Friedenslicht bekrönt,
Wenigstens doch im Entschweben
Mit dem Schicksal ausgesöhnt.

Die Rache der Königin.

„Der Kaiser ist gefallen! —“
Ertönt's im Schweizerland;
Der Neffe, die Vasallen
Erhuben blut'ge Hand.
Ohn' Lilj' und Palmenstengel
Naht jetzt mit düsterm Sinn
Ein schöner Racheengel,
Agnes, die Königin.

„Mein Vater, sie sannen Dir gräßlich Verderben!
Von Mördern zu fallen und einsam zu sterben,
Ohn' Kindeshand pflegend die grausige Wunde,
Ohn' Trost und ohn' Balsam aus geistlichem Munde,
Und so wie ein Hund wol am Wege verdirbt,
Also Kaiser Albrecht, mein Vater, hinstirbt! —
Doch weil Alles fern war vom Todbette Dein,
Soll jetzt meiner Rache die Welt Zeuge sein. —“

Und treu ward nun erfüllet
Der wilden Rache Schwur,
Ihr heißes Dürsten stillet
In Strömen Bluts sich nur;
Die Schuld und Unschuld sinket
Vor Henkershand dahin,
Wenn kalt und lächelnd winket
Agnes, die Königin.

„Mein Vater, mein Vater, von Süden nach Norden
Sind Opfer in Scharen zu Theil Dir geworden.
Ich durfte in Blut wie in Maienthau baden,
Vom brennenden Rachdurst die Seele entladen,
Zum Himmel aufschreien, daß Gott selbst es hört,
Welch' Fieber von Liebe und Haß mich verzehrt,
Jetzt wasch' ich das Blut von den Händen mir ab
Und baue uns beiden ein königlich Grab. —"

Und Kloster Königsfelden
Ersteht, und wird geweiht
Dem milden Herrn der Welten,
Der jedem Feind verzeiht.
Und auf der Seele Feuer,
Auf ihren stolzen Sinn,
Wirft einen Nonnenschleier
Agnes, die Königin.

„Mein Vater, mein Vater, nichts bleibt mir auf Erden,
Dich hab' ich geliebet, Du mußtest Staub werden!
Mich ekelt die Welt und ihr jämmerlich Treiben,
Nur Deiner Erinn'rung will treu ich noch bleiben;
Und wo Du gestorben, da steht der Altar,
Da bringe ich täglich mein Herze Dir dar,
Da bin ich in Hoffnung still mit Dir vereint,
Bis ich mich zu Tode geliebt und geweint. —"

Elfenau.

Wol sah ich die Alpen und Matten,
Die Thäler mit grünlichen Seen,
Die Felsen mit finsteren Schatten,
Die Gletscher auf schwindelnden Höh'n;

Wol sah ich die Pracht und die Wonne
Auf Meyringens lieblicher Flur,
Wol schwand mir die himmlische Sonne
In Uri's gewalt'ger Natur;

Doch wie sich auch Fülle des Schönen
Entfaltet dem staunenden Blick,
Doch dacht' ich mit Freude und Sehnen
An Elfenau's Tage zurück.

Und stieg von den Bergen ich nieder,
Und suchte die häusliche Rast,
So kehrte vertrauend ich wieder,
Und schien ein willkommener Gast.

Drum wenn mir die Lust und die Klage
Des Lebens wie Träume verweh'n,
So werden noch Elfenau's Tage
In Licht und in Glanz um mich steh'n.

Heimkehr.

Grüß' Dich Gott, Du Thal von Baden
Hab' Dich lange nicht geschaut!
Keine Ferne kann Dir schaden,
Bist mir jetzt wie einst vertraut.

Aus der Herrlichkeiten Fülle
Schweizerischer Prachtnatur
Komm' ich wieder auf die stille,
Schlichte vaterländ'sche Flur.

Kein Contrast ist hier zu sehen!
Keiner Alpenrose Licht
Stralt von unwirthbaren Höhen!
Gletscher ruh'n auf Wiesen nicht!

Offen liegst Du da und eben,
Grün ist Berges wald'ge Wand;
Einem reinen, treuen Leben
Gleichst Du, deutsches Vaterland.

Darum kehr' ich auch so gerne,
Und mit Thränen in dem Blick,
Aus der schönern, reichern Ferne
Still begnügt zu Dir zurück.

Darum — wie ich streifen werde,
Ost = und west = und südenwärts —
Einst soll doch in deutscher Erde
Ruh'n mein deutsches Dichterherz.

Der arme Fischer.

„Halb zog sie ihn, halb sank er hin.“

Göthe.

Schön Clärchen saß vor ihrer Thüre
Und ließ die Spindel fleißig dreh'n;
Es war als ob das Ding sich rühre
Noch 'mal so schnell, wie sonst gescheh'n;
Denn Clara spann, mit frohem Sinnen
Von Hochzeitfest und Tanz und Schmaus,
Den Faden für ihr bräutlich Linnen,
In eigne Truh und eignes Haus.

Georg hat sie zur Frau begehret,
Der schöne arme Fischersmann;
Der Vater hat sie ihm gewähret,
Sobald er sie ernähren kann.
Jetzt giebt es tüchtig sich zu rühren,
Früh auf und spät noch wach zu sein,
Um die Geliebte heim zu führen,
Eh' noch der Winter bricht herein.

Es waren Frühlings gute Zeiten;
Der Fischfang nie so reichlich war;
Des Meeres dunkelblaue Weiten
Erglänzten wie der Himmel klar.
Bei Tag und Nacht konnt' man die Netze
Auswerfen in das Flutenreich,
Und sicher sein, daß sie voll Schätze
Sich zeigen würden immer gleich.

So hat Georg der Braut erzählet,
Und so spricht ja der Vater auch. —
Doch der sich nicht mit Arbeit quälet,
Er hat genug für Hausgebrauch.
Die Jugend, meint er, müsse schaffen
Und sich erringen den Genuß,
Und mühsam Haus und Weib erraffen,
Um sich zu freu'n an Herd und Kuß.

Drum giebt er Claren seinen Segen —
In Worten, aber nicht in Gold;
Georg versucht auf Meereswegen,
Ob ihm das Glück wol lächle hold.
An jedem Abend, wenn es dunkel,
Schwimmt er davon im kleinen Kahn,
Hat unterm lichten Sterngefunkel
Manch guten Fischzug schon gethan. —

Jetzt naht er, mit der Braut zu kosen,
Bevor die späte Fahrt beginnt.
Er küßt die frischen Wangenrosen
Und hascht die Hand, die emsig spinnt.
„„Nein, nein, Georg, ich brauch' die Hände,
„„Das Schäkern vor der Arbeit weicht!
„„Wir nahen uns der Sonnenwende,
„„Und dieses Garn ist ungebleicht. —""

„O Clärchen, gönn' mir die Minuten! —
„Bedenk', wie bald ich scheiden muß
„Und auf den nächtlich dunkeln Fluten
„Nur träumen kann von Deinem Kuß.
„Getrennt durch Arbeit, Müh' und Sorgen
„Den ganzen lieben langen Tag,
„Kannst Du mir schon dies Stündchen borgen —
„Ich bin dann spät für Beide wach. —"

„„Man kann ja plaudern und doch spinnen;
„„Warum soll nur die Arbeit ruh'n? —
„„Die Hand im Schooß kann nichts gewinnen,
„„Und Vortheil bringet stets das Thun. —““
„Wol wahr! — Doch meine Augen blicken
„So gern in's Deine voller Lust,
„Und meine Hände möchten drücken
„Die Deinen an die treue Brust;

„Doch Deine Händ' und Blicke halten
„Den armen Faden also fest,
„Daß mich bedrückt Dein emsig Walten,
„Und Sehnsucht mir den Busen preßt. —“
„„Was schwatzest Du! — Ich thu' das Meine,
„„Daß uns der Priester am Altar
„„Als Mann und Frau recht bald vereine;
„„Georg, ist Dir denn das nicht klar? —

„„Du solltest Dich vor mir nur scheuen,
„„Wenn Thätigkeit mir würde schwer;
„„Sprich, lernst Du solche Träumereien
„„Da draußen auf dem weiten Meer? —““
„O Clara, auf dem hohen Meere,
„So ganz allein in tiefer Nacht,
„Wo mit mir über Wassers Leere
„Der Nachtwind und der Stern nur wacht,

„Indessen drunten in den Gründen
„Geschäftig sich ein Leben regt,
„Das unsre Sinne nicht ergründen —
„Wol wird davon die Brust bewegt. —“
„„Hast je ein Seegespenst geschauet? —
„„Sag' an, Georg, auf welchem Platz? —
„„Wie sah es aus? — Hat Dir gegrauet? —
„„Erzählt' es Dir von keinem Schatz? —““

„Nichts sah ich, nichts hab' ich gehöret;
„Auch schützt mich wol ein fromm Gebet,
„Wenn das Gespenst sich zu mir kehret,
„Von dem bei uns die Sage geht.
„Doch selbst ohn' solche Spukgestalten
„Ist's wunderbar auf hoher See,
„Im Busen Wünsche sich entfalten
„Voll Sehnsuchtsglut und Liebesweh.

„Die Wogen, wie sie ewig rauschen,
„Ohn' Rast und Ruh', ohn' Zweck und Ziel,
„Wie sie nur ihren Platz vertauschen,
„Neu zu beginnen altes Spiel —
„Und wie sie dann so zärtlich flüstern,
„Wie wol ein schönes Weib im Traum
„Den Namen nennt im nächt'gen Düstern,
„Der füllet seines Busens Raum, —

„Wie eine Stimme bittre Klagen
„Bisweilen aus der Tiefe spricht,
„Und von dem Nachtwind fortgetragen
„Sich an der fernen Klippe bricht —
„Und wie die Sterne niederthauen
„Gleich goldnem Regen auf die Flut,
„Als müßten sie das Wunder schauen,
„Das auf verhülltem Grunde ruht —

„Das macht mich Armen so verlangend,
„Durchzittert so mein heißes Herz,
„Daß ich, bald jubelnd, bald erbangend,
„Vergehen möcht' in Lust und Schmerz. —
„O, theile diese Einsamkeiten
„Nur eine einz'ge kurze Nacht!
„Laß uns auf stillen Wellen gleiten,
„Wo nichts als unsre Liebe wacht! —

„Nun zieht mich's fort in weite Ferne,
„Die träumend ich mir ausgemalt,
„Wo nächtlich blinken andre Sterne,
„Wo eine andre Sonne stralt.
„Komm' mit! — Du kannst mich, Clara, lenken,
„Mit einem Kuß, mit einem Blick!
„Bei Dir kann ich nur Dein gedenken,
„Gieb meiner Seele Ruh' und Glück. —"

„„Das würde sich auch wahrlich schicken! —
„„Georg, Du schwatzest wie ein Thor;
„„Mich soll Dein Schmeicheln nicht berücken.
„„Schau' her, da steigt der Mond empor;
„„'s ist Nacht, wir müssen jetzt uns trennen.
„„Doch wenn die Welle Dich umschmiegt,
„„Laß Dir von ihrem Flüstern nennen
„„Wo Schatz der See verborgen liegt;

„„Den wollen wir zusammen heben,
„„Dann fahr' ich mit Dir ohne Graus,
„„Und dann — welch' herrlich frohes Leben
„„Erwartet uns im eignen Haus. —""
Er wollte liebend sie umfangen,
Doch sie entschlüpfte ihm im Nu; —
Der goldne Mond war aufgegangen,
Er eilte seinem Nachen zu.

Das Netz war längst hinabgesenket,
Georg saß still in seinem Boot,
Und künft'ger Zeiten er gedenket,
Ob sie ihm bringen Freud', ob Noth;
Ob er in enger Fischerhütte
Auch finden mag wonach er ringt,
Ob einst in Weib und Kinder Mitte
Die Sehnsucht nicht mehr zu ihm dringt; —

Die Sehnsucht, diese glüh'nde Sonne,
Die jedes Aug', so ihre Pracht
Begeistert, für der Erde Wonne
Und Schätz' und Lust erblinden macht. —
Da kommen leise, süße Töne
Fern über's Wasser hergerauscht,
Er trocknet eine große Thräne
Und Ohr und Blick und Seele lauscht.

„Gezogen von Wogen,
Die Euch nicht gehorchen,
Getragen von Klagen,
So heute wie morgen,
Umgaukelt, geschaukelt
Von flüchtigen Trieben,
Mit Zwecken, die necken,
Was wißt Ihr vom Lieben?

Gewinnen und minnen
Erfüllt Eure Tage,
Ihr wanket und schwanket
In kindischer Plage,
Ihr haltet, gestaltet
Das Ewige nicht,
Und bebend, verschwebend
Das Dasein zerbricht.

O Menschen, Ihr Armen,
Wie trüb' Euer Loos!
Ihr könnt nur erwarmen
In liebendem Schooß,
Und Lieb' ist auf Erden
So dürftig, so kalt,
Hat nicht über Seele
Und Herz nicht Gewalt. —"

So klingt das Lied. — Ist es gesungen,
Ist's Geisterstimme, die es spricht;
Ist's aus der Tiefe her erklungen —
Georg, entzückt, begreift es nicht.
Ihm ist, als ob die zarten Töne
Im eignen Busen ihm erwacht,
Als ob ein Echo voller Schöne
Sie herrlich dann hervorgebracht.

„Wer bist Du, zauberhaftes Wesen,
„Das mir in meiner Sprache singt? —
„O, zeig' Dich mir, laß mich genesen
„Von Unruh', so die Brust durchdringt. —
„Ich breite sehnend meine Arme
„Nach der geliebtesten Gestalt,
„Daß sie an meiner Brust erwarme —
„Doch immer bleibt sie stumm und kalt;

„Und was ich sag' und wünsche, deutet
„Sie immer in dem engsten Sinn . . . . —"
So murmelt er — und plötzlich gleitet
Ein Nachen ihm zur Seite hin,
So blendend wie von Bergkrystallen,
Wie eine Seeros' zart und leicht,
Und keine Ruder hört man schallen; —
Georg schaut hin, erbebt, erbleicht. —

Ein schönes Weib sitzt in dem Nachen. —
Ob ihn das Seegespenst versucht? —
Er eilt, das Kreuze schnell zu machen,
Und wendet dann den Kahn zur Flucht.
Da ruft die Stimme, die gesungen,
Mit melancholisch süßem Ton:
„„Dein Klagen ist zu mir gedrungen,
„„Nun fliehst Du mich, ist das mein Lohn? —""

„Wer bist Du, Weib? — Ich sah Dich nimmer,
„Vor Deinem Glanz beb' ich zurück!
„Es bricht ein überird'scher Schimmer
„Aus Deiner Wunderaugen Blick,
„So wie des Mondes Silberstralen
„Zerschmelzen auf der dunkeln See, —
„Dein Kahn sind Perlenmutterschalen; — —
„Du bist 'ne Meermaid, eine Fee. —"

„„Ich bin's, nach der voll heißem Sehnen
„„Dein durstend armes Herz verlangt,
„„Das nur zum Trost an ird'sche Schönen
„„Sein Wünschen und sein Lieben hangt.
„„Ich bin's, die längst Dir vorgeschwebet
„„Im nächtlichen, im Tages-Traum,
„„Vor der verschwindet, was da lebet,
„„Wie vor der Perle — Meeres Schaum.

„„Ich bin's, nach der Du liebend breitest
„„Die Arme aus im Sternenlicht,
„„Wenn einsam auf der Flut Du gleitest, —
„„Ich bin's, Georg, kennst Du mich nicht? —
„„Du hast Erhörung nicht gefunden,
„„Wie Du auch flehtest, bei der Braut,
„„Ich theile Deine stillen Stunden . . . . . —""
„Wer hat, o Weib, Dir das vertraut?

„Wie kennest Du mein armes Leben,
„Was kümmert Dich der Fischersmann?
„Geheimnißvolle Fäden, weben
„Sie mich an solch ein Wesen an? —"
„„Geheimniß trägt und lenkt die Welten,
„„Des Räthsels Wort sich nie Dir bot; —
„„Auf spannenweit mag Lösung gelten, —
„„Doch faßt Du Liebe oder Tod? —

„„Nach Freiheit dieses mächt'ge Drängen?
„„Den Wunsch, zu ruh'n und thun zugleich?
„„Begreifst Du's, was den Busen sprengen,
„„Erschaffen möcht' ein Weltenreich? —
„„Dich selbst kannst Du ja nicht verstehen,
„„So gieb Dich furchtlos mir denn hin,
„„Und laß das kindisch eitle Spähen
„„Nach meinem Wesen. Sieh', ich bin! —

„„Ich liebe Dich mit jener Liebe,
„„Die nur in Träumen Dich beschlich,
„„Weil sie auf Erden dämmert trübe,
„„Ich liebe Dich, ich bin für Dich. —""
„Weißt Du denn nicht, die holde Clare
„Ist meine Braut, ist lieb und gut;
„Wir wandeln froh bald zum Altare,
„Das stillt vielleicht der Sehnsucht Glut.

„Dann hab' ich ja den kleinen Hafen
„Des Lebenszweckes still erreicht,
„Durch Müh' und Arbeit, Sorg' und Schaffen
„Werd' nimmer ich daraus verscheucht. —"
„„Du wirst es nicht durch Sorg' und Mühe,
„„Du wirst's durch Deiner Seele Drang;
„„Er warnt vor Eisenketten! — fliehe! —
„„Bereite Dir nicht Untergang. —""

„Könnt' ich ihn denn bei Dir nicht finden? —
„Weiß ich's, ob Du nicht, schönes Weib,
„Dich mit dem Bösen magst verbünden,
„Mir zu verderben Seel' und Leib? —"
„„Ich kenne nichts von Deinem Bösen,
„„Und Falschheit zog mich nicht empor,
„„Ich kam, von Qual Dich zu erlösen,
„„O Thor, Du Thor, Du armer Thor!

„„Ich brauch' Dich nicht. Für Ewigkeiten
„„Liegt meine Zukunft golden, licht,
„„Ich kann die Deine Dir bereiten,
„„Du schwacher Träumer kannst es nicht. —
„„Noch einen Rath, bevor wir scheiden:
„„Dort liegt der Erde dürftig Loos,
„„Begnüge Dich mit ihren Freuden;
„„Kannst Du es nicht — mach' schnell Dich los.

„„Wenn Du mich rufst, so werd' ich kommen. —""
Verschwunden war das zarte Boot.
Die Sterne allgemach verglommen,
Im Ost entbrannte Morgenroth.
Georg umfing ein Heeer von Träumen,
Dann der erquickend ruh'ge Schlaf,
Bis ihn aus blauen Himmelsräumen
Ein heller Stral der Sonne traf.

„Wie hab' ich doch so schwer geträumet,"
Ruft er, „und wie ist mir gescheh'n,
„Daß ich so ganz und gar versäumet,
„Nach meinem Netz mich umzuseh'n. —"
Doch alles Suchen nach dem Netze
Blieb ohn' Erfolg, es war dahin,
Mit ihm des Fischfangs reiche Schätze,
Mit ihm die Hoffnung auf Gewinn.

Er schlich betrübt und tief geschlagen
Sich fort am sand'gen Meeresstrand.
„Was wird schön Clärchen dazu sagen!
„Schon hat sie Träumer mich genannt;
„Jetzt bin ich's wol! — Vor den Gestalten,
„Die ich im Schlafe jüngst erschaut,
„Verschwindet ganz der Erde Walten,
„Das ohnehin mir nicht vertraut. —"

Schön Clärchen sprang ihm froh entgegen:
„„Nun sprich, Georg, wie war der Fang? —""
„Das Glück liegt nicht auf meinen Wegen!
„Ich hatte Träume süß und bang
„Von Himmelsstimmen, Wunderaugen, —
„Darob verlor ich Fisch und Netz . . . . . —"
„„Da siehst Du's! — Deine Träume taugen
„„So wenig wie Dein leer Geschwätz.

„„Wer weiß, ob Du zum Lieb erkoren
„„Nicht irgend eine Wasserfei,
„„In ihrem Arm Dein Netz verloren . . . . —""
„Nein Clara, nein! ich bin Dir treu. —"
„„Was hilft mir aber Deine Treue,
„„Wenn Du so gar nichts für mich thust,
„„Vor meinen Augen hier auf's Neue
„„In Deinen Schwärmereien ruhst? —

„„Das große Netz ist fort! — Die kleinen,
„„Sie hangen dort vor Deiner Thür,
„„Laß unsre Kräfte uns vereinen,
„„Und schnell in's Boot — ich geh' mit Dir. —""

„Sie geht mit mir, um zu gewinnen! —“
So denkt er, doch er sagt es nicht; —
Und nimmer wich aus seinen Sinnen
Das schöne nächtliche Gesicht.

In Arbeit war der Tag entschwunden,
Schön Clärchen hat ihm hold gelacht.
Jetzt nahen wieder jene Stunden,
Wo einsam er im Kahne wacht.
Wird ihm das Zauberlied erklingen,
Das ihn in Schlummer eingewiegt? —
(Wähnt er) — das sich mit Taubenschwingen
Liebkosend um die Brust ihm schmiegt? —

Doch Alles stumm! — Die Wogen rauschen
Uralten, ewigen Gesang;
Kein andrer Ton ist zu erlauschen. —
Da ruft er in dem Seelendrang:
„Du schweigst mir, Holde, schweigest immer,
„Und ich bin noch in Sehnsucht wach!
„O, mich verlangt nach Traumes Schimmer,
„So wie dem Kranken nach dem Tag.

„O, laß mich Deine Stimme hören,
„Versinken mich in Deinen Blick,
„Worin die Sterne sich verklären . . . . . —“
„„Da bin ich! rufst Du mich zurück? —““
So flüstert's, und der kleine Nachen
Schwebt silberglänzend zu ihm her.
„Um Gott! — Ist dies denn wirklich Wachen?
„Kein Traum? — Was neckst Du mich so sehr? —“

„„O, fern von Neckerei und Scherzen! —
„„Der allertiefsten Wahrheit Bild,
„„Wie es verborgen Dir im Herzen
„„Seit frühster Kindheit, ungestillt,
„„Ein selig Märchen ist erschienen,
„„Das man nicht glaubt, doch liebend hegt, —
„„Du siehst es jetzt! — Die Blätter grünen,
„„Die Zauberblüte auf sich schlägt

„„In Duft und Glanz; — Du darfst sie pflücken,
„„Sie fällt von selbst in Deinen Schooß;
„„O, wolle sie an's Herz nur drücken,
„„Und überirdisch, stralend, groß,
„„In ew'ger Jugend sel'ger Schöne,
„„In hoher Freiheit Himmelsluft,
„„Und ohne Jammers bittre Thräne,
„„Wie ohne Furcht vor Tod und Gruft,

„„Wird reich Dein Dasein sich entfalten
„„Zu ungeahnter Harmonie.
„„Doch Deiner Erdenwelt Gewalten,
„„So fesselnd und so matt, entflieh'!
„„Dort will die Liebe — Hütten bauen,
„„Die Sehnsucht ruh'n — am warmen Herd,
„„Die große Hoffnung — Früchte schauen,
„„Wovon sich der Besitzer nährt.

„„Woran sich Deine Seel' auch hanget,
„„Und wie sie strebt nach sicherm Port,
„„In Zweifeln jubelt und erbanget —
„„Befriedigung — sie wohnt nicht dort.
„„Für Dich nicht dort! — Denn weit und weiter
„„Als selbst des Adlers kühner Flug, —
„„Des hohen Strebens hoher Deuter, —
„„Dich Wollen und Verlangen trug.

„ „Brich der Gewohnheit arme Ketten,
„ „Zum Glücklichsein o habe Muth,
„ „Auf diesem Weg kannst Du Dich retten! —
„ „Was in der Zukunft Schleier ruht
„ „Von Druck und Schmerz und gift'gen Sorgen,
„ „Von herber Schmach, von Reu' und Pein,
„ „Es ist vor Deinem Blick verborgen; —
„ „Ich weiß, es wird Dein Schicksal sein.

„ „Dein Lächeln ob der Menschen Handeln
„ „Und Thun und Treiben rächet sich;
„ „Sie werden es in Thränen wandeln! —
„ „O komm', Georg, ich schütze Dich.
„ „Dir öffnen sich die weiten Hallen
„ „Tief unten auf dem Meeresgrund,
„ „Wo mächt'ge Säulen von Korallen
„ „Der Perlenmutter-Kuppel Rund

„ „Seit Ewigkeiten unterstützen,
„ „Wo Wunderwesen Dich umsteh'n,
„ „Wo Schätze Dir entgegenblitzen,
„ „Die nie geahnt Du, nie geseh'n;
„ „Wo Du des Daseins Glanz und Helle
„ „Wie ein Unsterblicher erschaust,
„ „Indessen droben mit der Welle
„ „Der Zeitenstrom vorüberbraust. —" "

So spricht das schöne Weib, umwoben
Das Götterhaupt vom Sternenkranz.
Sie steht im Nachen hoch erhoben,
Auf ihrer Stirne stralt ein Glanz
Von Lieb', Erbarmen, tiefer Trauer,
Mit überirdischer Gewalt. —
Georg erbebt. Ihm ist, als schau' er
Verkörpert ew'ger Lieb' Gestalt.

Sie beugt sich lockend zu ihm nieder,
Und mit den zarten Händen winkt
Sie leis' und weich, wie Schwangefieder; —
Da schließt sein Auge sich, er sinkt
Und sinkt, und lispelt im Versinken:
„O, wie ich still und selig bin!
„Laß Deinen Zauberkelch mich trinken,
„Du Göttliche, nimm ganz mich hin. —"

Und lieblich wirbelt's auf den Wellen,
Wo nur ein leerer Kahn noch schwebt,
Von Stimmen, unsichtbaren, hellen,
So wie die Abendglocke bebt:

„Die reinsten der Perlen,
Wir suchen sie aus,
Und hegen sie sorgsam
Im schützenden Haus.

Was unser geworden,
Das schwebt durch die Zeiten,
So hell wie am Himmel
Die Sterne nicht gleiten.

Der Erden Getümmel
Bei uns nicht ertönt,
Erlangen und Streben
Den Willen nicht höhnt.

O, seliger Jüngling,
Dir war wol beschieden
Die himmlische Ruhe
Ohn' banges Ermüden.

Du brachest die Fesseln
Mit sehnendem Sinn,
Befriedigung ist jetzt
Dein Lohn und Gewinn.

Zwei goldene Loose
Nicht konnten Dir werden,
Dir blieb nur das Wählen
Von Himmel und Erden.

Du hast überwunden
Die bängliche Wahl,
Jetzt theilst Du auf ewig
Unsterblicher Mahl;

Jetzt weilst Du geborgen
In stillen Regionen,
Wo Jammer und Plage
Des Lebens nicht wohnen;

Die zaubrische Tiefe
Ist jetzo Dein Haus,
Das Meer giebt den köstlichen
Schatz nicht heraus.

Doch wem auf der Erde
Sich Schönes erschließet,
So ist's weil der Liebling
Der Meerfee'n ihn grüßet.

Und wen auf der Erde
Das Leben nicht hält,
Er komme, er komme
In unsere Welt."

Wie lang schön Clärchen tief im Herzen
Wol trug des armen Fischers Bild,
Ist ungewiß; — von heißen Schmerzen
Schien sie nicht allzu sehr erfüllt.
Gewiß ist's, daß nach halbem Jahre,
Als heitre, wolgeschmückte Braut,
Sie einem Andern am Altare
Ward froh und freudig angetraut.

Der Kampf auf der Wartburg.

Liederkranz.

Poor race of men — — — —
How dearly ye pay for your primal fall!
Some flowrets of Eden ye still inherit,
But the trail of the serpent is o'er them all.
Thomas Moore: Lalla Rookh.

1.

Einleitung.

Als ich ernst und still gegangen
Über den Thüringerwald,
Blieb mein Auge voll Verlangen
An der Wartburg sinnend hangen,
An der mächtigen Gestalt.

Wie so öde ihre Mauer,
Wie zerfallen früh're Pracht!
Die Natur schien mir in Trauer,
Daß für gaffende Beschauer
Diese Stätte sei gemacht.

Einst in jener Zeit der Lieder,
Wo durch deutsche Gaue klang,
Aus dem Munde treu und bieder
Berg hinauf und Thal hernieder,
Frauendienst und Minnesang: —

Da war heitres, reges Leben
Auch auf jenem stillen Schloß,
Wie's Gesang und Liebe geben,
Die zum Himmel froh erheben,
Den, der ihre Gunst genoß.

Ach, und Alles ist verklungen,
Tiefes Schweigen herrschet nun! —
Ob der Knapp' das Schwert geschwungen,
Ob der Sänger hat gesungen — —
That und Wort zusammen ruh'n.

Nur die guten, alten Sagen
Thun Vergangenes noch kund,
Und das Bild aus frühern Tagen
Durch Jahrhunderte getragen
Bringt's der treue Sängermund.

Denn wo Poësie gewaltet,
Wo erklang ihr süßes Wort,
Dieser Zauber unerkaltet,
Über den die Zeit nicht schaltet,
Lebt für alle Zeiten fort.

Ernste Burg, zu Deiner Feier
Säng' ich gern ein herrlich Lied,
Das wie goldner Sonne Feuer
Durch der Winternebel Schleier
Über Deine Trümmer zieht.

Aber für so hohes Streben
Sind die Kräfte zu gering;
Nur mit ephemerem Leben
Mög' es Deine Zinn' umschweben,
Wie ein bunter Schmetterling.

2.

Die Einladung.

Herbei zum frohen Feste,
Ihr Sänger, frisch herbei!
Je größre Zahl der Gäste,
Je schöner das Turnei.
Der Landgraf von Thüringen,
Graf Herrmann, wohlbekannt,
Hat seltner Art ein Ringen
Verkündet weit im Land.

Nicht gilt's, mit Schwert und Lanze
Dem Gegner kühn zu nah'n,
Und nicht im Waffentanze
Zu messen weite Bahn;
Die Erde soll nicht saugen
Der tapfern Helden Blut,
Die Thrän' aus schönen Augen
Nicht gelten Kampfeswuth.

Nur Sängern mit der Leier
Und mit dem Harfenlaut,
Ist dieses Festes Feier
Gar wunderbar vertraut.

Sie sollen frisch turnieren
Mit süßem Liederklang;
Den Sieger wird dann zieren
Der hohen Gräfin Dank.

Ein Jeder ist willkommen,
Der nur die Saiten schlägt,
Wird gastlich aufgenommen
Und von dem Herrn verpflegt.
Ob Welf, ob Ghibelline —
Dem forschet Keiner nach,
Er herrsche oder diene —
Wenn nur Gesang sein Fach.

Und wer am schönsten singet,
Wird Festes König sein,
Der Jubel ihm erklinget,
Er führt beim Tanz den Reih'n.
Die Herzen holder Frauen,
Sie schlagen ihm vielleicht,
Und ernste Männer schauen
Ihm freundlich und geneigt. —

O, heitre Sängerkrone,
Du drückst die Stirne nicht,
Schwebst ob phantast'schem Throne
Und stralst von Rosenlicht.
Wen Du hast hold umrauschet,
Dem blüht unsterblich Heil,
Und Königskronen tauschet
Er nicht für Sängertheil. — —

Drum sind der Wartburg Pforten
So stattlich aufgethan,
Drum zieh'n von allen Orten
Die Wanderer heran.
Thüringens Berg' erglänzen
In bunter Schar Gewühl,
Als ob von zweien Lenzen
Der Schmuck hier niederfiel.

3.

Der Morgen im Gebirge.

Heitre Morgenlüfte spielen
Um der Eiche ernstes Haupt,
In der Birke Blättern wühlen
Flüsternd sie, und neubelaubt
Wiegen sich ringsum die Äste,
Schaukeln auf dem starken Arm
Frohe Vöglein in dem Neste,
Liederreich und liebewarm.

Bienen ihre Weise summen,
Suchend sich das Morgenbrot; —
Wer da lebt vom Hauch der Blumen,
Fürchte nimmer Hungersnoth. —
Fröhlich kriecht das Würmchen wieder
Vor zum lichten Tagesglanz,
Und der Waldbach hüpft hernieder
Launenhaft, wie Elfentanz.

Selbst der starre Felsen schmücket
Sich mit Moosen, zart und fein,
Aus den Spalten freundlich nicket
Steinbrech und Waldmeisterlein.
Hie und da glänzt bunt Geflimmer; —
Ob's ein Tröpflein Morgenthau,
Ob's von edlen Steinen Schimmer, —
Sieht das Auge nicht genau.

Aber Reichthum, Wonn' und Leben
Herrscht in der Gebirgeswelt,
Aller Elemente Streben,
Schaffend ist es hier gesellt.
Reiner wehen hier die Lüfte,
Heller stralt das Sonnenlicht;
Pflanzenreichthum spendet Düfte,
Bach und Quelle fehlen nicht.

O, Du schöner Bergesmorgen,
Segen, Segen über Dich!
Aus der Brust entflieh'n die Sorgen,
Wenn auch Jammer uns beschlich.
Heiter wird's im dumpfen Sinne,
Fried' und Ruh' umweh'n uns da;
Auf des Berges hoher Zinne
Sind wir Gottes Himmel nah'. —

4.

Das Erwachen.

Am Felsenhang in frischer Kühle,
Gebettet auf dem weichen Moos,
Ruht sorglos, einen Stein zum Pfühle,
Ein Jüngling in des Schlummers Schooß.

Die braunen Locken flattern düster
Um seine Stirne stolz und bleich;
Wie ahnungsvolles Liebgeflüster
Umweht der Morgenwind ihn weich.

Er träumt: ein böser Dämon strecke
Mit Teufelsgier nach ihm die Hand;
Ein lichter Engel aber decke
Ihn schützend an Verderbens Rand. —

Zwei Frauen, schwarz mit weißem Schleier,
Sie ziehen still den Weg daher;
Die Eine, deren Augenfeuer
Der mächt'gen Seele ist Gewähr,

Sie ist die Herrin jener Andern; —
Sie stralet wie das Morgenroth; —
Und daß sie Beide einsam wandern
Gebietet Lust, so scheint's, nicht Noth.

Die edle Schöne senkt die Blicke
Vom Himmel auf die Erd' herab,
Und wendet schaudernd sie zurücke,
Als sähe sie den Tod am Grab.

Denn drüben an dem Felsenhange,
Wo sorglos schlummert jener Mann,
Da ringelt eine gift'ge Schlange
Ganz leise lauernd sich heran.

Doch rasch und ohne lang' zu säumen
Durchkreuzet sie den schmalen Pfad;
Sie weckt ihn nicht aus seinen Träumen, —
Ein Stein den Wurm zerschmettert hat. —

Drauf will sie, wie sie kam, entweichen,
Doch fesselt sie hier Zaubermacht! —
Sie streift wie sinnend an Gesträuchen, —
Der schöne Jüngling ist erwacht.

„Bin ich zum Glücke denn geboren,"
Ruft er und staunt die Dame an,
„Hat mich der Himmel auserkoren
„Dem Hirten gleich von Kanaan? —

„Ich ruhe im Gefahrenkreise
„Hier unter blauen Himmels Dach,
„Und sie entflieh'n, wie Traum so leise,
„Denn Engel halten bei mir Wach! —"

Mit hoher Röthe auf den Wangen,
Doch ruhig ernst die Dame spricht:
„„Nicht solcher Dank war mein Verlangen,
„„Drum weckt' ich aus dem Schlaf Euch nicht. —""

Und sanft senkt sie das Haupt zum Gruße,
Wie von dem Thron die Königin,
Dann wandelt sie mit leichtem Fuße
Den Waldweg unter Bäumen hin.

Er schaut ihr nach. Sein Auge spendet
Vergöttrung dieser Gottheit Spur;
Als sie verschwunden, sinkt's geblendet
Zurück auf Berg und Wiesenflur.

Ein Zauberglanz weht um die Wipfel
Der Bäume, schwebet himmelwärts,
Verklärt der Felsen starre Gipfel,
Verklärt des Jünglings trunknes Herz. —

Da wecket ihn der Tritt der Rosse
Aus seinen sel'gen Träumerei'n;
Ein Ritter an der Spitz' vom Trosse
Scheint Herr der ganzen Schar zu sein.

An seiner Seite wird geführet
Ein Frauenzelter, blendend weiß,
Bequem und prächtig aufgezieret — —
Doch fehlt die Herrin in dem Kreis.

„Sie ist die Dame dieses Ritters,"
So seufzt der Jüngling. Bange Lust
Senkt sich wie Schwüle des Gewitters
In die bewegte, heiße Brust.

Mit eifersüchtigem Verlangen
Schaut er dem hohen Ritter nach; —
Da färbt ein Glutstrom seine Wangen, —
Der Wolfram ist's von Eschilbach.

5.

Selbstgefühl.

„Mächtiger Sänger, es soll Dich bekämpfen
Dort meine Laute, mein Lied und mein Herz,
Zagende Sorge kann nimmermehr dämpfen
Kampflust und Liebe vereinet zu Schmerz.

„Tönt auch Dein Name von Osten nach Westen,
Herrlich gepriesen, ein Wunder von Ruhm, —
Steh' ich nicht auch in der Reihe der Besten,
Ist nicht der Lorbeer auch mein Eigenthum? —

„Herz, mir im Busen wie schlägst Du so wilde,
Reget Dich Liebe, beweget Dich Leid? —
Bist Du verkläret vom himmlischen Bilde,
Bist Du verdüstert, durch Ruhmsucht entzweit? —

„Nimmer, o nimmer! — Der Ruhm und die Liebe
Reichen einander, wie Götter, die Hand;
Hier in dem Erdenthal neblig und trübe
Sind sie allein mit dem Himmel verwandt; —

„Schöpfen aus nimmer zu leerendem Bronnen,
Spenden des Segens unschätzbarstes Gut;
Was auch die strebende Seele gewonnen,
Nur für Vollendung entflammen sie Glut.

„Klopfe noch höher, mein Herz! — nicht Gemeines
Ist's, was beflügelt den rascheren Schlag;
Göttererscheinung ist ewig nur Eines,
Was auch der Sterbliche nennen so mag.

„Göttererscheinung ist's, wenn sich gehoben
Hoch zu den Sternen der Sterbliche fühlt,
Wenn nur der Rausch des Verlangens dort oben
Sich an dem Trunk der Unsterblichkeit kühlt. —"

6.

Gespräch.

„Nun, Dein Ziel ist nicht geringe,
„Glück dazu, mein junger Fant! —
„Halt' den Ruhm nur in der Schlinge
„Und die Liebe mit der Hand.
„Diese Waar' ist etwas eitel
„In dem lockern Weltenlauf,
„Doch, ist goldgespickt Dein Beutel,
„Hast Du leichtlich sie zu Kauf. —"

Also ließ ein Mann sich hören,
Dessen Blick und Wort voll Hohn
Manchen jungen Kopf bethören
Mocht' um der Begeist'rung Lohn.
Seine schwarzen Augen blitzen
Wie ein Irrwisch in der Nacht,
Und die grauen Haare sitzen
Wie vom Sturm zurecht gemacht.

Von der Schulter hangt hernieder
An der rothen Schnur die Laut'. —
Habt ihr wirklich, süße Lieder,
Eine Heimat dort gebaut? —
Staunend spricht der junge Sänger
Stolz und kalt den Fremdling an:
„„Nun, mein Lied stört Euch nicht länger,
„„Wandelt fort auf Eurer Bahn. —""

„Du gefällst mir, mein Geselle,
„Und Dein Trotz macht mir nicht bang;
„Gönn' mir eine Ruhestelle
„Neben Dir am Felsenhang. —"
„„Frei geräumt sei Euch die Stätte,
„„Denn mich führt mein Weg noch weit. —""
„Meinethalb! — Du giebst, ich wette,
„Mir bis Eisenach Geleit. —"

„„Ja, ich geh' zum Sängerfeste! —
„„Kühner Muth schwellt mir die Brust,
„„Daß der deutschen Dichter beste
„„Kämpfen dort voll frischer Lust.
„„Auf der Wartburg will ich ringen,
„„Wie es nur mein Sinn vermag,
„„Und mit Gottes Hülf' bezwingen
„„Selbst den Wolfram Eschilbach. —""

„Wie? — Den Meister, der gesungen
„Parcival und Titurel,
„Siehst Du schon von Dir bezwungen? —
„Wahrlich, Du bist keck, Gesell! —
„Kannst Du mit dem Starken messen
„Dich, so mußt Du tüchtig sein,
„Mancher Name wird vergessen
„Neben ihm, wird matt und klein.

„An dem deutschen Dichterhimmel
„Glänzet nur ein ew'ger Stern,
„All das kleine Sterngewimmel
„Bleibt der großen Sonne fern. —"
„„Solltet Ihr das wirklich denken,
„„Seid im Irrthum Ihr, fürwahr!
„„Oder, hofft Ihr mich zu kränken,
„„Täuschet Ihr Euch ganz und gar.

„„Ich bin Heinrich Ofterdingen,
„„Und mein Name, weitbekannt,
„„Hat ein gutes, reines Klingen
„„Überall im deutschen Land. —““
„Ofterdingen? — Wohl gelitten
„Bei dem Herzog Leopold? —
„Mancher ist zum Ruhm geschritten,
„Wenn nur Fürstengunst ihm hold. —“

„„Gleich bekennt mir Eu'r Begehren,
„„Sprecht, was wollet Ihr von mir! —
„„Meinen Namen laßt in Ehren,
„„Er ist meines Volkes Zier.
„„Und ob's Euch beliebt, zu höhnen
„„Mich voll Mißgunst, gilt mir gleich,
„„Euer Lob wird mich nicht krönen,
„„Euer Beifall macht nicht reich. —““

„Meinst Du? — Nun, wir wollen sehen,
„Wie da morgen pfeift der Wind,
„Wenn ich werd' als Richter stehen
„Über Dir, Du stolzes Kind. —“
„„Wie, Ihr wäret?““ . . . — Ja, mein Knabe,
„Meister Klingsor heiße ich. —“
„„Süße Hoffnung, fahr' zu Grabe,
„„Er stellt Wolfram über mich! —““

„So viel höher, wie die Sterne
„Über unsrer Erde steh'n,
„Und aus ungemess'ner Ferne
„Unerreichbar auf uns seh'n. —“
„„Unerreichbar? — Nein, zerstören
„„Sollt Ihr meinen Willen nicht;
„„Suchet Andre zu bethören,
„„Eure Kraft an meiner bricht.

„ „Lebet wohl! — Im Sängerkreise,
„ „Unter Landgraf Hermann's Schutz,
„ „Sehen nach vollbrachter Reise
„ „Wir uns ohne Groll und Trutz.
„ „Dann will ich Euch, Meister, zwingen,
„ „Daß Ihr anerkennen sollt:
„ „Wir im edlen Deutschland singen
„ „Kräftig ohne Fürstensold. —“ “

7.
Klingsor's Betrachtung.

Es ist doch zum Erbarmen,
Und wirklich wie ein Spott,
Daß diese winz'gen Armen
Geschaffen hat ein Gott. —
Ein Gott! — nach seinem Bilde
Voll Hoheit und voll Kraft,
Der wie zum Spaß in's Wilde
Hinein den Plunder schafft.

Wie das sich kindisch brüsten
Mit seinem Willen kann, —
Und gilt es, sich zu rüsten,
So ist man unterthan.
Und wie sich das entzündet
Im übermüth'gen Groll,
Wenn einer 's Wort nicht findet
Zu der Vergött'rung Zoll.

Jetzt bist Du auf dem Wege,
Du Bürschlein überklug,
Wo ich Dir Fallen lege,
Die hemmen Deinen Flug.
Wo so der Ehrgeiz waltet,
Da hab' ich leichtes Spiel,
Wo Hochmuth sich entfaltet,
Komm' ich gar schnell zum Ziel.

Und mächtig sollst Du steigen,
Denn, traun! — Du bist nicht stumpf;
Hab' ich Dich dann zu eigen,
Welch herrlicher Triumph! —
Was scher' ich mich um Tröpfe,
Die taumeln durch die Welt,
Auf helle, reiche Köpfe
Ist nur mein Sinn gestellt.

Im Himmelreich, dort oben,
Da ist's des Tropfs Beruf,
Den weisen Gott zu loben,
Der ihn so kläglich schuf.
Doch mancher auch gehöret
Nicht zu der Lämmerschar,
Wenn der sich zu mir kehret,
Ist's Freude doch fürwahr.

Nicht immer will's sich fügen
So ganz nach dem Geschmack,
Oft muß ich mich begnügen
Mit ganz gemeinem Pack.
Doch das bleibt ohne Zweifel,
Trotz aller Welten Pracht:
Gott hat es wol dem Teufel
Auf Erden leicht gemacht. —

8.

Der Einzug.

Eisenach hat seine Thore
wohlgemuthet aufgethan,
Und von allen Seiten ziehen
fremde Scharen lang heran.
Roß und Maulthier, Knapp' und Ritter,
Alles will verpfleget sein,
Und der Wirth an Herbergsthüren
ladet gastlich zu sich ein.

Wol hielt Landgraf Hermann immer
ein gar prächtig Hofgelag,
Dem es nie an fremden Gästen,
vornehm, reich und schön, gebrach,
Und manch ritterlich Turnieren,
manches Fest hat schon entzückt
Der neugier'gen Menge Augen,
Die durch Schauen sich beglückt.

Aber solch ein reges Leben,
solch Gewimmel rings herum
Zeigte nimmer sich! — Die Gaffer
stehen ganz betäubt und stumm.
Nicht allein die Sänger-Ritter
stellen sich mit ihrer Schar,
Wohlberitten, wohlgeführet,
ganz wie edle Herren dar; —

Sondern Fremde, die erfuhren
von dem seltnen Kampf die Kund',
Wurden davon hergezogen
viele Meilen in der Rund';
Denn für edle Sangeskünste
klopfte damals jeglich Herz,
Wie für zarte Minnedienste
unter festem Panzers Erz. —

Jetzo, wo der gute Harnisch
nicht der Ritter Brust mehr schirmt,
Wo im wilden Weltenkampfe
Die Gefahr sie rings bestürmt,
Jetzo sind die armen Herzen
in gar bitterlicher Noth,
Pfeil des Egoismus schießet
ohn' Erbarmen sie zu Tod'.

Darum, liebe Herrn und Ritter,
niemand sich drob wundern kann,
Wenn für Pergament und Wappen
Ihr noch kämpfet Mann für Mann.
Seht, das Herz ist schon verloren
mit dem Harnisch stark und rein;
Nähme man Euch Schild und Helme,
büßtet Ihr den Kopf wol ein. —

Von der Wartburg Söller schauet
auch die Gräfin auf den Zug,
Welcher durch die Berge windend
nach der Höhe fort sich trug.
Und sie fragte den Begleiter
ihr zur Seite, den Kaplan:
„Wer ist an des Zuges Spitze,
jener Ritter wohlgethan? —"

„„Das ist unser Sängerkönig,
Ritter Wolfram Eschilbach. —““
„Und die Dam' auf weißem Zelter,
stralend wie der junge Tag? —“
„„In der Pfalz die schönste Jungfrau,
seine Schwester Brunehild,
„„Die im Kloster selbst nicht sichrer
ist, als hinter Wolfram's Schild. —““

„Kennet Ihr den Jüngling dorten,
der im Geh'n die Laute rührt,
„Und dem nur ein einz'ger Knappe
schlicht die schlichten Rosse führt? —““
„„'s ist der Heinrich Ofterdingen
aus der Herzogsburg zu Wien,
„„Weltberühmt und hochgepriesen,
Leopoldus ehret ihn. —““

„Wol mit Recht! er weiß zu wecken
in der Brust den Zauberquell,
„Und das Lied der Nibelungen
gilt wol einen Titurel.
„Doch wie herrlich sind die Zeiten,
wo solch' Zwiegestirn sich zeigt,
„Und am deutschen Dichterhimmel
tausendfältig sich verzweigt! —

„Seht Ihr jene Beide ziehen
mit den Harfen in dem Arm,
„Einer ernst und sinnend schauend,
und der Andre ohne Harm? —“
„„Das ist Heinrich Veldeck, fröhlich
immerdar sein Lied erklingt;
„„Und der Ernste, dessen Busen
sich nur Wehmuth stets entschwingt,

„„Walter von der Vogelweide
heißt er, und sein Sang verehrt
„„Nur die Königin Irene,
deren Bild sein Herz verklärt. — ““
„Herrlich ist es, wenn ein Sänger
fort in die Unsterblichkeit
„Trägt den Namen eines Weibes,
dem er ganz sein Herz geweiht.

„Dann umstralt den dunkeln Namen
einer Glorie zwiefach Licht,
„Die aus Poësie und Minne
ihm der treue Sänger flicht,
„Und so lang der, wie die Eiche,
in dem Stral des Ruhmes glänzt,
„Dieser zarte Name epheu=
gleich den mächt'gen Stamm umkränzt.

„Hochbeglückt ist wol Irene,
Kaiserstochter, Königin,
„Doch die Huld'gung dieses Sängers
acht' ich höheren Gewinn; —
„Alles Andre fällt dem Grabe
doch anheim, spät oder früh —
„Und ein kleines Wort der Liebe
durch Jahrhundert' altert nie. —“

„„Dennoch ist's ein irdisch Opfer
auf des Busens Hochaltar,
„„Der von heil'gem Weihrauch, Dame,
flammen sollte immerdar,
„„Denn ein einz'ges Wort der Liebe
ist's, das ewig festbesteht,
„„Wenn mit Fürst= und Sängerkronen
einst die Welt in Trümmer geht. — ““

Und aus seiner Kutte Falten
zieht er ernst den Rosenkranz,
Wendet sich zu der Kapelle
aus des Tages heiterm Glanz. —
Und die Gräfin schauet sinnend
in das blaue Himmelszelt,
Das Verheißung ew'ger Liebe
niederstralet auf die Welt. —

9.
Der Empfang.

Im großen Saal der Wartburg,
  im festlichen Gewand,
Da steht der Landgraf Hermann,
  die Gräfin an der Hand.
Er spricht verbindlich: „Liebe
  geehrte Herrn und Frau'n,
„Die meine Augen freudig
  zum Fest versammelt schau'n,

„Die Sänger sind gekommen,
  und das Turnier beginnt,
„Wo man ohn' Schwert und Lanze
  den Lorbeerkranz gewinnt.
„Doch weil aus Laien-Munde
  gar oft Verblendung spricht,
„So wie im Fackelscheine
  erlischt das Mondenlicht:

„So habe ich berufen
  vom fernen Ungarn her
„Den würd'gen Meister Klingsor,
  geübt im Lied gar sehr.
„Sein Wort soll dann entscheiden
  ohn' Hader, Groll und Zwist,
„Wenn die verschied'ne Meinung
  nicht zu vereinen ist.

„Und jetzt erlaubt den Sängern,
sich, Gräfin, Euch zu nah'n,
„Sie glüh'n, aus Euren Händen
den Dank bald zu empfah'n. — "
Er winkt. — Die Thüren öffnet
nun weit der Seneschall;
Und wie von hundert Kerzen
wird's leuchtend in der Hall'.

Und Meister Klingsor schreitet
der Erst' im Sängerchor,
In Feuerfarb' gekleidet
springt hart und grell er vor.
„Wo solche Schönheit waltet,"
spricht er zur Landgräfin,
„Da wäre mein Entscheiden
ein frevelnder Beginn. — "

Drauf naht im Purpurkleide,
die Laut' am Silberband,
Sich Eschilbach der Gräfin;
er führt an seiner Hand
Ein Weib so schön, daß ringsum
ein Murmeln scholl im Saal;
Aus Luft und Glanz gewoben
schien sie ein Sonnenstral.

„Vergebt mir, hohe Dame,"
spricht er mit weichem Ton,
„Daß gleich der ersten Huld'gung
die Bitte folget schon:
„Brunhildis, meiner Schwester,
vergönnt, daß sie erscheint
„Mit Euren Frau'n, so lange
das Fest uns hier vereint. — "

„Ich dank' Euch, Ritter, daß Ihr,
der süße Lieder singt,
„Uns diese süße Blume
in unsre Kreise bringt. —"
Sie neigt sich zu Brunhilden,
küßt auf die Stirn sie lind,
Da glichen sie zween Rosen
im reichen Kranzgewind.

Und Ofterdingen's Auge -
wie eine Biene trinkt
Den Hauch der Rose — also
in Brunhild es versinkt.
Kaum hört er, daß die Gräfin
mit Lächeln fragt ihn hold:
„Gewiß bringt Ihr mir Grüße
von Herzog Leopold? —"

„O Herrin," spricht er träum'risch,
„ich sah der Engel Gruß. —"
„Die Dichter haben freilich
manch' seligen Genuß,
„Drum ist's nicht mehr als billig,
daß sie in ihrem Lied
„Uns geben, was prophetisch
ihr geistig Auge sieht. —"

Und Walter Vogelweide,
im Kleide amaranth,
'ne welke Ros' am Gürtel,
ohn' weitern Schmuck und Tand,
Und Heinrich Veldeck scherzend,
in hellem Maiengrün,
Und Bitterolf und Zwetzen,
gar schön geschmückt, — sie zieh'n,

Die Herrin zu begrüßen
mit süßem, zartem Wort,
Empfehlen ihrer Huld sich,
wie einem sichern Hort.
Und manche von den Frauen,
verlockt durch all den Schein,
Sie wünschet wol im Stillen,
die Landgräfin zu sein.

10.

Nächtliche Huldigung.

Der Nachtwind säuselt durch die Äste,
Kein Sternlein war am Himmel wach,
Ein tiefes Schweigen deckt die Veste,
Im süßen Schlummer Alles lag.
Nur Ofterdingen wandelt stille
Und hochbeglückt im Eichenhain,
In seinen Busen zog die Fülle
Des neubeseelten Lebens ein.

Und als der jungen Liebe Wogen
Zu stürmisch schwellen seine Brust,
Unwiderstehlich fortgezogen
Wird er von des Gesanges Lust.
Und unter Brunhild's Fenster schläget
Die Saiten er mit starker Hand,
Was ihn zu Götterjubel reget
Im Liede sich der Brust entwand.

„Ich war ein Träumer, kindisch spielend
„Mit meinen bunten Phantasien,
„Nicht Wonne und nicht Schmerzen fühlend,
„Wenn sie entstehen — und entflieh'n.
„Ich war ein Kind, dem festverschlossen
„Des Lebens seltsam Räthsel blieb,
„Das Kinderfreuden nur genossen,
„Wie sie der Zeitstrom zu ihm trieb.

„Ich war ein Blinder, meine Tage
„Durchwandelt' ich in tiefer Nacht,
„Und wenn bisweilen eine Frage
„Nach Sternen in mir aufgewacht,
„So sprach ich: nicht aus weiter Ferne,
„Du armer, sehnsuchtreicher Thor,
„Aus Deinem Busen ruf' die Sterne,
„Die nimmer untergeh'n, hervor.

„Da sang ich meine mächt'gen Lieder; —
„Und wenn ihr Klang den Busen hob,
„Zog ich den Himmel zu mir nieder,
„Den ich aus Glut des Herzens wob.
„Doch nicht genügte dem Verlangen
„Das selbstgeschaffne Himmelreich, —
„Da blieb mein Aug' an Deinem hangen,
„Und Erd' und Himmel wurden gleich.

„Jetzt weiß ich von dem Paradiese,
„Von dem ich ahnend sonst geträumt,
„Jetzt weiß ich, daß auf Edens Wiese
„Die Blume meines Lebens keimt.
„Seitdem Du mich zum Himmel hebest,
„Trink' ich der Sel'gen heitre Ruh';
„Du Taube mit dem Ölzweig schwebest,
„Ein Stral des Ew'gen, auf mich zu. —"

„Brunhildis hört des Sängers Weise,
Die wie ein Nachtsturm mächtig rauscht,
Sie schleicht von ihrem Lager leise
Zum Fenster hin und lauscht — und lauscht.
„„O dürft' ich, schöner Ofterdingen,
„„Erwiedern auf Dein süßes Wort;
„„Die Gluten Deiner Seele schlingen
„„Mich fest an Dich für hier und dort. —""

Die Zimmer über Brunehilde
Sind der Landgräfin Schlafgemach;
Erfreut, gestört von manchem Bilde,
Ruht sie auf ihrem Lager wach.
„Wem mag des Sängers Lied erklingen? —
„Wem weiht er seiner Brust Altar? —"
Befangen willst zum Licht Du dringen? —
Die Lieb' allein ist fest und klar. —

11.
Die Minnesänger.

Wollt Ihr wirklich Eure Lieder,
Diesen zarten Geisterhauch,
Diese Seelenblüte, nieder
Legen vor das Menschenaug'? —
Wollt Ihr Eure sel'gen Stunden,
Wahnsinnsschmerz und Götterglück,
Was gedacht Ihr, was empfunden,
Kühn entschleiern fremdem Blick? —

Fürchtet Ihr nicht Witz der Spötter,
Der in kalten Herzen wohnt? —
Nicht den Hohn, der selbst die Götter
Eures Cultus nicht verschont? —
Habt Ihr aus demüth'ger Seele
Jede Eitelkeit verbannt,
Daß Ihr's tragt, wenn Eure Fehle
Wird vom harten Sinn erkannt? —

Wollt Ihr nichts, als nur verklären
Der verhüllten Gottheit Bild; —
Den auf Eure Weise ehren,
Der den Weltentempel füllt? —
Klopfet Euch das Herz nicht bänger
Nach dem irdischen Gewinn? — —
Dann, nur dann, Ihr trauten Sänger,
Tretet vor die Schranken hin.

Wolfram von Eschilbach.

Das Lied von der Wahrheit.

So wie im Ost die Rosenflammen,
Verkündend uns den jungen Tag,
Als Wunderglanz der Nacht entflammen,
Die tief und schwer auf ihnen lag, —
Wie sie in tausend Flammenzweigen,
Noch nie von Künstlerhand gemalt,
Die große Sonne endlich zeigen,
Die segnend auf uns niederstralt:

So dämmert ahnungsreich die Schöne
Der Wahrheit durch die Nebel klar,
So harret sie, bis sie bekröne
Den Himmel, der ihr Heimat war.
Und hat sie siegreich überwunden
Die Wolken, die mit finsterm Hohn
Des zarten Lebens erste Stunden
Vernichtend zu ersticken droh'n; —

Und hat mit großem, ernstem Schritte
Die schwülen Wetter sie zerstört,
Die in des Tages heißer Mitte
Entzünden sich an ihrem Herd:
Wie auf des Meers gestillten Wogen
Schwebt sie der Stätte ihrer Ruh',
Am friederfüllten Himmelsbogen,
In lächelnder Vollendung zu.

Und ist sie dann hinabgesunken
In's rothe, glutumfloss'ne Meer,
So haben Stern' ihr Licht getrunken
Und bringen troſtreich uns Gewähr,
Daß, wenn wir sie auch nicht mehr schauen,
Sie dennoch segnend fortbesteht,
Für andrer Welten andre Auen
Allliebend auf= und untergeht.

Auf unsern tiefverhüllten Wegen,
Im engbegrenzten Erdenthal,
Laßt uns mit heil'ger Andacht pflegen
Den gottgebornen Liebesstral.
Laßt uns in treuer Brust behüten
Den Samen göttlichen Vereins,
Daß er entfalte sich zu Blüten,
Denn Lieb' und Wahrheit sind nur eins.

Heinrich von Veldeck.

Das Lied von der Freude.

Blumen sind Freude,
Freude ist Liebe;
Lieben heißt: übe
Froh Dich im Leide;
Denn es verblühen
Rosen und Nelken;
Willst, wenn sie welken,
Du nicht mehr glühen? —

Willst einem Lenze
Weihen Dein Leben,
Ohne noch Kränze
Ferner zu heben? —
Weil Dir die Rosen
Flüchtig entschwunden,
Hast Du im Kosen
Dornen gefunden; —

Decke die Wunde
Kräftig im Nu;
Süßerem Munde
Wende Dich zu.
Lilien prangen
Herrlich und hehr,
Wecken Verlangen
Wol noch weit mehr.

Wurm aus der Tiefe
Kriecht zu Dir hin,
Daß er dort schliefe,
War nicht Dein Sinn.
Laß denn die Weiße,
Wenn sie Dich trügt! —
Sommer verfliegt,
Astern im Kreise

Wehen und winken
Herrlich geschmückt;
Magst dort beglückt
Seligkeit trinken.
Stürme, ach! nahen
Winterlich kalt,
Und sie umfahen
Zarte Gestalt.

Dann ist es trübe,
Dann wird es Nacht;
Wart' bis mit Liebe
Frühling frisch lacht.
Spur des Verfalles
Wohnt überall — —
Liebe nicht Alles,
Liebe das All. —

Reinhard von Zwetzen.

Das Lied von der Hoffnung.

Was glüht im fernen Morgenland
Der Stern den Magiern zugewandt,
Was achten sie es Hochgewinn,
Zu wandeln, wo er weist sie hin? —
Vertrauend zieh'n in seinem Stral
Sie sicher über Berg und Thal,
Und wo er blinkt,
Ihr Auge trinkt
Entzücken und die sel'ge Hoffnung winkt.

Was stralt dort auf Ägyptens Flur
Das höchste Wunder der Natur? —
Ein ganzes Volk, gedrückt und arm,
Sucht seine Heimat liebewarm,
Zieht in der Wüste ohne Ruh'
Dem Lande der Verheißung zu.
Die Sonne sinkt,
Vom Himmel blinkt
Die Feuersäul' und sel'ge Hoffnung winkt.

Was hebt uns über's Todesloos
Hoch aus des Grabes finsterm Schooß? —
Die Blumen und der Schmetterling
Umspielen es; — ein ew'ger Ring
Schlingt aus Vergänglichem hinauf
Uns in der Ewigkeiten Lauf.
Die Hülle sinkt,
Das Auge trinkt
Vollendung und die sel'ge Hoffnung winkt.

Die Feuersäul', der heil'ge Stern,
Sie locken uns durch's Leben fern;
Und Schmetterling und Blume spricht,
Daß nie uns fehle Zuversicht,
Bis wir an Lieb= und Hoffnungshand
Erreichen unser Heimatland; —
Einst Hoffnung sinkt,
Erfüllung winkt,
Und unsre Seele ew'ge Liebe trinkt.

Walter von der Vogelweide.

Das Lied von der Treue.

Der letzte Hauch von Edens Lüften,
Der unsre heiße Stirne kühlt,
Wenn aus Entsagung, Trennung, Grüften,
Der Schmerz sich hebt und uns zerwühlt, —
Der letzte Trost aus Engelsmunde,
Als Er aus seinem Paradies
Den Menschen mit der Schreckenskunde
Hinaus in's harte Leben stieß: —

Es ist das kleine Wörtchen: Treue,
Das eine Welt vor uns erschließt,
Wo unter ew'ger Himmelsbläue
Die Rose unverwelklich sprießt,
Die einst an unserm heißen Herzen
Erblüht' zu voller Schönheitspracht,
Und wie des Altars ew'ge Kerzen
Verkläret auch die tiefste Nacht.

Und wär' sie unserm Aug' entrücket
So fern wie jene Sonne dort,
Und wär' das Ohr nie mehr erquicket
Durch ihrer Stimme Mollakkord,
Und gäb' es keinen Hoffnungsschimmer,
Daß uns die Zukunft einst vereint,
Daß unser Aug' die Thrän' nicht immer
So einsam und verlassen weint,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Und ruhte sie im Sarkophage,
Genießend droben Sel'ger Lohn,
Und schwebten ihr die goldnen Tage
Vorüber auf des Kaisers Thron,
Und möchte eine Welt sie hassen,
Die ihr die Dornenkrone flicht,
Und hätte Gott sie selbst verlassen, —
Ich ließe meine Rose nicht!

Das giebt dem innern Leben Würde,
Das ebnet selbst den Felsensteg,
Das nimmt des Daseins schwerste Bürde,
Den Zwiespalt aus dem Busen weg.
Ich steh' am Ziel von meinem Sehnen,
Der Weltkreis stralt ein Bild zurück,
Und mir sind — ach! — der Liebe Thränen
So süß wie kaum der Liebe Glück. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Bitterolf.

Das Lied vom Glauben.

Unter Sternen, Blum' und Sonnen
Wandelt fröhlich Ihr dahin,
Schöpfet aus dem tiefen Bronnen
Reichbegabt den tiefen Sinn,
Und des Lebens Lustgewinn.
Perlen werden Eure Thränen,
Euer Schmerz sprießt aus der Glut,
Mit der Ihr voll heißem Sehnen
An der Quelle alles Schönen,
An der Brust der Liebe ruht.

Brennen auch die blut'gen Wunden,
Ist es, wie die Rose glüht,
Wenn in hohen Mittagsstunden
Sonne auf sie niedersieht
Und in ihren Busen zieht.
Kämpft in That und in Gedanken
Ihr auch mit der Sorgen Chor,
Dennoch geht Ihr aus den Schranken,
Schön geschmückt mit Lorbeerranken,
Siegreich und gekrönt hervor.

Wer statt auf die Blum' und Sterne
Auf das schwarze Kreuze baut,
Das durch trübe, schwüle Ferne
Ernst und mahnend niederschaut,
Winkend dem, der ihm vertraut, —
Was soll dem der bunte Schimmer,
Was die Rose, was der Kranz,
Was der Sterne hell Geflimmer! —
Ach! es sind nur arme Trümmer
Von des Paradieses Glanz.

Hat der Pilgersmann ein Zeichen,
Ist er froh sich deß bewußt,
Daß er endlich es erreichen
Muß, weil aus der starken Brust
Er vertrieb der Erde Lust? —
Weiß er, daß ihn dort umwehen
Lilie und Palmenkron',
Daß er nach so bangem Flehen
Wird im Chor der Sel'gen stehen
Um des Höchsten Stralenthron? —

Nein, o nein! — Ob er dem Ziele
Nahen wird — ob er im Licht,
Froher Engelschar Gespiele,
Amaranthenkränze flicht —
Ach, das Alles weiß er nicht.
Ging' er auch noch tief gebückter,
Ferner noch von Lust und Scherz,
Dennoch tausendfach entzückter,
Als Ihr Freudenkinder, drückt er
Liebeheiß das Kreuz an's Herz.

Heinrich von Ofterdingen.

Das Lied von der Kraft.

Wol spaltet sich in tausend Stralen
Der Liebe flammenreiches Licht, —
Aus tausend demanthellen Schalen
Strömt Lebensquell, der nie gebricht, —
Verkündet wird von tausend Zungen
Ein und dasselbe große Wort,
Wie's Jedem in der Brust erklungen
Und durch sein Wesen tönet fort; —

Und wohl uns, daß also geschaffen
Der Menschheit Baum sich kräftig hebt,
Durch Wurzel, Blatt und Zweig erraffen
Die Nahrung will, nach der er strebt;
Daß unbegrenzt sich offenbaren
Die nur geahnten Harmonien,
Die aus dem Grundton, aus dem wahren,
In jede durst'ge Seele zieh'n.

Wohl uns, daß — wie die kluge Schlange,
Wenn eine Wunde brennt sie heiß,
Verborgen unter'm Felsenhange
Das Heilkaut aufzufinden weiß —

Also der Mensch für seine Wunden
Mit eigner Hand den Balsam wählt,
Der ihn von Krankheit läßt gesunden
Und ferner für den Kampf ihn stählt.

Doch Eins ist, was die Stralen windet
Zu einem mächt'gen Feuerball,
Was die verschiednen Zungen bindet
In einen kräftig starken Schall,
Was aus den Quell= und Stromesfluten
Ein großes Lebensmeer erschafft,
Was eine Welt mit ihren Gluten
Und Schmerzen trägt — es ist die Kraft! —

Du hohe, felsenfeste Säule,
Die unsers Schöpfers gnäd'ger Ruf
Beim Weltenbau zu unserm Heile
In jedem Menschenbusen schuf; —
Wer Dich umschlingt mit beiden Armen,
Dem wird die Herrschaft ob der Welt,
Der rauhe Stein selbst muß erwarmen,
Der Fels vor seinem Winke fällt.

Mag auch sein Blut in Strömen fließen,
Er achtet's nicht und schreitet vor,
Denn selbst aus seinen Wunden sprießen
Ihm Kräfte neuverjüngt empor.
Umzischet ihn der Hohn der Menge,
Die nur gemeine Seelen wiegt,
Ein Wort zermalmet das Gedränge, —
Er lächelt und — er hat gesiegt.

Was er gewollt — es ist errungen,
Was er gedacht — es ist gescheh'n,
Was er gehaßt — es ist bezwungen,
Was er gethan — wird fortbesteh'n,
Was er geliebt — es ist erhoben,
Hoch über diese Welt des Scheins,
Bis in den höchsten Himmel droben —
Denn Kraft und Liebe sind nur Eins.

Minnelieder.

Eschilbach's Minnelied.

Über den Wolken da wohnt meine Liebe,
Hoch im krystall'nen, ätherischen Haus,
Über dem Wechsel von licht und von trübe,
Über vergänglichem, schwankendem Graus.

Hell auf dem Throne in Rosenlicht waltet
Sie mit dem Lilienstab in der Hand;
Neigt sie zu mir ihn hernieder, entfaltet
Stralend dem Blick sich ein magisches Land.

Wonne, nur Wonne, wohin ich mich wende! —
Engel der Freude und Genien der Lust
Gießen die duftende, rosige Spende
Auf ihren Wink in die lechzende Brust.

Zephyre künden die liebliche Nähe
Kosend und schmeichelnd und freudig mir an,
Fächeln mit goldenem Flügel das Wehe
Irdischer Sorgen mir fern von der Bahn.

Bleibe nur dort, im phantastischen Lichte,
Zaubrischer Engel! — Ach, stiegst Du herab,
Würde die Göttererscheinung zunichte,
Und Dich erwartete Tod und das Grab.

Bleibe nur dort! — In den himmlischen Fernen
Bist Du mein eigenstes, köstlichstes Gut,
Giebst meiner Seele den Flug zu den Sternen,
Leihst ihr den Wunsch, der dort oben nur ruht. —

Veldeck's Minnelied.

Bin ich bei Dir, mein süßes Leben,
So fühle ich das glüh'nde Streben
Nach Sang und Lied im Herzen nicht.
Ich ruh', mein Haupt auf Deinem Busen,
Es schweigen mir die ernsten Musen,
Wir hören nur, was Amor spricht.

Die Lippen wollen nur versinken
In Deinen Kuß, die Seele trinken,
Sich baden in dem Wonnerausch;
Und in den süßen Feuerfluten
Ausströmen Schmerz- und Liebesgluten, —
Des allertiefsten Lebens Tausch.

Die Hand will schmeichelnd Dich umfangen,
Nur tändeln Dir um Stirn und Wangen, —
Das Aug' saugt Deine Blicke ein; —
Was soll das Herz Dir dann noch zeigen? —
Du weißt es ja, ich bin Dir eigen,
Du fühlst entzückt: ich bin ganz Dein.

Doch fern von Dir, da wird zum Liede
Des Herzens Glut, und suchet Friede,
Ersatz — im Melodiengruß.
Der Brust bewegte Wellen schäumen
Als Geist empor in Dichterträumen — —
Sprich, fühlst Du nicht den Geisterkuß? —

Zwetzen's Minnelied.

Ohne Dich, —
Wie dunkel sind die Tage,
Wie trüb' der Himmel, Sonne kalt!
Es stürzt auf mich des Irdischen Gewalt,
Und Herz und Sinn erleichtert keine Klage.
Der holde Glanz des Daseins ist verschwunden,
Und drückend das Gewicht von Tag und Stunden, —
Ohne Dich.

Ohne Dich, —
Liegt wie in dumpfen Träumen
Der Geist gefesselt, ohne Kraft;
Und wenn aus angebornem Trieb' er schafft —
Nur taube Blüten dieser Saat entkeimen. —
Wie spät im Herbste blasse Rosen blühen,
So kann auch ich nicht jubelvoll erglühen —
Ohne Dich.

Ohne Dich, —
Erstarrt die arme Seele,
Wie's Vöglein, das die Mutter ließ,
Wie's Kind, das man aus Vaterhaus verstieß,
Wie eine Blume in der Felsenhöhle. —
Und quälend die Gedanken mich umschweben:
Ich kann nicht sterben und ich mag nicht leben —
Ohne Dich.

Walter's von der Vogelweide Minnelied.

Beginne wieder Deine Feier,
Die langvertraute Dir,
Und laß ertönen, meine Leier,
Den ew'gen Preis von Ihr.

Ich weiß nur einen süßen Namen,
Der stets mein Herz erregt;
Ob tausend gingen, tausend kamen,
Es blieb doch unbewegt.

Doch wenn Dein süßer Nam' erklinget,
So bebt die Seele mein;
Die Liebe den Gesang durchdringet,
Um beide Dir zu weih'n.

Und wie die Seele an Dir hanget —
Du weißt, Du ahnst es kaum;
Wie sie nach Deiner Huld verlanget,
Bleibt Dir — ein Sängertraum.

In diesem Traume meines Lebens
Liegt wol ein tiefrer Sinn,
Als er dem Ziele manches Strebens
Sich darbeut als Gewinn.

Doch nimmer wirst Du mir versagen,
Du Milde sonder Zorn,
Zu preisen bis in fernsten Tagen
Dich „Rose ohne Dorn."

Bitterolf's Minnelied.

Jungfrau, reine,
Die ich meine,
Herrin Dū der höchsten Huld! —
Ach, Du hebst voll Lieberbarmen
Zu Dir den gedrückten Armen,
Süßer Urquell der Geduld.

Wem Dein Segen
Strömt entgegen,
Wer Dir tief in's Auge sieht,
Wem die Liebessterne blinken,
Muß in ihren Glanz versinken, —
Muß vergehen, wenn er flieht.

Doch nicht fliehen,
Ewig glühen,
Gleich der Sonnenscheibe dort,
Will aus ungemess'ner Gnade
Deine Liebe, unsre Pfade
Ebnen, lenken still zum Port.

Ird'sche Liebe
Flammet trübe,
Wie das Erdenleben auch,
Wird in Schmerzen oft geboren,
Geht in Schmerzen oft verloren,
Leicht bewegt von jedem Hauch.

Ird'sche Schöne —
Ach, es wähne
Keiner, daß sie dauernd sei! —
Flücht'ger Lenz entführt die Rosen; — —
Wer ist dann dem Kuß, dem Kosen,
Der Vergötterung noch treu? —

Doch Dein Lieben
Kann nichts trüben,
Deine Schönheit welkt nie hin.
Ewig auf demantnem Throne
Stralst Du mit der Sternenkrone,
Aller Himmel Königin.

Ofterdingen's Minnelied.

Darf ich's wagen, Ihr zu zeigen,
Wie sie mir das Herz erfüllt? —
Ach, es ist ihr ganz zu eigen,
Doch in Schweigen
War's bisher gehüllt.

Zitternd ich von ferne stehe,
Stumm und zagend, athme kaum;
Ich, so stolz in Fürstennähe,
Bange flehe:
Gieb Vertrauen Raum.

Seit dem schnell erfochtnen Siege,
Der im Flug mein Herz berückt,
Ist mir's, als ob Deine Züge
In der Wiege
Schon mich angeblickt; —

Als ob froh im Kinderspiele
Selig jubelnd wir gelacht,
Als ob in dem Weltgewühle
Die Gefühle
Mächtiger erwacht; —

Als ob treu Dir anzuhangen,
Deine Seele, Holde, rührt, —
Als ob unser Glutverlangen
Uns mit Bangen
Zu einander führt.

Oder bin ich's nur alleine,
Den die Hoffnung süß beschlich? —
Wirst Du nie im Liebvereine
Froh die Meine —
Herz, dann brich! —

Legenden.

Eschilbach:

Legende vom heiligen Christof.

Ein mächt'ger Ries' im Heidenland,
Er wohnt' an eines Stromes Rand,
Und trug auf seinem starken Rücken
Die Reisenden hindurch, weil Brücken
Die wilde Woge duldet nicht.
Der Ries' oft bei sich selber spricht:
„Gar traurig ist es, dienstbar sein
Dem Ersten, der da kommt gegangen;
Gern würd' ich mich zu eigen weih'n,
In Tod und Leben Dem anhangen,
Der aller Welten Herrscher wär'. —"

Ein großer König kam daher.
„„Nur schnell, ich bin der Herr der Welt,
„„Komm', trage mich, hier hast Du Geld. —""
„Das soll gescheh'n, wie leicht, wie gern,
„Ich suche ja den Weltenherrn. —"
„„Gewiß, ich bin's! — Mein ist das Land
„„Soweit dem Aug' es ist bekannt,
„„An jedem Tag hab' ich ein Fest,
„„Man huldigt mir von Ost nach West . . . . . —

„„Doch, lieber Riese, trag' mich dort
„„Hinab, recht fern von jenem Ort;
„„Es lauert da der Feind auf mich. —““
„O weh, Herr König, fürchtest Dich? —
„Dann bist Du Herr ja nur zum Schein,
„Kannst nimmermehr der meine sein. —“

Der Teufel kam sehr keck geschritten.
„„Komm', trage durch des Stromes Mitten
„„Den starken Herrn der ganzen Welt. —““
Der Riese denkt: das ist mein Held! —
Und flugs also zum Teufel spricht:
„Du fürchtest Dich vor Feinden nicht? —“
„„Ha, ich mich fürchten!““ — lacht der Teufel, —
„„Du hast ja wunderliche Zweifel! —
„„Der Erdkreis ist mir untergeben
„„Und dienet mir mit Angst und Beben . . . . —
„„Doch, lieber Riese, sei so gut,
„„Und trag' mich abwärts durch die Flut,
„„Das Kreuze dort beleidigt mich. —““
„O weh', Herr Teufel, fürchtest Dich? —
„Dann bist Du ja nur Herr zum Schein,
„Kannst nimmermehr der meine sein. —“

Ein zartes Knäbchen kommt gegangen,
Mit goldnen Locken, Rosenwangen,
Und bittet freundlich: „„Trage mich. —““
„Das soll gescheh'n, doch sorge ich,
„Dir bangt, wenn nicht mein Arm Dich hält. —“
„„Nie bangt mir, ich bin Herr der Welt. —““
„Siehst mir so aus, mein kleiner Wicht!
„Bin oft betrogen, glaub' es nicht. —“
Und sieh', des Knaben zarte Last
Wird schwer und schwerer, drohet fast

Den Riesen in die Flut zu beugen,
So tief muß er sich drunter neigen.
„Was ist denn das? — In meinem Leben
„That ich so schwere Last nicht heben,
„Wie diese mir zu tragen fällt. —"
„„Du trägst den Herrn der ganzen Welt. —""
Und wie der Riese um sich schaut,
Er kaum den eignen Blicken traut; —
Ein heller Stralenkranz umlaubt
Des zarten Knaben lockig Haupt,
Und schön erglänzen rings die Fluten
Vom Wiederschein, in Purpurgluten,
Und aus des Knaben Auge bricht
Ein überirdisch, — göttlich Licht. —
Und mühsam trägt er ihn zum Strand.
Da kniet er hin, küßt ihm die Hand:
„Du bist der Herr, nicht blos zum Schein,
„O, wolle auch der meine sein. —"

Der Riese ward ein frommer Christ;
Sanct Christof er geheißen ist. —

Veldeck:

Legende vom heiligen Johannes.

Der Jünger, den der Herr geliebt,
Dem sterbend er die Mutter giebt,
Er hatte auf der Patmos drüben
Der Offenbarung Buch geschrieben;
Mit seligtrunknem Aug' erschaut,
Was er den Blättern anvertraut,
Denn seine Seele war so rein,
Daß sie ertrug des Himmels Schein.
Drauf ging nach Griechenland er fort
Und lehrte mild das ew'ge Wort
Von einem zu dem andern Ort,
Und streute aus den Lebenssamen
In des geliebten Heilands Namen,
Und gläubig kehrte Vieler Sinn
Sich zu dem Wort vom Kreuze hin.

Das sah'n mit scheelem Blick die Weisen,
Aus deren sonst gedrängten Kreisen
Die Schüler allgemach verschwanden,
Und sich zum fremden Lehrer fanden.
„O, wären wir den Fremdling los!
„Er giebt uns ganz den Todesstoß. —"
Und heimlich suchen sie voll Tücken
Den Unschuldvollen zu berücken.
Sie laden ihn zum Feste ein,
Und schütten Gift in seinen Wein.

Er kommt. — Das Fest wird froh begangen,
Er spricht mit ihnen unbefangen;
Doch als er sieht den Goldpokal,
Gedenkt er seines Heilands Mahl,
Und tiefe Andacht ihn ergreift, —
Der Wehmuth Hauch ihn überstreift —
Er segnet still den Becher ein,
Des Herrn Gedächtniß ihn zu weih'n.
Da ringelt aus dem Purpurwein
Sich hoch empor ein Schlängelein.
Und sanft stellt er den Becher hin:
„„Es bringt Euch nimmermehr Gewinn,
„„Was Ihr gen mich auch Böses schafft;
„„Mit mir ist Gott und seine Kraft. —""

Er geht bewegt aus ihren Kreisen. —
Ein tiefes Graus erfaßt die Weisen. —

Zwetzen:

Legende vom heiligen Martin.

In Gallien lebt' ein mächt'ger Held,
Voll Ruhm und Anseh'n in der Welt,
Und überdas so mild, so gut,
Daß nimmer sein Erbarmen ruht.
Allein er mocht' sich nicht bequemen,
Den Christenglauben anzunehmen.

Umgeben von dem Dienertroß
Kam eines Tags auf weißem Roß
Er kühn und hoch einhergesprengt; —
Ein Purpurmantel ihn umfängt. —
Im Winter war es und sehr kalt,
Deshalb der Mantel um ihn wallt. —
Da spricht ein armer nackter Mann
Den hohen Ritter flehend an:
„O, gebt mir gnädig voll Erbarmen
„Ein Kleid, damit ich mög' erwarmen. —"
„Hier hast 'nen Pfennig, fort, Du Hund! —"
Ertönt's aus eines Dieners Mund. —
Der edle Ritter sagt: „„Mit nichten,
„„Damit kann er ja nichts ausrichten!
„„'s ist bis zur nächsten Stadt noch weit,
„„Er braucht zur Stell' ein warmes Kleid. —""
Er zieht sein Schwert; den Purpur weich
Zertheilt er in zwei Hälften gleich,
Giebt eine an den armen Mann,
Zieht mit der andern seine Bahn.

Und als er in die Herberg' kam
Und sich ein stilles Zimmer nahm,
Da sinkt auf's Lager er zur Ruh',
Es fallen ihm die Augen zu.
Doch kaum, daß er sie hat geschlossen,
Sieht er den Herrn von Licht umflossen,
Der jenen halben Mantel trägt,
So er dem Armen umgelegt.
Wie Engelsang im Paradies
Ertönt es hold und himmlisch süß:
„Was dem Geringsten Du gethan,
„Das nehm' ich für mich selber an. —"

Und als der Ritter drauf erwacht,
Ist er zu heilger Lieb' entfacht,
Getauft, wird Martin er genannt,
Und ist als Bischof Tours' bekannt.

Walter von der Vogelweide:

Legende vom heiligen Georg.

Im Lande Cappadocia
Der Teufel die Prinzessin sah;
Da Schönheit mächtig ihn berührt,
So hat er schleunig sie entführt.
Zur selben Zeit zog aus in's Feld
Herr Sanct Georg, der tapfre Held,
Um unermüdet zu erlösen
Die Menschen von dem Druck des Bösen;
Zu brechen hier Tyrannenketten,
Und fromme Unschuld dort zu retten.
Er hört der Dame Angstgeschrei,
Eilt auf dem Streitroß flugs herbei;
Der Teufel merkt, daß es sich handelt
Um Leib und Leben; schnell verwandelt,
Ein Lindwurm steht er scheußlich da,
Wie noch kein Aug' ihn jemals sah,
Sucht Roß und Reiter zu umschlingen,
Und so den Kampfpreis zu erringen.
Doch Sanct Georg sich mächtig wehrt,
Schwingt in der tapfern Hand sein Schwert;
Mit Rittersinn und Glaubensmuth —
Gering nur achtet er sein Blut —
Greift er den grausen Lindwurm an,
Und heftig fort der Kampf sich spann,
Indeß im heißen Angstgebet
Zum Himmel auf die Dame fleht.

Doch wer da kämpft den guten Streit
Und der gerechten Sach' sich weiht,
Wer sucht durch seiner Lanze Blitzen
Das Rechte, Wahre nur zu schützen,
Der muß am Ende herrlich siegen,
Der Teufel selbst vor ihm erliegen,
Und wenn er auch allein'ger Herr
Auf dieser schönen Erde wär'.

So kam's, daß Sanct Georgens Hand
Den grimmen Lindwurm überwand.
Da sprach die Dame: „„Retter mein,
„„O möchtet Ihr doch Herr mir sein. —""
Der Ritter sprach: „Du Fürstenkind,
„Verloren Deine Worte sind,
„Ich zieh' im ew'gen Kampfe weiter,
„Denn ich bin meines Gottes Streiter! —
„Ein guter Engel sei Dir Leiter! —"

Er geht. — Sie bleibt. — „„Nun zieht er dort,
„„Und trägt mein Herze mit sich fort. —""
Und in der Seele tiefer Trauer
Entflieht sie hinter Klostermauer. —

Bitterolf:

Legende vom heiligen Antonius.

Antonius, der Eremit,
War blind, doch unermüdet zieht
Er lehrend, predigend umher,
Und fällt es ihm auch noch so schwer.
Ein kecker Heidenknabe ist
Sein Führer; doch seit langer Frist,
Soviel der Heil'ge thät' ihn lehren,
Der Bursch nicht wollte sich bekehren,
Trieb unverzagt nur Hohn und Spott
Mit allen Heil'gen und mit Gott,
Indeß sein Herr nichts that als sinnen,
Wie für den Glauben ihn gewinnen.

Einst denkt der Knab': „Ich möcht' doch seh'n,
Wie's einem Heil'gen müßte steh'n,
Wenn er recht arg gerieth in Zorn. —"
Drauf über Disteln, Stein und Dorn,
Auf wilder, unwegsamer Bahn,
Führt er den heil'gen, blinden Mann
In eine rauhe Felsenenge.
„Hier," spricht er, „ist des Volks die Menge! —
„Sie lauschen lautlos Alle hier
„Auf Trost und Lehre, Herr, von Dir. —"
Antonius spricht aus tiefem Herzen,
Giebt Balsam für jedwede Schmerzen,
Verheißt den Frieden jeder Brust,
Die frommen Glaubens sich bewußt,
Er trocknet mild des Jammers Zähre,
Und giebt dem Herrn allein die Ehre.

Der tolle Knabe lacht fast laut,
Daß er dies Späßchen hat gewagt,
Und daß der Heil'ge ihm vertraut;
Doch als der nun zum Schlusse sagt:
„„Ich segn' Euch in des Herren Namen, —““
Da sprachen alle Steine: „Amen. —“
Der Knabe stürzt auf's Angesicht,
Die Reu' ihm fast das Herz zerbricht.
Er fleht: „Vergieb! und muß ich sterben,
„So rette mich von dem Verderben. —“
„„Du armes Kind! — Die Rettung ist
„„Alleine beim Herrn Jesu Christ,
„„Und wenn die Menschen ihm auch schweigen,
„„So wird der Stein selbst für ihn zeugen. —““

Ofterdingen:

Legende von der heiligen Margarethe.

Voll Demuth harrt der letzten Stunde
Margrethe in des Kerkers Grunde.
Wenn Morgensonn' die Erde grüßt,
Ihr Auge sich dem Lichte schließt;
Das Märtyrthum ist ihr bereitet,
Sie hat sich ernst drauf vorbereitet,
Und mit Gebeten jetzt durchwacht
Sie ihres Lebens letzte Nacht.

Wie fromm sie sei, wie rein und gut,
Der Teufel faßt sich dennoch Muth,
Tritt vor sie hin und spricht zu ihr:
„Ich rette Dich, ergieb Dich mir! —
„Was willst Du morgen Pein erleiden,
„Woran sich Deine Henker weiden? —
„O, lebe doch in Lust und Freuden!
„Du bist so jung, Du bist so schön,
„Solch Weib darf nicht zum Tode geh'n,
„Der Weltkreis muß ihm offen steh'n. —"
„„Zum Tode kehrt sich all mein Hoffen,
„„Ich seh' das Paradies schon offen,
„„Ich werde unter seinen Palmen
„„Mitsingen in den ew'gen Psalmen,
„„Und ausruh'n in dem Himmelsport —
„„Und Du, Versucher, heb' Dich fort! —""

Hat sie gleich ruhig ernst gesprochen,
Des Teufels Muth ist ungebrochen,
Er hofft, die Furcht in ihr zu wecken,
Zu überwinden sie durch Schrecken.
Verwandelt in 'nen Feuerdrachen,
Speit Flamm' und Schwefel aus sein Rachen,
Und selbst die Hölle mag nicht glühen
So heiß, wie seine Augen sprühen.

Doch mit dem gotterfüllten Sinn
Tritt Margareth zum Altar hin,
Ergreift das Kreuz und hält es hoch
Dem Teufel vor, der tief sich bog;
Dann stellt sie unverletzt vom Feuer
Den zarten Fuß auf's Ungeheuer,
Das heulend sich im Staube windet,
Zum Widerstand nicht Kräfte findet:
„O, hab' Erbarmen, lasse mich,
„Du bist weit mächtiger als ich. —"
Sie lächelt und der Teufel wich.

„Ein jeder Ritter hat gesungen" —
Der Landgraf spricht — „was auf der Welt
„Als Höchstes, Reinstes ihm erklungen,
„Woran er sich im Leben hält.
„Ein jeder hat mit Liebesmühe
„In zarten Worten uns gesagt,
„Wofür er kämpfe, singe, glühe,
„Und was in seinem Innern tagt.

„Doch wer am schönsten nun von Allen
„Erschlossen hat das Zauberreich,
„Das möchte schwer zu sagen fallen; —
„Ein Sänger singt nicht Allen gleich.
„In unsern Seelen schlummern Klänge,
„Oft tiefverhüllt und unbewegt;
„Für uns ist Meister der Gesänge
„Wer zum Bewußtsein sie erregt.

„Drum meine ich, es müsse weiter
„Der Wettkampf gehen um den Kranz,
„Wenn nach der Ruhe unsre Streiter
„Erkräftigt sind zum Waffentanz. —"
„Somit ist er noch nicht beendet,
„Und ich bescheide mich ganz leicht —"
Sich Klingsor zu dem Grafen wendet —
„Den Kranz hätt' Wolfram ich gereicht. —"

„Und ich ihn nimmermehr genommen! —
„Herr Klingsor, seht, Ihr kennt mich schlecht;
„Einstimmig muß ich ihn bekommen,
„Nur dann ist er mein gutes Recht.
„Wenn nicht die Seelen mir erbeben,
„Wenn nicht im ungeahnten Glanz
„Des Himmels hoch entzückt sie schweben — —
„Was soll mir dann von Euch der Kranz? —

„Ich stehe hier zum fernern Streite,
„So lange ich nur singen kann;
„Zum Sängerkampf ich mich bereite
„Bis auf den allerletzten Mann. —"
„Auf Euren stolzen Heldenwegen,"
Spricht Ofterdingen, hoch erglüht,
„Tret' ich Euch selbstbewußt entgegen,
„Zu sehen, wem die Palme blüht.

„Geöffnet sind auch mir die Schranken,
„Auch mir der Stern des Ruhmes winkt,
„Vielleicht daß er, nach langem Schwanken,
„Nicht vor dem Euren untersinkt. —"
„Wer nach dem höchsten Ziele strebet,
„Muß Widerstands gewärtig sein,
„Und Keiner, der auf Erden lebet,
„Ging mühlos zur Verklärung ein. —"

Die andern Ritter alle schweigen,
Sie wünschen ferner nicht den Streit,
Vor den zwei Mächt'gen sich zu beugen,
Sind sie in ihrem Sinn bereit. —
Der Landgraf führt zum muntern Feste,
Zum Tanz und heiteren Gelag
Die Menge der geehrten Gäste, — —
Ein froher Schluß dem frohen Tag. —

12.

Brunhildis.

„„Ofterdingen, Ofterdingen,
Sollte ich Dich nicht versteh'n,
Sollt' aus Deinem Liederklingen,
Ach, nur Täuschung mich umweh'n? —
Sollte meines Herzens Sprache
Deinem Worte ich nur leih'n? —
Was ich leis' zu hoffen wage,
Sollt' es, ach! ein Traum nur sein? —

Männer, wie seid Ihr zu neiden,
Ungebundne, Freie! — Ihr
Brauchet nicht den Zwang zu leiden,
Den man nennt des Weibes Zier.
Jubelnd singt Ihr Eure Liebe,
Klagend singt Ihr Euren Schmerz,
Und erleichtert so das trübe
Leben und das kranke Herz.

Und Ihr weiht Euch stolz der Ehre,
Wenn die Laute nicht genügt,
Und Ihr siegt mit Schwert und Speere,
Wie durch Lieder Ihr gesiegt.
Und das Süßeste vom Süßen,
Eures Ruhmes Hochgewinn,
Legt dann freudig Ihr zu Füßen
Dem geliebten Weibe hin.

Ofterdingen, Ofterdingen,
Preis der deutschen Ritterschaft,
Deine Herrlichkeit zu singen,
Ward vom Himmel mir nicht Kraft.
Aber mächtig sie zu fühlen,
Tief und heiß für sie zu glüh'n,
So viel Kraft in den Gefühlen
Hat der Himmel mir verlieh'n. — ""

Und es rauschet in den Zweigen,
Der Geliebte vor ihr steht;
Tief bewegt, die Lippen schweigen,
Doch das Auge Liebe fleht.
Ob sie bleibe, ob sie fliehe —
Welche Lust und welche Pein! —
Endlich sinkt er auf die Kniee:
„O Brunhildis, werde mein! —"

Haben Engel es gesponnen
Mit der reinen Geisterhand,
Ist's verklärt vom Licht der Sonnen, —
Starker Liebe Zauberband? —
Sprach der Mund, der durch ein: Werde! —
Alle Welten gehen heißt,
Auch den Spruch, der auf der Erde
Seelen zu einander reißt? —

Tief im Dunkel, unergründet,
Ein Geheimniß ist die Macht,
Ahnung ihre Spur nur findet,
Drum ist auch um Liebe Nacht. — —
„„Sag' dem Bruder Deine Bitte,
„„Daß er unsrer Lieb' sich freut,
„„Daß sein Segen, ach, die Hütte
„„Unsers heil'gen Glückes weiht. — ""

„Bin in jenem Kampf ich Sieger,
„So geschieht es auch zur Stund',
„Doch ein armer Unterlieger
„Thut so großen Wunsch nicht kund.
„Stolz will ich von ihm erheben
„Seiner Schätze Hochgewinn,
„Er soll mir die Schwester geben,
„Stolz, daß ich ihr Ritter bin.

„Doch wo nicht, so muß ich fliehen —
„Weh! — Dein süßes Angesicht;
„Bis zum Weltenende ziehen —
„Betteln, Mädchen, kann ich nicht! —"
„„Aber ich kann's, ich, Brunhilde!
„„Wohin Du auch kehrst den Schritt,
„„Hab' Erbarmen, übe Milde,
„„Ofterdingen, nimm mich mit! —

„„Ach, kaum daß ich Dich gefunden,
„„Daß mir stralt Dein Liebesblick,
„„Wendet sich in wenig Stunden
„„Launenhaft vielleicht das Glück.
„„Und dann soll ich kalt vergessen,
„„Was mir Deine Liebe bot? —
„„Nein, ich hab' die Wonn' ermessen, —
„„Scheiden kann uns nur der Tod. —""

Und mit heißen Thränenfluten
Stürzt sie an des Sängers Brust,
Und er wird in diesen Gluten
Sich des Himmels erst bewußt. — — —
Wieder rauscht es in den Zweigen,
Wieder tritt ein hoher Mann,
Auf dem Antlitz ernstes Schweigen,
Zu Brunhildis ernst heran.

Und die stolzen Augen fester
Ofterdingen zugewandt,
Fragt er: „Locket Ihr die Schwester
„Also von des Bruders Hand? —
„Ritterlich sie zu begehren,
„Ziemte wahrlich sich für Euch;
„Nimmer jetzt sie Euch gewähren
„Will ich, wärt Ihr königgleich. —"

„Diese Schmach von Eurem Munde
„Büßet Ihr mit Eurem Blut. —"
„Wenn's beliebt zu jeder Stunde
„Morgen, steh' ich Eurer Wuth. —"
Und Brunhildis, fortgezogen,
Winkt ihm ihren Abschiedsgruß; —
Heinrich meint, der Erde Bogen
Wanke unter seinem Fuß. —

13.

Versuchung.

Mit furchtbarem Heulen
Erwachet der Sturm,
Die kreischenden Eulen
Umschwirren den Thurm.
Ein grausig Gewitter
Beginnt mit Gewalt,
Zerschmettert wie Splitter
Die Bäume im Wald.

Kein Sternelein schauet
Vom Himmel herab,
Das Dunkel umbauet
Die Welt wie ein Grab.
Und Blitze, sie zücken
Wie höhnisch darein
Mit feindlichen Blicken,
Als ob sie sich freu'n.

Aber Heinrich steht noch immer
Schweigend, eingewurzelt da,
Achtet nicht des Sturms Gewimmer,
Nicht des Aufruhrs fern und nah.
Wie durch Zauber festgesprochen,
Ein Gebild aus todtem Stein
(Wäre nicht des Busens Pochen)
Müßt' er fremdem Auge sein.

„Ha, des Übermuths! — Verachten
Will mich jener stolze Thor? —
Welche Blicke! — O, sie fachten
Haß zur wilden Flamm' empor. —
Wohl, Natur! — in Deinem Grimme
Bist Du mir bekannt, vertraut,
Leihst der Seele mein — die Stimme,
Den Gedanken — einen Laut.

Donner, ich versteh' Dein Toben,
Deinen Zorn, Du Blitz und Sturm;
O, Ihr möchtet von dort oben
Fels zerschmettern, Mensch und Wurm.
Sagt, Ihr Elemente, saget,
Wenn ein Zeichen reden kann:
Hat ein Geist an Euch gewaget,
Was ein Mensch mir angethan? —

Wollt in diesen wilden Wettern
Ihr Euch rächen für den Hohn,
Jenen Thörichten zerschmettern,
Der gerüttelt Euren Thron? —
Oder habt Ihr nur Erbarmen —
Weh! — mit meiner tiefen Schmach;
Nun so reicht mit tausend Armen
Tausend Werkzeug' mir der Rach'. —

Wie! — er will mir keck versagen,
Was für mich, für mich erblüht? —
Hindert er's in Sommertagen,
Daß die Sonn' am Himmel glüht? —
Daß der Duft der Maienrose
Über dem Gefilde spielt? —
Daß der Wandrer, obdachlose,
Sich im Eichenschatten kühlt? —

Nun dann! — Frei wie jene Sonne,
Wie die Rose, wie der Baum,
Zieht der Liebe hohe Wonne
Über'n ganzen Erdenraum.
O Brunhildis, meine Süße,
Harre aus nur in Geduld! —
Dennoch ich als Braut Dich grüße;
Liebe ist nicht Schmach, noch Schuld.

Morgen! morgen! — O, erringen
Muß ich erst den Sängerpreis,
Dann mit Waffen ihn bezwingen,
Der so tief zu kränken weiß.
Dann, wenn ich in Glanz und Ehren,
O Geliebte, werb' um Dich,
Soll er schon Dich mir gewähren! —
Himmel, Hölle, rettet mich. —"

Ein Blitzstral entzündet
Die Krone des Hains,
Das Aug' fast erblindet
Vom Glanz dieses Scheins.
Die schönste der Eichen
Im Hui steht entbrannt,
Mit feurigen Zweigen
Zum Himmel gewandt,

Von Flammen umfangen
In dürstender Glut,
Gleich züngelnden Schlangen,
Begierig nach Blut.
Sie kämpft mit den Flammen,
Dem Sturme, so wild, — —
Dann stürzt sie zusammen, —
Die Rach' ist gestillt.

„„Also sei's! —““ ruft Ofterdingen
In die wilde Nacht hinein. —
„Hört' ich, Ritter, Euch nicht singen
„Mit dem Sturme im Verein? —
„'s war mir, als ob Eure Stimme
„Gar den Donner übertönt,
„Sie erklang im mächt'gen Grimme,
„Als ob eine Welt Ihr höhnt. —“

„„Nicht doch, Klingsor, würd'ger Meister,
„„Nur ein Mensch verhöhnet mich,
„„Und mir ist's, als müsse Geister
„„Für die Rache werben ich. —““
„Liebes Kind, die beste Rache
„Lebt im eignen Busen auf,
„Hält getreu und dauernd Wache,
„Gehet still dann ihren Lauf. —“

„„Recht! — Ich brauch' der Elemente,
„„Brauch' der Geister Hülfe nicht,
„„Meine eignen starken Hände
„„Halten über ihm Gericht.
„„Meine eignen guten Gaben
„„Siegen wol dies eine Mal;
„„Denn, beim Teufel! — neu sie haben
„„Sich im Haß verstärkt, — wie Stahl,

„„Der im Feuer unverloren,
„„Härter, schärfer nur erglüht, —
„„Wie der Phönix neu geboren
„„Aus der Flammenprobe zieht. —““
„Nur so keck nicht und vermessen! —
„Wolfram ist ein starker Held.
„Nimmer dürft Ihr es vergessen,
„Daß er Euch die Wage hält;

„Daß, durch Ruhe überlegen,
„Er jedwede Waffe führt,
„Und besonnen Euch entgegen
„In dem Kampfe treten wird. —“
„„Tod und Hölle! — ich muß siegen
„„Mit dem Liede, mit dem Schwert,
„„Er muß mir zu Füßen liegen
„„Toderwartend, unbewehrt, —

„„Wie ein Sklav vor'm Überwinder,
„„Wie ein Hund vor seinem Herrn, —
„„Und ich werde nicht gelinder
„„Mit ihm fahren — schwör' ich gern! —““
„Ja, ich kann das wohl begreifen,
„Wenn Ihr ihn nur erst so habt.
„Aber Eure Sinne schweifen
„Toll umher! — Die Wildheit labt. —“

„„Ha, er soll, er muß mir sterben,
„„Dieser stolze Eschilbach! —
„„Ihn von Grund aus zu verderben,
„„Meine Seele, sei nun wach.
, „Wie! der Thor will mich verschmähen,
„„Mich, den jener Engel liebt? —
„„O, ihr meine Augen! sehen
„„Sollt ihr, daß er sie mir giebt.

„„Du mein Ohr, Du sollst es hören,
„„Daß sein letzter Seufzer mir
„„Wiedergeben wird die Ehren,
„„Die er frech geraubet hier. —““
„Wohl! ganz gut! — Ihr thut sehr weise,
„Wenn Ihr Euch so rächen könnt.
„Kämt Ihr nur nicht aus dem Gleise,
„Wär' das Rasen Euch gegönnt. —“

„„Wenn Du nichts als arme Lehre
„„Über Langmuth und Geduld
„„Mir zu geben weißt, so kehre
„„Schleunig um mit Deiner Huld.
„„Wenn die Flammen hoch auflodern,
„„Löschen Wassertropfen nicht,
„„Meere diese Gluten fodern,
„„Selbst der Strom an ihnen bricht. —““

„Freilich, Manches vorzuschlagen
„Euch zum Heile, wüßt' ich wol;
„Setzt Euch, eh's beginnt zu tagen,
„Auf den Baumstamm schwarz und hohl.
„Euch soll sich der Sieg zuwenden,
„Meister bin ich dieser Kunst,
„Doch dafür gebt Ihr in Händen
„Mir 'nen Hauch, ein wenig Dunst. —“

„„Sprich verständlicher und offen,
„„Wenn ich Dich begreifen soll;
„„Ich, zum Tode schier getroffen,
„„Geb' dem Retter reichen Zoll. —““
„Nicht doch! über Schätz' und Güter
„Spotte ich, wie über's Geld,
„Denn ich selbst bin ja der Hüter
„Aller Schätze dieser Welt.

„Und es macht mir Spaß, zu sehen,
„Wenn ich sie umher gestreut,
„Wie die Menschen dann vergehen
„In Bemühung, Angst und Neid;
„Wie sie haschen, wie sie zittern
„Vor Begier nach blankem Staub,
„Als ob Drachen Beute wittern,
„Wölfe ausgeh'n auf den Raub.

„Nein, Kind, was Du sollst mir lassen,
„Wie gesagt, es ist ein Hauch,
„Nicht zu greifen, nicht zu fassen,
„Nützlich für gar keinen Brauch;
„Unsichtbar, ist nicht zu wiegen,
„Keine Mühe es erwirbt,
„In die Weite soll es fliegen
„Flüchtig, wenn der Mensch einst stirbt.

„Ob der Raub von Elementen,
„Ob für andre Frucht der Kern,
„Einerlei! — In meinen Händen
„Hätt' ich Deine Seele gern. —
„Sag' mir, ob nach Deinem Tode
„Viel nach Deiner Seel' Du frägst,
„Wie nach köstlichem Kleinode,
„Wenn im Leben Schmach Du trägst? —"

„„Schmach, ja Schmach! — Mit diesen Worten
„„Schließest Du des Himmels Thür,
„„Öffnest mir der Hölle Pforten! —
„„Bleib' ich, oder folg' ich Dir? —""
„Laß von alten Ammenmärchen
„Nicht umnebeln Deinen Geist,
„Da Du doch nicht um ein Härchen
„Mehr von Deiner Seele weißt,

„Als von jener Lüfte Leben,
„Die bald kühlend Dich als Wind,
„Bald als Stürme Dich umschweben,
„Tändelnd bald, dann grausig sind;
„Die im Äther fortgeschwommen,
„Wie auf unsichtbarem Meer,
„Heute gehen, morgen kommen,
„Niemand weiß wohin, woher.

„Wenn für Deines Lebens Zeiten
„Guten Dienst sie Dir gethan,
„Kümmre Dich in Zukunfts Weiten
„Ferner nicht um ihre Bahn.
„Weißt Du, denn ob sie es schlimmer
„Hat in meinem bunten Reich,
„Als in jenem kalten Schimmer,
„Den Ihr nennt das Himmelreich? —

„Dort giebt's ew'ges Lamentiren
„In der Hymnen Andachtszoll,
„Doch bei mir nur Jubiliren,
„Wie's noch nie um Dich erscholl.
„Denn wir jammern nicht um Sünden,
„Wir beweinen keinen Schmerz,
„Die da beide fest umwinden
„Auf der Erd' das Menschenherz.

„Sünde, Knabe, ist das Leben! —
„Wer nicht sündigt, lebt auch nicht. —
„Und man will den Stein erheben,
„Grausam halten streng Gericht,
„Wenn — wo alle Früchte reifen
„An dem mächt'gen Lebensbaum —
„Auch der Mensch sie will ergreifen,
„Auszuschmücken Zeit und Raum? —

„Nein, ich sage: froh genießen
„Mög' er, was die Erd' ihm beut,
„Und die Reu' wird nie entsprießen
„Dieser bunten Herrlichkeit.
„Ohne Reu' giebt's keine Schmerzen,
„Dies ist meine Theorie,
„Kann man sie hinweg nicht scherzen,
„Spotte man nur über sie.

„Darum sehe ich's mit Freuden,
„Wenn der Mensch sein Dasein liebt,
„Darum seh' ich keine Leiden,
„Wenn er alle Kräfte übt.
„Darum ist's in meinen Reichen
„Froh und lustig nur bestellt,
„Und mit ihnen zu vergleichen
„Wol kein andres in der Welt. —"

„„Nein, o nein! — Du willst mich täuschen;
„„Besser weiß ich's, als Du's sagst;
„„Glauben wolle nicht erheischen
„„Für die Lügen, die Du wagst.
„„Denn verbannt aus höhern Reihen,
„„Von dem Strom der Seligkeit,
„„Ist, wer Deinem Dienst sich weihen
„„Mag, für all' und jede Zeit. —""

„Nach Gefallen! — Doch 'ne Frage
„Ich nicht unterdrücken kann:
„Bist am Schlusse Deiner Tage
„Du ein wen'ger großer Mann,
„Wen'ger ein berühmter Dichter,
„Der Jahrhunderte entzückt,
„Wenn Dein Seelchen Höllenlichter
„Statt des Himmels Glanz erblickt? —

„Oder: wenn statt Ruhmes — Schande
„Deinen Dichternamen deckt,
„Wenn durch tausend ferne Lande
„Schmachvoll sich Dein Ruf erstreckt; —
„Wird es dann Dir Trost gewähren,
„Daß die arme Seele Dein
„Thront im vollen Glanz der Ehren
„Und wol gar im Heil'genschein? —"

„„Nein, ich will nicht unterliegen;
„„Teufel! Teufel! Du hast Recht! —
„„Laß den Feind mich nur besiegen,
„„Und ich bin Dein eigner Knecht! —““
„Topp! es gilt! er soll erleiden
„Untergang auf mein Gebot;
„Doch den Namen Gottes meiden
„Mußt Du; das bringt gleich Dir Tod.

„Aber folge mir von hinnen,
„Habe noch viel guten Rath,
„Morgenlicht umstralt die Zinnen,
„Und der Hahn gekrähet hat. —“
Ofterdingen's Seele schaudert,
Wie vor allzu schwerer Last;
Doch der Teufel, als er zaudert,
Hat ihn schon beim Haar erfaßt. —

14.

Herausfoderung.

Nie hat wol nach stürmischer, tobender Nacht
Der Morgen in lieblicherm Glanze gelacht,
Und nie hat den schneidenden Zwiespalt empfunden
Je einer, wie Heinrich, im Laufe der Stunden.

Brunhildis verharret im heißen Gebet,
Zur Herrin des Himmels die Liebende fleht,
Und Engel mit goldenen Fittigen tragen
Zum Throne der Jungfrau die rührenden Klagen.

Und als nun der Hofhalt umgiebt seinen Herrn
(Die Messe beendet, dann sieht er es gern),
Da nahet entschlossen aus glänzendem Kreise
Herr Heinrich dem Grafen und spricht seine Weise:

„Herr Wolfram von Eschilbach hat durch ein Wort
„Die Ehr' mir gekränket, den heiligsten Hort,
„Drum fodr' ich zum Kampf ihn auf Leben und Sterben,
„Und aber: ich fodr' ihn auf Leben und Sterben.

„Und weil nicht entschieden der gestrige Streit,
„Und weil wir zum Sängerkampf sind noch bereit,
„So stehe der Henkersmann zwischen uns Beiden,
„Und aber: er steh' mit dem Schwert zwischen Beiden.

„Und wer mit dem Kranze die Locken umlaubt,
„Dem fall' des Besiegeten blutiges Haupt,
„Denn Einer von Beiden muß ehrlos verderben,
„Und aber: ich fodr' ihn auf Leben und Sterben. — "

Herr Wolfram von Eschilbach tritt aus dem Kreis:
„Ich nehme mein Wort nicht zurück und ich weiß,
„Daß Kranz und daß Recht meine Lieder umschweben;
„So laß uns denn singen auf Tod und auf Leben. — "

„Ihr Herrn," spricht der Landgraf, „wie seid Ihr so wild,
„Daß grimmige Rache den Haß Euch nur stillt? —
„Nie sah ich so fremde, so feindliche Sitte,
„O, kämpft mit dem Schwert und erhört meine Bitte. — "

„Er hat mich gefodert, ich stelle mich ein,
„Bestimmung der Waffen gebührt ihm allein. — "
„Hat Recht er, so muß ich in Unehre sterben,
„Hab' Recht ich, dann soll er in Unehr' verderben. — "

„Erbarmt Euch," fiel zitternd die Landgräfin ein,
„Wie dürft Ihr, Herr Heinrich, so rachdürstend sein? —
„Wie möchte ich Arme mit bebenden Händen
„Dem wilden Besieger den Kampfpreis wol spenden? —

„Wie müßt' ich bereuen das heitere Spiel,
„Wenn Einer als blutiges Opfer ihm fiel'! —
„Was rosig erblüht, wie ein heiterer Morgen,
„Weshalb sind darin wol die Stürme verborgen? —

„Laßt ab, meine Ritter, vom Kampfe laßt ab,
„O, stürzt Euch so muthwillig nicht in das Grab,
„O, gönnet einander das liebliche Leben. — "
Die Stimme versagte in Thränen und Beben.

„Frau Gräfin, Ihr seid wol ein Engel an Huld,
„Doch reinigt nur Blut uns von Schmach und von Schuld,
„Und wer der Besiegte, wird bald sich entscheiden,
„Der Mond darf nur lächeln auf Einen von Beiden. —"

„Nicht bin ich gewillt, dies Entsetzen zu schau'n,
„Und hoffe, es folgen dem Beispiel die Frau'n.
„O weh' Euch, Herr Heinrich, was mocht' Euch bethören,
„Im Busen die Menschlichkeit so zu zerstören? —"

15.

Der Entschluß.

„Brunhildis, meine Süße,
„Thu' auf Dein Kämmerlein,
„Gönn' mir die letzten Grüße,
„Bald muß geschieden sein. —"
„„Bist Du's! — O, meine Augen,
„„Verbannt jetzt Thränenflut,
„„Aus diesen Sternen saugen
„„Dürft ihr den Lebensmuth. —""

„Geliebte, nur noch Stunden
„Beschirmet uns ein Dach,
„Denn Du bist nicht gebunden
„Mir treu zu folgen nach.
„Ich aber zieh' in's Weite
„Wol noch in dieser Nacht,
„Wenn ich im Sängerstreite
„Das Meine hab' vollbracht. —"

„„Nun denn, so laß uns ziehen
„„Bis in die fernste Fern',
„„Uns werden Wonnen blühen,
„„Wir folgen einem Stern. —""

„Nein, nein! — Der Deine schwebet
„Am Paradiesesrand,
„Und um den meinen bebet
„Ein Licht wie Höllenbrand. —“

„„Um Gott, was ist geschehen! —
„„Droht, Heinrich, Dir der Tod? —““
„O nein, ich mag wol sehen
„Noch manches Morgenroth.
„Durch Klingsor's Künste siegen
„Werd' ich im Sängerstreit,
„Doch seinem Dienst zu fügen
„Muß ich dann sein bereit.

„Zum fernen Ungarlande
„Führt er mich wol mit Recht,
„Mich fesseln seine Bande,
„Brunhild, ich bin sein Knecht. —“
„„Wie ist der Mann verwegen,
„„Der so die Freiheit wagt! —
„„Doch treu auf allen Wegen
„„Folg' ich Dir, Deine Magd. —““

„Und wenn Dein Bruder fallen
„Durch meine Siege muß? —“
„„So werd' ich weinend wallen,
„„Gebannt an Deinen Fuß. —““
„Und wenn ich armer Sklave
„Erringe Freiheit nie? —“
„„So hüt' auch ich die Schafe,
„„Und theile jede Müh'. —““

„Und wenn im frühen Tode
„Mir Rettung nur erscheint? —“
„„So ist er mir ein Bote,
„„Der mich mit Dir vereint. —““
„Und wenn ich dann zur Hölle
„Hinlenken muß den Schritt? —““
„„So geh' auch ich zur Hölle,
„„O Heinrich, treulich mit. —““

16.

Der Kampf.

Der Landgraf sitzt mit ernster Miene
Streng unter'm Purpur-Baldachine,
Die Gräfin ist ihm nicht vereint
Und keine Frau im Saal erscheint.
Die Minnesänger sitzen stumm
Mit allen Rittern rings herum.
Die Knappen und die Diener lauschen,
Man höret fast den Athem rauschen.
Und in des Saales Mitte standen
Die Kämpfer, Beid' in Prunkgewanden;
Der Eine ernst und hoch und bleich,
Der Andre fast dämonen-gleich;
Und hinter ihnen, blutigroth,
Der Henker, wie der sichre Tod;
Und halbversteckt vom Pfeiler weist,
Sich Klingsor, dieser böse Geist;
Und Alle harr'n der nächsten Stunde,
Und jedes Tons aus Sängermunde.

Ofterdingen:

Gesang der Feen.

Wir, die Kinder leichter Lüfte,
Schweben tändelnd Hand in Hand
Über dumpfer Erde Klüfte
Im ätherischen Gewand,
Überdauern alle Zeiten,
Wie die Sonne jeden Tag,
Uud die leichten Feen gleiten
Nicht dem Sturz der Welten nach.

Unser buntes Walten grüßte
Indiens träumerische Welt;
Wir umschwebten in der Wüste
Der Araber gastlich Zelt,
Aus der Palmen Wipfel gossen
Ambraduft wir ihnen hin,
Und von Zauberglanz umflossen
Ward ihr kriegerischer Sinn.

Wo in Spanien glüh'nde Frauen
Lauschen auf den Liebessang,
Unser Treiben war zu schauen,
Unser Stimmchen leis' erklang.

Wenn der edle, stolze Ritter
Für des Herzens Herrin wacht,
Haben wir am Fenstergitter
Ihm vertrieben manche Nacht;

Rauschten in den Myrtenzweigen,
Girrten in dem Taubennest,
Thäten überall ihm zeigen
Das ersehnte Liebesfest. —
Und sogar im kalten Norden,
Wo Druidenmacht gebot,
Ist uns auch ein Plätzchen worden, —
Neben Nacht das Morgenroth. —

Und der Lichtalf hat gewoben
Manches süße Zauberlied,
Denn wir Feen herrschen droben,
Wie dort unten tief im Süd.
Unser spielend heitres Schweben,
Es umkreiset die Natur;
Es verräth ihr reges Leben
Überall der Feen Spur.

Wo des Mondes zarter Flimmer
Nachts die Erde weich ummalt,
Ist es unsrer Locken Schimmer,
Der in Euer Dunkel stralt.
Wenn am Winterfirmamente
Nordlichtspracht ist hell zu seh'n,
Ei, das ist, weil wir behende
Unsre goldnen Spindeln dreh'n.

Ist ein Stern vom Himmel fallen? —
Ach, bei unserm frohen Spiel,
Wo die Lüft' in Jubel schallen,
Eine Fee im Laufe fiel.
Schnee ist — unsrer Kränze Blüten,
Abgestreift; die Fee nur weiß,
Wie sie hell und rosig glühten! —
Erdenluft macht sie zu Eis.

Wenn die Frühlingslüfte gaukeln
Um den Baum und um Gesträuch,
Ist's, weil sich die Feen schaukeln
Auf dem safterfüllten Zweig.
Wenn um Millionen Äste
Millionen Blumen blüh'n,
Braucht die Kränz' am Hochzeitfeste
Eine Feen=Königin.

Wenn der Nachtigallen Klage
Durch die stillen Haine zieht,
Braucht die Kön'gin beim Gelage
Auch ein schmachtend Hochzeitlied.
Wenn von Westwinds zartem Fächeln
Tausend Lüftchen werden wach,
Dann entschwebt mit süßem Lächeln
Sie zum heil'gen Brautgemach.

Wenn der Liebe weiches Schmachten
Euch erfüllt mit Wonnelust,
Wenn die Gluten sich entfachten
In der sehnsuchtreichen Brust;
Wenn nach süßen Rosenwangen,
Nach des Busens zartem Schnee
Eure Lippen heiß verlangen —
Dann träumt Ihr von einer Fee.

Feenhand und Feenweben
Spinnt den Faden Eures Seins,
Gießt in Euer dunkles Leben
Abglanz unsers Götterscheins.
Doch was Ihr von Glück erlesen,
Auf dem matten Erdenraum,
Ach, es ist, Ihr armen Wesen,
Flücht'ger als ein Feentraum.

Eschilbach:

Gesang der Engel.

Harfen rauschen, Saiten klingen! —
Unsre Seele wird nie matt
Einen Jubelpsalm zu singen
Der erhabnen Gottesstadt,
Wo des Lebens Ströme wallen,
Wo die heil'gen Palmen steh'n,
Wo die ew'gen Hymnen schallen,
Himmelslüft' um Zion weh'n.

O Du Stadt, zu der der müde
Pilger seine Schritte lenkt,
Wenn der Seelenbalsam: Friede,
Sich in seinen Busen senkt,
Wenn er aus der Erde Gründen
Voller Sehnsucht aufwärts schaut,
Wenn dem sonst befangnen Blinden
Heimatsahnung niederthaut,

Wenn dem heißen Liebessehnen
Keine ird'sche Welt genügt,
Wenn ein Auge voller Thränen
Kalt die Schätze überfliegt,

Welche reich an allen Orten
Ihm das Glück so willig beut —
O, dann öffnest Du die Pforten
Deiner Stralenherrlichkeit.

Was dem Geisteraug' sich zeiget,
Was dem Seligen dort winkt,
Davon unsre Lippe schweiget,
Und ein goldner Schleier sinkt.
Selbst Ihr Menschen faßt die Fülle,
Die aus Eurem Busen bricht,
In der staubgewobnen Hülle
Eures armen Wortes nicht.

Höher wie der Engel Töne
Über Euer Lied gestellt,
Stralt der ew'gen Zion Schöne
Ob der Schönheit Eurer Welt.
Und nicht Engelmund alleine,
Nein, jedwede Creatur
Singt im mächtigen Vereine
Loblied auf den Höchsten nur.

Denn der Jammer wilder Schmerzen,
Denn die Klag' aus kranker Brust,
Denn der Seufzer schwacher Herzen
Stimmen in des Weltalls Lust, —
Wie die ungeheuren Klänge
In den großen Harmonien
Durch die lieblichern Gesänge
Unverstanden aufwärts zieh'n.

Darum sind zu allen Zeiten
Anderm Dienst wir noch geweiht;
Bald in ird'schen Hüllen gleiten
Wir, den Menschen angereiht,
Unerkannt durch ihre Kreise;
Bald im stralenden Gewand
Bringen wir in mancher Weise
Botschaft aus dem Vaterland.

Gastlich hat in Mamre's Hainen
Fremdlinge der Greis geehrt,
Ahnet nicht, daß unter seinen
Bäumen Engel eingekehrt.
Und der Jüngling, dem des blinden
Vaters Leid die Seele rührt,
Den Gefährten muß er finden,
Der ihn schnell zum Ziele führt.

Und der Hochgebenedeiten,
Aller Welten reinster Magd,
Hat von uns der Erzgeweihten
Einer Botschaft angesagt.
Und als auf des Feldes Halmen
Sich vereint der Hirten Schar,
Sangen wir des Jubels Psalmen
Dem, der nun geboren war.

Also ist von je geschehen
Allen, die der Herr geliebt,
Also wird es fortbestehen
Dem, der sich im Glauben übt.
Wo die heil'ge Liebe wohnet,
Wo der Schmerz zum Himmel sah,
Wo das Leid der Tugend lohnet,
Ist gewiß ein Engel nah.

Darum tretet mild entgegen
Jedem, der sich Euch genaht,
Darum streut der Liebe Segen
Über Euren Erdenpfad,
Darum sei Erbarmens Fülle
Stets in Eurer Brust geweckt —
Wißt Ihr, ob die Menschenhülle
Nicht den Engel Euch verdeckt? —

Ofterdingen:

Herzog Leopold.

Was weht auf Accons Zinnen
Der Babenberg Panier,
Hoch wie des Fürsten Sinnen,
Dem es gefolgt bis hier? —
Was rauscht es in den Lüften
So mächtig, stolz und klar,
Wie über Felsenklüften
Zur Sonne schwebt der Aar? —

Wol mag es stolz dort schweben! —
Es trägt den Heldenlauf
Von Leopoldus Leben
Zum Himmel hoch hinauf.
Es ist das ächte Zeichen,
Wie kühn er ist und frei,
Von Keinem zu erreichen,
Sei's wer es immer sei.

Doch sieh! es ist verschwunden; —
Und nicht des Feindes Hand,
Mit neuem Glück verbunden,
Warf's von der Mauer Rand.
Nicht ist's des Halbmonds Farbe,
Was dort herunter weht;
O nein! die Leoparde
Vom Haus Plantagenet.

Drauf Leopold im Grimme
Verläßt das Kreuzesheer,
Und seine Feldherrnstimme
Ruft auch die Seinen her.
Als Accon sie verließen
Und schifften heimatwärts,
Da sprach er: „Er soll's büßen,
Der freche Löwenherz; —

Er soll mir anerkennen,
Daß Deutschlands Heldenthum
Wol höher ist zu nennen,
Als seines Englands Ruhm."
Und was er so gesprochen,
Es wird auch bald erfüllt;
Kein Schwur wird je gebrochen,
Bis Rache ist gestillt.

Als Richard voll Verlangen
Enteilt zur Heimat sein,
Hält Leopold gefangen
Ihn auf dem Dürenstein.
Und hinter Schloß und Gitter,
Bei Söldnern immer wach,
Da büßet Englands Ritter
Die zugefügte Schmach.

Doch Leopold erkläret,
Daß er nicht Richter sei;
Nur Deutschland sei geehret,
Dann werde Richard frei.
Nach Worms er ihn entsendet,
Wo Heinrich Hof just hält,
Und als der Reichstag endet,
Also der Spruch ihm fällt:

Er soll in Treu' anhangen,
Beim deutschen Kaiser steh'n,
Und Engelland empfangen
Als deutschen Reiches Lehn.
Dies sei ihm eine Lehre,
Woran er ewig denkt,
Daß nimmer er die Ehre
Von einem Deutschen kränkt.

Eschilbach:

Landgraf Hermann.

Wo Fahn' und Banner winken
Zu stolzem Siegesglanz,
Wo Helm und Schwerter blinken
Im wilden Waffentanz,
Wo tausend Lanzenspitzen
Wie Flämmchen hell erglüh'n,
Als ob mit scharfen Blitzen
Die Wolken sich durchzieh'n; —

Wo kühner Rosse Tritte
Voll Unruh' stampfen, scharr'n,
Wo mit gemessnem Schritte
Der Losung Wachen harr'n,
Wo, durch ein Wort erreget,
Die kriegerische Welt
In Ordnung sich beweget —
Da glänzt der Kriegesheld.

Zum Schlosse seiner Ahnen
Schickt er als Beute hin
Die schwer errungnen Fahnen,
Den herrlichen Gewinn;
Aus überwundnen Reichen
Vergrößert er sein' Hab',
Und seines Ruhmes Zeichen
Umrauschen noch sein Grab.

Doch andern Ruhms Trophäen
Und andre Lorbeerkron'
Die freud'gen Augen sehen
Um einen Friedensthron.
Statt Eisenpanzers Klirren,
Statt Lanzenknechte Gang,
Hört man die Laute schwirren
Und lieblichen Gesang.

Wol strebt man auch nach Siegen
Mit Kraft und frohem Muth,
Doch um die Stirne schmiegen
Sich Kränze ohne Blut.
Und qual= und angstvoll stöhnet
Und jammert hier kein Feind,
Vielleicht, daß er versöhnet
Dem Lied die Thräne weint.

Auch ist des Lebens Blume,
Der Minne Seligkeit,
In diesem Heiligthume
Ein Altar hell geweiht.
Und wie die Engel schauen
Vom Himmel süß und hold,
So lächeln edle Frauen
Den zarten Minnesold.

O Fürst, der Du erwählet
Zum Schmucke Deiner Zeit,
Nicht was den Busen stählet,
Nur was den Geist erfreut;
Der freundlich Du Dich wendest
Den heitern Künsten zu,
Und ihnen Segen spendest —
Gepriesen, Fürst, seist Du!

Wenn einst im Lauf der Tage
Des Volkes Meinung schwankt,
Ob es dem Krieger sage
Der Zeit Fluch oder Dank;
Dann lebt mit Sängernamen
Der Deine hell vereint,
Wie aus dem goldnen Rahmen
Ein köstlich Bild erscheint.

Ofterdingen:

Der Kaiser.

Wer gleichet auf der ganzen Welt
Wol unserm Herrn und Kaiser,
Im Krieg gab's nimmer solchen Held,
Im Rath war Keiner weiser.
Er hielt mit starker, kluger Hand
In guter Zucht das deutsche Land,
Und mit Verehrung und Vertrauen
Mocht' man in seinem Schutze bauen.

Der Purpurmantel dient' ihm nicht,
Bequem sich drein zu hüllen,
Die Krone war ihm kein Gewicht,
Den Ehrgeiz dran zu stillen;
Wo sie erglänzte wie ein Stern,
Da war das Rechte nimmer fern,
Der Mantel aber schirmt' und schützte
Ein Volk, das auf den Herrn sich stützte.

O weh', die Kalykadnus-Flut,
Wie sie verräthrisch blinket!
Wie Barbarossa, groß und gut,
Unrettbar drin versinket!

Er, dessen Wink war ein Gebot,
Er ruhet nun, erstarrt im Tod,
Zu Antiochia begraben, —
Und todt sind alle seine Gaben. —

Wie mochtest Du die Völker Dein,
O Kaiser, nur verlassen,
Dein Auge, hell gleich Sonnenschein,
Wie konnte es erblassen,
Wie Deine Hand im Sarge ruh'n,
Die so gewöhnt an kräft'ges Thun,
Wie Deine Lippe schweigen,
Dein Haupt in Staub sich neigen? —

Wer auf der Welt so mächtig war,
Daß sie ihm lag zu Füßen,
Dem muß auch wol die Geisterschar
Das Wunderreich erschließen.
Vor Deiner hohen Majestät
Des Grabes Finsterniß verweht,
Wie vor der Sonne heil'gem Feuer
Der Nacht und Nebel dumpfe Schleier.

O Barbarossa, Du lebst fort
In dem Kyffhäuser Berge,
In tiefer Felskluft schläfst Du dort
Und Dich bewachen Zwerge.
Der rechte Arm das Haupt Dir stützt,
Dein Rothbart durch das Dunkel blitzt;
So bist Du der gewalt'ge Meister,
Wie sonst der Menschen, jetzt der Geister.

Einst, wenn um den Kyffhäuser Berg
Die Raben nicht mehr fliegen,
Dann wecket sorgsam Dich der Zwerg
Und Du erstehst zum Siegen.
Dann, großer Kaiser, wachst Du auf,
Beginnest neuen Heldenlauf,
Und wirst durch ew'ge Zeiten
Dein glücklich Volk geleiten.

Eschilbach:

Der Papst.

Was ist wol aller Welten Pracht
Und Hoheit aller Kaiser,
Des Zepters und des Schwertes Macht
Und Kron' und Lorbeerreiser,
Verglichen mit dem hohen Dom,
Der sich zum Himmel hebt in Rom,
Den Petrus hat mit Gott gegründet, —
Wo alles Heil uns wird verkündet. —

Der Mächtige, der dorten lebt,
Den schon seit Petrus Tagen
Des heil'gen Geistes Kraft erhebt
Der Tiara Schmuck zu tragen, —
Er herrscht nicht blos in dieser Welt; —
Voll Gottesmacht die Rechte hält
Den Schlüssel, der uns All' erlösen
Und retten kann, die Gut' und Bösen.

Vor ihm versinkt der kühnste Geist,
Das hellste Thun erblasset;
Was noch so herrlich sich erweist,
Nie seine Hoheit fasset;

Was auch ein Andrer thut und schafft,
Begründet sich auf ird'sche Kraft,
Nur ihm gehorchen Himmelsmächte
Und sie erkräft'gen seine Rechte.

Wie Ungewitter tobt und braust
Im hohen eis'gen Norden,
War König Etzel hergesaust
Mit seinen Hunnenhorden.
Er drang in's Land Italia vor,
Bis zu der ew'gen Roma Thor,
Da trat ihm Leo fromm entgegen
Und Etzel floh aus seinen Wegen.

Und nicht der wilde Mensch allein,
Die Wuth der Elemente
Muß dem Gewalt'gen dienstbar sein,
Deß Herrlichkeit ohn' Ende.
Der heilige Gregorius
Des Feuers Macht gebieten muß;
Allmälig sinken da die Flammen,
So tobend wild, in Asch' zusammen.

Ein Wort von ihm — und noch so fern,
Umringt von den Genossen,
Erzittern selbst die kühnsten Herrn
Vom Bunde ausgeschlossen,
In dem der Kirche heilig Band
Sie an die Schar der Christen wand.
Ein Wort macht beben alle Throne,
Gewährt und nimmt die Kaiserkrone.

O wohl uns, daß ein geistig Reich
Das Ird'sche überwaltet,
Daß hier sich schließet der Bereich,
Wo roher Wille schaltet.
Was wir mit geist'gem Auge seh'n,
Wird durch Jahrtausende besteh'n! —
Des Geistes Licht kann wol auf Erden
Verdunkelt, nie gelöschet werden. —

Ofterdingen's Liebeslied.

Still, o still! — Verrauscht ihr Klänge
Wilden Treibens, fremder Mähr',
Was im wirbelnden Gedränge
Lobt und treibt und regt die Menge
Rühret meine Brust nicht mehr.
Wol erbrausen hoch die Wogen,
Wenn der Sturmwind sie bewegt;
Doch, wenn er davongezogen,
Wenn der Zephyr kommt geflogen,
Spielend nur die Flut sich regt.

Liebe, süßer Himmelsbote,
Du beschwichtigst den Orkan,
Der so wild und feindlich drohte! —
Angestralt vom Morgenrothe,
Lenkest Du der Menschen Bahn.
Weich von Licht und Duft getragen
In dem Äther hell und klar,
Führt Dich unter süßen Klagen,
In smaragdnem Feenwagen,
Leicht ein zärtlich Taubenpaar.

Lüfte wehen reiner, freier,
Thut sich Deine Nähe kund;
Von der Welt hebst Du den Schleier,
Sie erglänzt in Wunderfeuer
Wie das heil'ge Sonnenrund.
Liebe, Du verleihst den Deinen
Immerdar den Jakobs-Traum;
Mit der Himmelsschar, der reinen,
Dürfen sie sich selig einen
Und verklären ird'schen Raum.

Du erbauest goldne Brücken,
Die sonst keine Hand erhebt,
Und erschließest trunknen Blicken
Nie geahntes Hochentzücken,
Vor dem fast das Aug' erbebt,
Wenn es sieht, wie soviel Segen,
Soviel Wonne, soviel Lust,
Niederströmt gleich Frühlingsregen
Und mit mächtigem Bewegen
Bis zum Sterben füllt die Brust.

Dank Dir, daß Du giebst uns Thränen! —
Also weint der schöne Tag
Wol mit heißem Liebessehnen
Der Entschwundenen, der Schönen,
Der geliebten Sonne, nach, —
Und es ruh'n die süßen Zähren
Auf der Flur als Thau so mild;
Morgensonn' wird sie verklären,
Wird sich freu'n, daß, sie zu ehren,
Selbst aus Thränen stralt ihr Bild.

Aber Du, o Herz voll Hulden,
Engel, lächelnd meiner Nacht,
Hab' im thörichten Verschulden,
Statt das Schicksal zu erdulden,
Ich nur Schmerzen Dir gebracht;
Hab' ich, wie des Sturmes Wüthen
Auf der duft'gen Blumenau,
Hart gebrochen alle Blüten,
Worauf Deine Thränen glühten,
Zart und rein wie Maienthau: —

So vergieb! und halt' im Herzen
Fest das alte Schicksalswort,
Das, so wie des Himmels Kerzen,
Mögen Wolken sie umschwärzen,
Dauert durch die Zeiten fort:
Süßer ist's, den Schmerz zu tragen,
Der Dein Dasein rings umgiebt,
Süßer sind der Liebe Klagen,
Als wenn Du in Erdentagen
Nie geweint und nie geliebt.

Eschilbach's Liebeslied.

Sag' mir an, Du Wunderwesen,
Sage mir, wo stammst Du her? —
Bist zum Boten Du erlesen
Einer neuen, sel'gen Mähr'? —

Hast im Traum Du Dich verloren
Aus dem lichten Heimatland? —
Ward die Prüfung Dir erkoren,
Hier zu wohnen, hergebannt? —

Weile ich in Deiner Nähe,
So erfaßt mich heil'ges Grau'n;
Schweigend in der Fern' ich stehe,
Kaum nur wagend aufzuschau'n.

Himmelslicht, es stralt noch immer
Von der Stirn Dir hell und rein,
Durch der Augen milden Schimmer
Glänzet es wie Sternenschein.

O, entfalte nicht die Schwingen,
Bleibe, lächle, segne hier;
Oder mußt Du aufwärts dringen,
Schöner Geist, nimm mich mit Dir.

Also hat er mild gesungen. —
Drauf zu Heinrich hingewandt:
„Ritter, wohl hab' ich gerungen,
„So mit Kraft, wie mit Verstand,
„Um nur Eurer bunten Weise
„Nachzukommen! — Doch das Glück
„Hielt mich eisern, wenn auch leise
„Von dem letzten Ziel zurück.

„Jetzo scheint's nicht mehr als billig,
„Daß auch ich bestimmen kann
„Eine Weise, der Ihr willig
„Folgen müßt, wie ich gethan. —"
Stolz und kalt ruft Ofterdingen:
„„Gern! ich bin zum Kampf nicht matt! —
„„Meinen Kranz will ich erringen,
„„Wenn es sein muß, Blatt für Blatt! —""

Eschilbach's Gebet.

Verstummet, Ihr irdischen Klänge,
Verhalle, Du wirbelnder Ton,
Wol wird es im Busen zu enge,
Wol schwindet der irdische Lohn.
O, laß mich wie früher noch singen,
Nur Dir, Herr, zu Ehre und Preis!
Was kann ich denn Höh'res erschwingen
Als Palmen= und Lilienreis.

Nicht will ich für Güter der Erden,
Für Leben, vergänglichen Ruf,
Dir untreu und abtrünnig werden,
Der liebend zum Sänger mich schuf;
Der segnend Du sprachst diese Worte:
„Geh', dichte und singe mein Lob,
„Es freuen an jeglichem Orte
„Die Engel, die Menschen sich drob. —"

Der Demant, so Du mir vertrauet,
Nicht soll er veruntreuet sein,
Daß Jeder die Herrlichkeit schauet,
Bring' schmucklos ich ihn und allein.
Nicht mag ich ihn herrlich bekränzen
Mit Purpurgeflimmer und Gold,
Wo reine Demanten erglänzen,
Wird rein auch Bewund'rung gezollt. —

Im hohen und prächtigen Münster,
Mit Säulen und Bildern gefüllt,
Wo mächt'ge Gewölbe, sonst finster,
Von magischem Licht sind umhüllt,
Das purpur und azur gemalet
Die farbigen Scheiben durchdringt; —
Da wird wol das Aug' überstralet! — —
Doch wird auch die Seele beschwingt? —

Am schmucklosen, dürft'gen Altare,
Ohn' Bild, ohne Kerzen und Kranz,
Enthüllt sich das Ew'ge, das Wahre,
Erwachet der Glaub' nicht an Glanz.
Mein Herz ist die schlichte Kapelle,
Die nimmer den Blick auf sich zieht; —
Der Lampe, der ewigen, Helle,
Drin leuchtend, o Herr, ist mein Lied.

Begrenzt ist des Menschen Erkennen,
Begrenzet sein Wissen, sein Drang! —
Die flammenden Welten durchrennen,
Erspäh'n des Geheimnisses Gang —
Wol mag sich die Seele dran üben, — —
Und folgen dem göttlichen Ruf:
Den Gott im Geschaffnen zu lieben,
Der himmlische Herrlichkeit schuf.

Doch ach! in dem Auge oft Zähren,
Verläßt er den wirbelnden Lauf,
Kehrt heim aus der Weite der Sphären
Und sucht die Beschränkung sich auf.

Und hat er mit feuriger Lippe
Gepriesen des Ewigen Macht,
Dann kniet er an demüth'ger Krippe,
Wo göttliche Liebe ihm lacht.

Wie einstens mit köstlichen Gaben
Die Kön'ge vor Bethlehems Stern
In Demuth erwiesen sich haben,
Ihm huldigend, Ihm, als dem Herrn:
So soll auch das Höchste der Güter,
Was mein ist, Dir eigen nur sein,
Und meine Gesänge und Lieder
Laß fromm mich, o Herr, stets Dir weih'n. —

Lautlos herrscht im Kreise Schweigen,
Keine Lippe Beifall zollt;
Doch es wachen andre Zeugen
Und ein ferner Donner rollt.
Und auf Heinrich, den so Kühnen,
Alle Blicke angstvoll schau'n,
Denn es zuckt durch seine Mienen,
Unheilkündend, finstres Grau'n.

Wild schlägt er der Laute Saiten
Und, im Auge Schmerz und Hohn,
Seinen Lippen Wort' entgleiten,
Ohne Sinn und ohne Ton.
Bang die Hörer rings erzittern
Und die Kraft der Seele bricht,
Denn die Donnerschläg' erschüttern
Sie wie nahes Strafgericht.

Da sucht Heinrich zu erheben
Sich zu alter, voller Kraft:
„Warum kindisch denn erbeben
„Vor des Blitzes Flammen-Schaft? —
„Weiß ich's denn, ob er die Krone
„Meines Sieges mir nicht bringt,
„Ob er mich nicht hebt zum Throne,
„Wohin meine Seele ringt? —

„Siegen will ich, siegen! siegen! —
„Und wenn auch das Leben bricht,
„Will ich drum nicht bang erliegen,
„Fürchte Kampf mit Gott selbst nicht! —"
Da, mit fürchterlichem Schalle,
Rollt der Wetterschlag herab,
Es erdröhnt die mächt'ge Halle — —
Dann ist's lautlos wie im Grab.

Schlangengleiche Blitze zücken
Durch die eingebrochne Nacht,
Finster ist's vor allen Blicken,
Fackeln werden schnell gebracht.
„Wo ist Heinrich Ofterdingen? —"
Tönet es von Mund zu Mund.
Eschilbach, bereit zum Singen,
Stand allein im Saalesrund.

„Wo ist Klingsor hingeschwunden? —
„Beide fehlen, sucht sie nur. —"
Aber nimmermehr gefunden
Ward auch je die kleinste Spur. —
Da eröffnen sich die Pforten
Und die Gräfin tritt herein:
„„Seht Ihr wol, Herr Wolfram, dorten
„„In der Kirche jenen Schein? —

„„Hört Ihr das Profundis tönen? —
„„Wißt Ihr, wem das Alles gilt? —
„„Ihr! der Schönsten aller Schönen,
„„Eurer Schwester Brunehild.
„„Jener Blitz, der uns erschreckte,
„„Faßte gierig süßen Raub,
„„Und die holde Blume streckte
„„Er danieder in den Staub.

„„Aber seht, wie wildes Wüthen
„„Selbst zerfleischt die eigne Hand;
„„Wie der Künste Himmelsblüten
„„Sich in Gift und Dorn gewandt.
„„Pfleget sanft ihr heil'ges Feuer
„„In der eignen Seele Ruh'; —
„„Und mit des Erbarmens Schleier
„„Deckt die Heimgegangnen zu.""

Anmerkungen.

Menzel's Geschichte der Deutschen, S. 359:

„Landgraf Hermann von Thüringen versammelte die edelsten Sänger Deutschlands auf der Wartburg. — Das waren Heinrich von Veldeck, Walter von der Vogelweide, Wolfram von Eschilbach, Bitterolf, Reinhard von Zwetzen, Heinrich von Ofterdingen, Klingsor von Ungarland.

Mit Räthseln und sinnreichen Fragen begannen sie an Witz, Scharfsinn, Schnellkraft und Tiefe des Geistes sich zu überbieten. Dann erhub Ofterdingen den Ruhm Herzog Leopold's von Östreich, und Eschilbach den des Landgrafen Hermann.

Der Parteienkampf der Zeit zwischen Welfen und Ghibellinen wird in ihren Gedichten bemerkbar. — Die Sage meldet, der Streit zwischen Wolfram und Heinrich sei so ernsthaft geworden, daß sie um den Preis des Lebens gesungen. Der Scharfrichter sei bereit gewesen, denjenigen von beiden auf der Stelle hinzurichten, der von dem andern besiegt werden würde. — Da sei der gewaltige Eschilbach mit seinen metallenen Klängen Sieger geblieben, Heinrich aber sei durch die Zauberei des fremden Sängers und Schwarzkünstlers Klingsor von Ungarland gerettet worden. Dieser Kampf geschah 1207 in dem großen Saal auf der Wartburg."

Daß ich von Ofterdingen wie von dem Verfasser der Nibelungen spreche, thue ich nicht auf meine, sondern auf A. W. Schlegel's Autorität, obgleich wol ziemlich gewiß ist, daß mehrere Sänger daran gearbeitet.

Walter von der Vogelweide nennt die schöne Griechin Irene, Gemahlin Kaiser Philipp's von Hohenstaufen, Taube ohne Galle und „Rose ohne Dorn."

Herzog Leopold hat sich zwar von Richard Löwenherz tüchtig Lösegeld geben lassen, doch sein Lobredner durfte das wol übergehen.

Die Sage von Barbarossa ist bekannt. — Wo ich all die Legenden gehört, weiß ich nicht.

Rudolf.

J'étais jeune et superbe.
Voltaire.

I.

Du Land der Freiheit und der Freiheitshelden,
Ehrwürd'ge Schweiz, Du bist der Edelstein,
Den, wie auch strebten stolze Herrn der Welten,
Sie nimmer flochten ihren Kronen ein.
Wo über Felsen wilde Ströme fallen,
Wo Gems' und Adler wohnen kühn, doch scheu,
Wo Lieder froh von Alp' zu Alpe schallen,
Da wird des Menschen Seele stolz und frei.

Vor jener Hand, die stolzer Gletscher Säulen
Errichtet hat und durch Jahrtausend' trägt, —
Die der Lawine Donnersturz zertheilen
Und lenken kann, und ihren Fall erregt, —
Die auf dem unwirthbaren Bergesrücken
Die heitre Alp', den grünen Frühling schuf, —
Vor ihr nur beugen sich mit Demuthsblicken
Die stolzen Seelen, als vor höherm Ruf.

Denn alle Macht des Menschen, sie verschwindet
Vor dieser Kraft der göttlichen Natur.
Wer sucht nach flücht'ger Größe, wenn er findet
Uralt unwandelbarer Größe Spur? —
Wo stralte je auf einem Kaiserthrone
So herrliches und ewiges Kleinod,
Als wie den Gletscher mit der Rosenkrone
Bekränzt das Morgen= und das Abendroth? —

Wo glänzte so des Sapphirs tiefe Bläue —
Wie berg= und waldumgebne weite Seen? —
Der Wiesen Schmuck erquicket stets auf's Neue
Das durst'ge Aug'; — ist ein Smaragd so schön? —
Und Ihr, o Ströme, die als junge Quellen
Entspringet an der Hochgebirge Fuß, —
Nach Nord und Süden strömen Eure Wellen,
Ihr bringt den Völkern Eurer Freiheit Gruß.

Doch sie versteh'n Euch nicht. Was Ihr erzählet
Von einem Hirtenvolk mit schlichtem Sinn,
Das durch Entsagung sich zur Kraft gestählet,
Das nicht begehret Herrschaft, noch Gewinn,
Das bis zum Tode löwengleich gestritten
Für nichts — als für die freie Bergesluft,
Für Unabhängigkeit in freien Hütten,
Und für den freien Schlaf in freier Gruft, —

Das Alles rauscht Ihr, Wellen, unverstanden
Vorüber an der fremden Völker Ohr; —
Die jubeln, wenn auch fest umstrickt von Banden,
Hoch auf im unverstandnen Freiheitschor.
Die Freiheit gleicht dem Schatz in jener Sage,
Den der Entdecker schweigend Nachts bedeckt,
Daß im betäubenden Gewirr der Tage
Kein Kobold ihn mit seinem Scheinbild neckt.

Wo Tausende sich sammeln, um zu heben
Mit Axt und Schaufel den ersehnten Schatz,
Wo unruhvolles, eigensücht'ges Leben
Sich drängt und treibt auf einem winz'gen Platz,
Da flieht erschrocken dieses Schatzes Hüter,
Läßt falschen Glimmer nur auf seiner Bahn;
Das köstlichste, ätherischste der Güter
Vertraut er diesen Tobenden nicht an.

Du Hirtenvolk, Du hattest ihn gefunden
In stiller Nacht, der Freiheit Heiligthum!
Ihn zu erhalten, bluteten die Wunden
Und kränzte Dich der ächte Heldenruhm.
So war es einst! Doch, armes Auge, wende
Hinweg Dich von demjenigen, was ist!
Der heil'ge Schatz fiel in unheil'ge Hände,
Da siegte Falschheit, Neid und Menschenlist.

Ein Gifttrank ward den Völkern zubereitet
Aus ihrem eigensten und reinsten Blut.
Er war nicht tödtend, doch versteinert schreitet
Der eine Theil, der andre ras't in Wuth.
Du hast begierig auch den Trank getrunken,
Du thöricht Volk, und Deine Stütze bricht;
Die Freiheit liegt zum Tode hingesunken, —
Die Alp' allein, schützt ihre Kinder nicht.

O, wessen Auge kann ohn' Jammer schauen
Auf das, was ist, auf diesen wirren Traum,
Auf den Millionen ihre Hoffnung bauen,
Die nie erfüllt, verflüchtigt wird wie Schaum.
Ob aus der Sturmessaat einst Blumen sprießen,
Ob aus dem Chaos neu die Welt sich hebt,
Ob kommende Geschlechter froh genießen, — —
Mag sein! — Doch erst, wenn dieses nicht mehr lebt.

Doch wenn des Menschen Hoffnung ist verdunkelt,
Und wenn die Gegenwart betrübt den Blick,
Dann kehrt er zur Erinn'rung glanzumfunkelt,
Mit Sehnsucht zur Vergangenheit zurück.
Dann schwebt er gern auf jenem weiten Meere,
Deß Woge längst versunkne Inseln hegt,
Wohin aus engbeschränkter Daseinssphäre
Die Phantasie auf goldnem Kahn ihn trägt.

Und was ihn heimisch macht in fremden Zeiten,
Es ist das alte, ew'ge Zauberband,
Womit der Weltgeist durch der Schöpfung Weiten
Die Menschen traulich an einander wand.
Und mögen Stürme noch so tobend wehen,
Der Lenz hat einst wie jetzt die Flur umspielt;
Und mögen Millionen untergehen,
Das Herz hat einst wie jetzt in Lieb' gefühlt.

Die blut'ge Schlacht von Nancy *) war geschlagen,
Der kühne Karl fand seinen Untergang,
Der große Plan, den er im Sinn getragen,
Verweht — wie eines Festes froher Klang.
Ein mächtig Reich im Westen erst zu gründen,
Und dann gen Ost mit Riesenkraft zu zieh'n,
Der Christen Erzfeind dort zu überwinden, — —
Das konnt' er träumen, nimmermehr vollzieh'n.

Doch weil sein stolzer Schritt auf Siegeswegen
Der Väter alte Freiheit nicht mehr ehrt,
So trat das Schweizervolk ihm fest entgegen,
Mit starkem Muth und gutem Recht bewehrt.
Nach Gransons und nach Murtens heißen Schlachten,
Gewährte die von Nancy letzten Sieg.
Der Herzog fiel; mit ihm sein stolzes Trachten;
Mit ihm Burgund; — beendet war der Krieg.

Und mit dem jungen Lenz senkt sich der Friede
Mit seinem Segen auf die Schweiz zurück.
Heimkehrend feiert wol in manchem Liede
Der kriegesfrohe Jüngling Ruhmes Glück;

---

*) 1477, Januar 6.

Doch zu der altgewohnten schlichten Weise,
Die wol entspricht dem arbeitsamen Sinn,
Verlassend seiner tapfern Thaten Kreise,
Begiebt sich jeder zu den Seinen hin.

Und schnell vertilget sind die blut'gen Spuren,
So Schlacht und Krieg auf dem Gefilde ließ,
Und es erblüht auf Waadtlands reichen Fluren
In Herrlichkeit ein neues Paradies.
Der Landbewohner braucht sich nicht zu schützen,
In städt'schen Mauern angstvoll eingeengt;
Der Städter eilt zu ländlichstillen Sitzen,
Beseligt, daß der Feind sie nicht bedrängt.

Auch Hans von Hallwyl eilt zu seinem Schlosse*),
Das auf dem Felsen an der Aar sich hebt,
Mit Weib und Kind; und mancher Kriegsgenosse
Mit Berns Feldhauptmann dort gar fröhlich lebt.
Allein die Frohste aller Frohen kehret
Sich Blanca Hallwyl zu des Vaters Schloß;
Nun ist die süße Freiheit ihr gewähret,
Die seit der Kindheit Tagen sie genoß.

Sie fühlte sich in Berns gewalt'gen Mauern
An Körper wie an Seele dumpf beschränkt,
Und, wie mit Heimwehs schmerzlich süßem Trauern,
Voll Sehnsucht sie der grünen Flur gedenkt.

---

*) Da dieses Gedicht keinen besonderen Anspruch auf geschichtliche und topographische Genauigkeit macht, so hat die Verfasserin geglaubt, das in dem Aargau liegende Schloß Hallwyl ohne Übelstand in eine romantischere und mehr zu der Dichtung passende Gegend versetzen zu können.

Nun ist sie wieder dort; nun sieht der Morgen
Sie mit der Lerche unter'm Himmelszelt;
In frohem Jubel, fern von allen Sorgen,
Trifft sie der Abend in der Bergeswelt.

Seit achtzehn Monden, als Burgund, der wilde,
Mit Krieg und Blut verheerete die Waadt,
Durchstreifte Blanca Flur nicht und Gefilde,
Betrat ihr Fuß nicht der Gebirge Pfad.
Jetzt nimmt Besitz sie wieder von den Auen,
Jetzt zieht sie ein als Frühlingskönigin,
Ihr Reich — so weit ist's, als die Blicke schauen,
Und ihre Krone ist ihr freier Sinn.

Ihr Prunkpalast wölbt sich aus Himmels Bogen,
Die Säulen sind dort drüben Gletscherreih'n;
Die Hügelmatten und des Flusses Wogen
Und Hütten, Herd' und Hirt sind Schilderei'n,
Die ihres Saals gedehnte Wände schmücken, —
Auf denen stets ihr Blick mit Liebe weilt.
O, welche Seele theilt nicht ihr Entzücken,
Die der Natur in Lenzesarme eilt.

Hier fühlt sie sich in ihrer Heimat Mitte,
Hier ist ihr Alles süß bekannt, vertraut;
Nur fremd ist ihr die arme, niedre Hütte,
Unfern vom Schloß, am Uferrand erbaut.
Nur kürzlich erst hat sie ein Mann errichtet;
Zurückgezogen still er sie bewohnt;
Doch gastfrei ist er Jedem gern verpflichtet,
Und ernst verschmäht er's, daß man ihn belohnt.

Oft tagelang die Berge er durchstreifet,
Und Hinderniß, Gefahren reizen ihn;
Selbst wenn er ruht — sein dunkles Auge schweifet
So stolz umher, als ob ihm Welten blüh'n.
Wie ärmliche Gewand' ihn auch umgeben,
Der Gang ist frei, die Haltung ritterlich;
Die Stirn verkündet ein bewegtes Leben,
Der Mund viel Gram; und Rudolf nennt er sich.

Dies war die Antwort auf des Mädchens Frage;
Dies wußte man; Geburt und Schicksal nicht.
„Es wird ein Müder sein, der auf die Tage
Im bunten Weltgewimmel kein Gewicht
Mehr legen kann; weil er die großen Zeiten
Der Jüngstvergangenheit erlebt, geseh'n,
So zieht er sich zurück in Einsamkeiten
Und sinnt" — spricht Blanca — „ich kann das versteh'n."

II.

Die Sonne sank und zündete im Sinken
Ein Opferfeuer auf den Bergen an,
Und all die Silberkuppen glüh'n und blinken
Wie liebentflammt auf ihrer nächt'gen Bahn.
Am Himmel schwimmen goldner Wölkchen Flocken
Wie Schmetterlinge in dem Sonnenlicht,
Wie aufgelöste, weiche, blonde Locken
Um ein verklärtes, schönes Angesicht.

Vergoldet hüpfen Flusses rasche Wellen,
Als ob die Nix' mit Flämmchen sie bestreut,
Und wirbelnden Atomen gleich im hellen
Azur die Mückenschar im Tanz sich freut.
Das Abendläuten ruft die thät'ge Menge
Zurück zu ihrer Hütte stillem Dach;
In tiefer Ferne werden Alphorns Klänge
Wie Sehnsucht nach dem Heißgeliebten wach.

O, Abend! Abend! schönster Himmelsbote,
Du giebst der müden Welt den Friedenskuß;
In Sorg' und Arbeit seit dem Morgenrothe,
Verschmachtete sie ohne Deinen Gruß.
Du nahst; — die Arbeit sinkt aus matten Händen,
Erholung winkt, dann schließt das Aug' sich zu;
Du bringst die Nacht und ihre Geister spenden
Uns Vielbewegten doch den Traum der Ruh'.

Und auf des Hügels frischen Wiesenmatten
Steht Rudolf. Was in seiner Brust sich regt,
Ist's die Erinn'rung, die, wie Abendschatten,
Verdüsternd sich auf inn're Welten legt? —
Gedanken, so die Seele übergleiten,
Sie spiegeln sich in seinem Auge ab,
Und leicht ist ihre Sprache wol zu deuten:
Die Brust ist großer Wünsche frühes Grab.

Also ward es bestimmt für's Erdenleben:
Erreicht mag Kleines, nie das Große sein;
Doch sel'ger ist's, zum Größten hinzustreben,
Als am Besitz des Kleinen sich zu freu'n. —
Es naht dem Ernsten eine junge Dirne,
Von Furcht getrieben, zitternd, athemlos;
Vom Lauf erhitzt ist ihre Wang' und Stirne,
Und bebend fragt sie: — ihre Angst ist groß —

„Hast Du die Herrin nicht gesehen? —
„Sie streift umher auf Berg und Flur;
„Ich Ärmste, ach, kann nicht erspähen
„Der Allzukühnen flücht'ge Spur.
„Sie wollte das Gebirg durcheilen,
„Sie zu begleiten ist mir Pflicht, —
„Doch bangte mir; sie hieß mich weilen
„Und warten, ach! und kommt jetzt nicht."

„„Ich habe Niemand hier gesehen
„„Und kenne nicht die Herrin Dein;
„„Doch will ich gern sie suchen gehen. —
„„Sprich, welche Richtung schlug sie ein? —""
„O, guter Fremdling, tausend Segen!
„Sieh', Fräulein Blanca nahm den Lauf
„Auf ganz gefahrvoll wilden Wegen
„Zu jener Bergesspitz' hinauf. —"

„„Hier ruhe, Kind, und sei nicht bange,
„„Ich bring' das Fräulein Dir zurück. —““
Er geht, und hinter'm Felsenhange
Entschwindet er bald ihrem Blick.
Und steil empor die Schritt' ihn tragen,
Und immer steiler wird der Weg;
Wie mochte sich ein Weib nur wagen
Auf solchen Gemsenjäger-Steg! —

Doch endlich auf den höchsten Sprossen
War er der Langgesuchten nah;
Wie eine Lilie, glutumflossen,
Stand sie im Rosenlichte da.
Des blendenden Gewandes Falten
Beweget leicht der Abendwind,
Als ob ein weißer Schwan entfalten
Die Schwingen möchte, zart und lind.

Als Tritte nah'n, streicht sie die Locken,
Vom Traum erwachend, schnell zurück;
Befremdet nur, doch nicht erschrocken,
So trifft ihr Auge Rudolf's Blick.
„Zu Fräulein Blanca hergesendet
„Hat mich die bange Dienerin;
„Sie fleht, daß Ihr den Gang beendet,
„Mit ihr zum Schlosse kehrt Euch hin. —“

„„Ich danke Euch! — Wie kann sie sorgen,
„„Daß Unheil und Gefahr mir droht,
„„Wenn ich in Einsamkeit verborgen
„„Mein Auge bad' im Abendroth. —““
„Dem Überkühnen ja entgegen
„Gefahr, Verderben treten soll. —“
„„O nein! ich bin ja nicht verwegen,
„„Mein Herz ist nur vertrauenvoll. —““

„Die frohe Jugend ist es immer,
„Ihr stralt die Welt wie ein Demant,
„Sie wird enttäuscht, wenn sie nur Glimmer
„Anstatt des reinen Goldes fand. —"
„„Sie darf ihr Herz nicht kindisch hangen
„„An dies und jenes, was verweht;
„„Wol mag sie den Demant erlangen,
„„Wenn sie, was er nicht ist, verschmäht. —""

„So jung, so schön, und so zu fühlen
„Wie spät'res Leben es nur lehrt,
„Ist selten! — Habt bei Tanz und Spielen
„Ihr jene Wahrheit wol gehört? —"
„„In meinen Bergeseinsamkeiten,
„„Hier unter meines Himmels Zelt,
„„Kann ich des Lebens Sprache deuten — —
„„Dort unten schweiget mir die Welt.

„„Habt Dank und schlaft in süßem Frieden! —""
Und wie das Morgenroth verschwebt,
So flüchtig war sie schon geschieden,
Als noch ihr Gruß sein Herz durchbebt.
„Ich sah das Glück mit goldner Krone,
Ich sah des Ruhmes stralend Licht,
Ich blickt' in Hütten, blickt' auf Throne —
Ein solches Wesen sah ich nicht. —"

Und als nach vierundzwanzig Stunden
Die Sonn' im Westen wieder lacht,
Hat Rudolf jenen Weg gefunden,
Der ihn zu Blanca hat gebracht.

Sie steht schon dort von Licht umfangen;
Als er den Abendgruß ihr bot,
Umspielt ein Lächeln ihre Wangen,
Wie Blitz durchbricht das Morgenroth.

„„O sprecht,““ rief sie ihm froh entgegen,
„„Was führt Euch heute wieder her? —
„„Ihr kommt nicht blos der Sonne wegen,
„„Die dort versinkt im Glutenmeer! —
„„Euch treibt, wie mich, des Dankes Feuer,
„„Ihr preist, wie ich, des Himmels Macht
„„In Eures Busens stiller Feier; — —
„„Vor einem Jahr war Murtens Schlacht. —““ *)

Da birgt in seinen beiden Händen,
Wie tief ergriffen, er sein Haupt.
„„Weshalb entsetzt Euch von mir wenden? —
„„Ich hab' Euch zu erfreu'n geglaubt.
„„O, wenn Euch theure Todte liegen
„„Auf jenem blut'gen Ehrenfeld,
„„Vergebt mir! — Denkt, daß glorreich siegen
„„Dem Manne Ruhm bringt, wenn er fällt. —““

„O, glorreich siegen und verbluten —
„Und keine Thräne sei geweint! —
„Allein in der Verzweiflung Gluten
„Verlor ich dort den liebsten Freund. —“
„„Tragt Ihr Burgund in Eurem Herzen,
„„Daß Euch der Sieg nicht Trost gewährt? —““
„Der Himmel schütz' Euch vor den Schmerzen,
„Von denen jeder Trost sich kehrt! —

*) 1476, Juni 22.

„Ich hab', o Jungfrau, viel gelitten
„Und viel gewollt und viel gefehlt;
„Vergessenheit in stillen Hütten
„Hab' ich mir jetzt als Buß' erwählt.
„Doch fürchtet nichts! — nie hat Gemeines
„Verlocket mich auf meinem Gang;
„Was ich erstrebte, war nur Eines, —
„Und doch die Kraft es nicht errang.

„Vorüber sind der Jugend Tage,
„Der Hoffnung und der Wünsche Schar,
„Ich selbst bin nur noch eine Sage,
„Ein Traum von dem, was einst ich war.
„Drum gönnt mir, Fräulein, Eure Nähe,
„Der Sinn bei Euch wird licht und hell;
„Wenn ich in Euer Auge sehe,
„Trink' ich Vergessens süßen Quell. —"

„„Vergebt und bleibt! ach, eine Freude
„„Kann ich nur selten Einem sein;
„„Denn meine guten Eltern beide,
„„Sie wünschten anders mich; allein
„„Wie jetzt ich bin, bin ich gewesen;
„„Von jeher war ich still, doch wild;
„„Jetzt schelten sie dies wilde Wesen,
„„Ich bin nicht fromm, nicht sanft und mild.

„„Die Mutter zürnt in Hauses Kreise,
„„Daß ich so fremd, so ungeschickt;
„„Der Vater, daß der Männer Weise
„„Mich in der tiefsten Seel' entzückt.
„„Bei Spindel, Herd und Webstuhl findet
„„Der freie Sinn kein Zauberband,
„„Doch was mit Fesseln ihn umwindet,
„„Das ist mein Land, mein Vaterland.

„ „ Und alle Thaten, die es zieren,
„ „ Und alles Große, was gescheh'n,
„ „ Und Lieder, die den Busen rühren, — —
„ „ Das kann durch meine Seele geh'n.
„ „ O, das beschäftigt all mein Sinnen,
„ „ Das reget meine Theilnahm' an,
„ „ Und oftmals meine Thränen rinnen,
„ „ Daß ich nur fühlen, thun nichts kann. — ‟ ‟

„ Das Thun ist falsch! — An unsre Thaten
„ Hängt sich der Folgen trüber Schein,
„ Das Unkraut überwuchert Saaten, — —
„ Gefühl und Wille nur sind rein. — ‟
„ „ Wol rein, doch sind sie matt wie Sterne,
„ „ Nur schwach ihr Glanz und bleich ihr Licht;
„ „ Aus ihrer kalten Dämmerferne
„ „ Durchglühen sie die Seele nicht.

„ „ O, seht das Wirken doch der Sonne!
„ „ Ihr gleicht gewiß die große That;
„ „ Sie zu bewundern, ist schon Wonne,
„ „ Sie stralt auch dem geringsten Pfad,
„ „ Sie gießt des Lichtes reine Freuden
„ „ Allsegnend über jeden Tag,
„ „ Und läßt, muß sie nun endlich scheiden,
„ „ Noch eine Welt in Andacht nach.

„ „ Meint Ihr, daß nicht nach hundert Jahren,
„ „ Wenn längst kein Zeitgenoß mehr lebt,
„ „ Der Schweizer werd' im Herzen wahren,
„ „ Was heut' in meinem Busen bebt? —
„ „ Daß es ihn nicht antreiben werde,
„ „ Beisamm in Eintracht fest zu steh'n,
„ „ Damit auf freier Schweizer=Erde
„ „ Nur heil'ger Freiheit Banner weh'n? —

„„Hoch über alle Zeiten wohnet
„„Die große That, in ew'ger Pracht,
„„Und im Gedächtniß Aller thronet
„„Der Mensch, das Volk, so sie vollbracht.
„„Was heut' vor einem Jahr geschehen,
„„Ich preise es im tiefsten Sinn,
„„Und dankbar meine Augen sehen
„„Nach jenem heißen Schlachtfeld hin. —""

„Könnt Ihr so stark den Haß erfassen,
„Wie Eure Brust in Liebe glüht,
„Wie müßt Ihr Karl den Kühnen hassen! —"
„„O nein! mein Haß ist längst versprüht.
„„Er ist besiegt, er ist gefallen,
„„Im Kampf mit ihm ward Ruhmes Theil
„„Den schlichten Schweizerhirten allen — —
„„Drum bet' ich für sein Seelenheil. —""

Sie schweigt, geht dann mit schnellem Schritte
Bis an des Felsens jähen Rand;
Dort hebt sie, wie mit Dank und Bitte,
Zum Himmel auf die zarte Hand:
„„O Du, der meinem Volk beschieden,
„„Daß es Dir Dankesthränen weint,
„„O schenke Deines Himmels Frieden
„„Versöhnt, versöhnend, Freund und Feind. —""

Und wie des Friedens schönster Bote
Steht sie, ein lichter Engel, da;
Und jener Glanz vom Abendrothe
War matt, als er ihr Auge sah. —
Ein Grauen hat ihn tief durchdrungen,
Und Rudolf's Wange ist erbleicht;
Von seinem Arme fest umschlungen
Enthebt er der Gefahr sie leicht.

Sie schien von Wolken ihm getragen,
Wie's oft zu zeigen pflegt der Traum.
„O Blanca, laß das wilde Wagen,
„Dein Fuß berührt den Felsen kaum.
„Vergieb, vergieb dem kind'schen Bangen,
„Ich kann dort oben Dich nicht seh'n!
„Ich seh' den Tod schon nach Dir langen —
„Du bist für diese Welt zu schön. —"

Zum ersten Mal blickt sie mit Beben
Ihm in das dunkle Augenpaar,
Ganz tief — ganz lang — — das alte Leben
Verwandelt und — vergessen war!

III.

In stiller Nacht schwebt in dem kleinen Nachen
Noch Rudolf auf des Flusses klarer Flut.
Die ernst gedankenvollen Seelen wachen
Am liebsten, wenn im Schlaf die Erde ruht.
Dann Geisterstimmen dämmernd sie umrauschen,
Dann stört des Tages greller Prunk sie nicht,
Dann hoffen sie ein Wort doch zu erlauschen,
Das von dem ewigen Geheimniß spricht. —

Die Sterne lächeln aus dem Wasserspiegel
Zu ihren Brüdern dort im Äther auf;
Der Nachtwind treibt mit leisem, kühlem Flügel
Den kleinen Kahn in seinem schwanken Lauf,
Der einen Lichtstreif wie von flüss'gem Feuer
Zerschmelzend durch die dunkeln Wellen streckt,
So wie das silberne Gewölk im Schleier
Der Nacht am Horizonte sich versteckt.

Und Rudolf stützt im Kahn sein Haupt und blicket
Auf jenen Streif: „Er ist mein Lebensbild,
So flüchtig hab' ich einst die Welt durchzücket,
So früh hat mich Vergessens Wog' umhüllt.
Zertrümmert ist, was kräftig ich erbauet,
Nie ausgeführet wird, was einst ich sann.
Gespenstisch bin ich selbst! mir selber grauet
Vor meinem Dasein, das dem Tod ich abgewann.

Und nichts, gar nichts, was auf der Welt mein eigen,
Und tausend Flüche, doch kein Segenswort
Auf dieses Haupt! — und ringsumher nur Leichen.
Ihr Nachtgespenster, Höllenbilder, fort! —
Ich dulde ja des Fegefeuers Flammen,
Die stille Ruh' verzehrt den Feuergeist;
Und aus Erinn'rung mir nur Qualen stammen,
Wenn sie auf einst und jetzt den Sinn verweist. —"

O, welche Schmerzen gleichen wol der Trauer,
Die um verfehltes Leben uns ergreift;
Sie gleicht dem Mehlthau, der mit eis'gem Schauer
Für immer alle Blüten überstreift.
Das Dasein ganz umsonst durchlebt zu haben,
Den Wahn, den Irrthum seh'n, wenn es zu spät,
Erkennen die Verschwendung schönster Gaben — —
Ist wol ein Schmerz, der über Alles geht! —

Die kurze Sommernacht ist schnell verschwunden,
Der Morgen graut, es naht der junge Tag;
Rudolf hat, wie die Flut, nicht Schlaf gefunden,
Leicht wird aus seinen Träumerei'n er wach.
Der frische Morgenwind, aus Osten säuselnd,
Ist Bote der erwachenden Natur;
Das Blatt am Baum, die Well' im Flusse kräuselnd,
Erstirbt er flüsternd in dem Thau der Flur.

Halb träumend fragt der Vogel aus dem Neste,
Leis zwitschernd, ob ihn schon der Morgen ruft,
Spreizt dann die Flügel, putzet sich auf's Beste,
Stürzt froh aufjubelnd fort in's Bad der Luft.
Da wehen plötzlich rosenrothe Schleier
Auf's kalte, stolze Haupt der Gletscher hin,
So wie der Liebende erglüht in stillem Feuer,
Wenn sich ihm naht des Herzens Königin.

Sie kommt! sie kommt! wie glüht so mächtig dorten
Des Ostens purpurreiches Wolkenthor!
Da thun sich auf die goldgeschmückten Pforten,
Da wandelt sie, groß wie ein Gott, hervor.
„Sie kommt und bringt auch meinem Leben Wonne,
Auch mir des Daseins Blütenkrone winkt,
Mir stralet eine zweite, schön're Sonne,
Die selbst durch meine tiefsten Nächte blinkt. —“

Was ihm das Herz so wunderbar beweget,
Wenn Blanca's süße Stimme zu ihm spricht,
Wenn nur ihr flücht'ger Schritt von fern sich reget,
Das fasset Rudolf's ernste Seele nicht.
Er wußte wol, was ihm das Weib gewesen,
Was seine Gunst, was seine Laune giebt,
Doch seiner Zauberkraft verborgnes Wesen,
Das kannt' er nicht — er hatte nie geliebt.

Und heller als ein Lichtstral schwebet
Sie von des Vaters Schloß herab,
Der leichte Fuß im Laufe hebet
Den Thau kaum von dem Rasen ab.
Und Rudolf steht vor seiner Hütte
Von ihrem Gruße wie verklärt,
Es spricht die Lippe keine Bitte,
Und auch ihr Mund hat nichts gewährt.

Doch wandelt er an ihrer Seite,
In träumerischer, sel'ger Ruh',
Ohn' Zweck und Ziel nur fort in's Weite
Den stillen Bergeshöhen zu.
Es schlafen alte, tiefe Schmerzen
Wie eingelullt von Zaubersang,
Und aus geheimstem Quell der Herzen
Der Lieb' uralte Sprache drang.

Wer kennt sie nicht? — Sie ist erfunden
Im Seelensturm, wie das Gebet,
Und wie die Zeit auch hingeschwunden,
Seit Anbeginn sie fortbesteht.
Und doch meint Jeder, dem sie klinget,
Daß sie von ihm erfunden sei;
Für ihn, wenn sie von Lippen dringet
So süß und doch so zagend scheu,

Als ob vom Ton sie schon erbeben,
Der traumhaft fließt aus ihrer Brust. —
Im Frühling weinen so die Reben
Aus Überfülle, unbewußt. —
Dann wieder ihre Blicke zeugen,
Als Hand in Hand sie wandeln fort,
Daß der beglückten Liebe Schweigen
So süß ist, wie der Liebe Wort.

Im Fluge ist der Tag entflohen,
Dahin gerauscht die sel'ge Zeit,
Es giebt nicht Stunden für die Frohen,
Der Augenblick ist Ewigkeit.
„Und soll ich heut' Dich nicht mehr sehen? —
„Ertönet schon des Hirten Lied? —
„Ist droben auf den Bergeshöhen
„Die Sonnenrose abgeblüht? —

„Umfängt mich jetzt mit schwarzem Flügel
„Die lange, ewig lange Nacht,
„Bis hinter jenem Wolkenhügel
„Die Sonne, wie Dein Auge, lacht? —
„O, meine Blanca, in dem Nachen,
„Geschaukelt von der kühlen Flut,
„Muß sinnend ich die Nacht durchwachen,
„Woher mir stammt so köstlich Gut.

„Mir, der ich nie nach Lieb' gerungen,
„Der andre Schätze schöner fand,
„Dem ihre Ahnung nie erklungen, —
„Mir fällt sie jetzt in diese Hand,
„Die, nur gewöhnt an Schwert und Lanze,
„So rauhem Dienst nun widerstrebt, —
„Dir Blumen pflücken möcht' zum Kranze, —
„In Deiner zarten Hand erbebt. —

„Wie trübe war es noch und dunkel
„Vor wenig Stunden um mich her,
„Doch jetzt umfängt mich Glanzgefunkel,
„Wie auf dem hohen, offnen Meer,
„Wo in des Sommers lauen Nächten
„Mit Phosphorschein die Welle sprüht,
„Als ob von zauberischen Mächten
„Das kalte Element erglüht.

„Nein, Blanca, ich will Dich nicht lassen! —
„Im Schlafe kommt der Traum so wild;
„Doch mit Bewußtsein will ich fassen
„In meinen Arm Dein holdes Bild.
„Genug, zuviel hab' ich geträumet,
„Mein Leben ist damit entfloh'n;
„Doch was ich Thor im Wahn versäumet, — —
„Du reichst mir tausendfachen Lohn.

„Leb' wohl, leb' wohl! und schlaf in Frieden
„Bis froh der junge Tag erwacht!
„Ein lichter Traum sei Dir beschieden,
„Mir einen Kuß, — dann gute Nacht. — "

IV.

Die Tage kommen und entschwinden
In ungestörtem, heiterm Glück,
Daß sie sich jeden Morgen finden,
Erhellet Rudolf's, Blanca's Blick.
Wenn, sinkt der Abend dämmernd nieder,
Die Trennung schmerzlich sie berührt, — —
Der heitre Tag vereint sie wieder, —
Die Sonne sie zusammenführt.

Nicht kümmert sie, von Glück umflossen,
Der Zukunft eisern schwerer Fluch,
Und was ihr dunkler Schooß verschlossen; —
Der Lieb' ist Gegenwart genug.
O, sich erwarten, finden, lauschen
Auf der Geliebten Stimme Klang — — —
Äonen mögen dann verrauschen,
Für dies Glück sind sie nicht zu lang.

„„O Rudolf, sprich, aus welcher Ferne
„„Kamst Du so einsam zu uns her? —
„„Verirrtest Du von fremdem Sterne
„„Dich, oder über's weite Meer? —
„„Ich sah doch wol der Männer viele,
„„Und Krieger, Ritter mannigfalt,
„„Und Sennen bei dem Hirtenspiele; —
„„Doch Du bist anders von Gestalt,

„„Von Blick, und Wort, und Geist! — o sage,
„„Bist Du ein König fremder Au'n? —
„„Vergieb mir meine kind'sche Frage,
„„Du bist so königlich zu schau'n,
„„Wie ich mir denke, daß erstralen
„„In Hoheit nur ein König kann,
„„Mit dem sich rings auf Berg und Thalen
„„Nicht messen darf ein einz'ger Mann. —""

„Ich trage, Blanca, keine Kronen,
„Und keines Purpurs lichten Schein!
„In Deiner Brust nur will ich thronen,
„In Deinem Herzen König sein.
„Doch aus gemeinem Stamm entsprossen,
„O Süße, ist Dein Rudolf nicht;
„Um meine Wieg' war ausgegossen
„Der Glanz, der jetzo mir gebricht.

„In unsern wildbewegten Zeiten
„Wird manch Verhältniß wol zerstört;
„Kann man nicht stolz dagegen streiten,
„In Demuth sei dann Gott geehrt. —"
„„Sei Fürst, sei Bettler! Dich gefunden
„„Hab' ich, Du wirst mir nie geraubt; —
„„Und wie ich hier für Dich gewunden,
„„Für Dein geliebtes, hohes Haupt,

„Aus Bergesblumen, zart und milde,
„„Den frischen, düftereichen Kranz,
„„So weht von Deinem schönen Bilde
„„Unstörbar Lebens reichster Glanz.
„„Und bist ein Fremder Du inmitten
„„Des Vaterlandes freier Welt,
„„In meiner Brust erbaust Du Hütten
„„So dauernd wie das Himmelszelt.

„ „Und bist ein Flüchtling Du, gemieden,
„ „Verstoßen gar von Freund und Feind, —
„ „Die Heimat ist Dir dort beschieden,
„ „Wo Du mit Blanca bist vereint.
„ „O, blicke nicht so süß und trübe
„ „Mit Deinem tiefen Aug' mich an!
„ „Die mächt'gen Stralen Deiner Liebe
„ „Mein armes Herz nicht fassen kann. —

„ „Komm', setz' Dich! ich will Dir erzählen
„ „Von dem, was früher mich bewegt. —
„ „Jetzt bist Du Herrscher meiner Seelen,
„ „Dein Herz in meinem Busen schlägt;
„ „Sonst, weißt Du, hatten Andrer Thaten,
„ „Das Schicksal meiner theuern Schweiz,
„ „Und was die Männer sonst berathen,
„ „Für mich den allergrößten Reiz.

„ „Der Vater mußte mir berichten
„ „Was bei Corvin und Hunyad
„ „Er viel an Kriegen und Geschichten
„ „Erlebt und mitgefochten hat.
„ „Noch mehr wie nach den bunten Sagen
„ „Von Ungarn und von Türkenschlacht
„ „Wußt' ich den Oheim Stein zu fragen,
„ „Der unsre Kriege durchgemacht.

„ „Er ward in Iverdun gefangen; —
„ „Und als Burgund bei Granson *) stritt,
„ „Da Brandolf Stein, auf sein Verlangen,
„ „Nah' an des Herzogs Seite ritt.

*) 1476, März 3.

„ „Schon war der Tag ihm halb verloren,
„ „Ob dreifach größer auch sein Heer, —
„ „Da tönt in der Burgunder Ohren
„ „Ein wilder Laut vom Berge her; — —

„ „Und es erbeben Flur und Halden,
„ „Es zittert selbst die freie Luft,
„ „Es ist das Horn von Unterwalden,
„ „Es ist der Uri-Stier, der ruft.
„ „Sind das noch Eidgenossen-Scharen? —
„ „Ruft Karl, zum Oheim hingewandt. —
„ „Das, gnäd'ger Herr, sind erst die wahren,
„ „Vom Hochgebirge hergesandt!

„ „Das sind sie, die einst Östreich schlugen,
„ „An Sempachs und Morgartens Tag
„ „Die Schweizerfahnen siegreich trugen,
„ „Als Herzog Leopold erlag.
„ „Und Karl sprach wild: wie soll das enden!
„ „Und seine Krieger sind erstarrt; —
„ „Bald müssen sie zur Flucht sich wenden,
„ „Und prächt'ger Sieg den Schweizern ward.

„ „Und den, den er so stolz geschauet,
„ „So sieggewohnt, so überkühn,
„ „Als wär' die Welt für ihn erbauet, —
„ „Bei Nancy sah der Oheim ihn,
„ „Todt und entstellt von tiefen Wunden
„ „Und so mit Blut und Eis bedeckt,
„ „Daß er nicht einen Zug gefunden,
„ „Und nichts Bekanntes hat entdeckt.

„„Was war das Ziel so heißen Strebens,
„„Und welche Früchte pflückt' er ab
„„Vom reichgeschmückten Baum des Lebens? —
„„Ein blutumfloss'nes, frühes Grab. —
„„O Rudolf, Du, Du kämpftest nimmer
„„Für Herrschsucht und für Tyrannei,
„„Für Ketten in dem Purpurschimmer, — —
„„Dein hoher Geist war immer frei? —""

„Und ist er's jetzt? — Hältst Du gefangen
„Ihn nicht mit unsichtbarem Band? —
„Woran mit aller Kraft wir hangen,
„Daraus sich eine Kette wand,
„Die wir mit Stolz und Jubel küssen,
„Die wir zum höchsten Schmuck uns weih'n,
„Die wir für eine Welt nicht missen, — —
„Sprich, soll ich nicht Dein Sklave sein? —"

„„Mein Sklave willst Du gar Dich nennen? —
„„O, treibe nimmer mit mir Spott;
„„Als Herrn muß ich Dich anerkennen,
„„Als Freund, Gebieter — o als Gott!
„„Nein, Du bist Herr, wohin Du sendest
„„Des hohen Geistes ruh'gen Blick;
„„Daß Du ihn liebend zu mir wendest,
„„Das ist mein Stolz, mein Ruhm, mein Glück! —""

„Wie mochtest Du mich auserwählen
„Zum Kleinod für Dein hohes Herz? —
„Ich bin nicht jung, nicht schön, mir fehlen
„Wol Anmuth, Frohsinn, heitrer Scherz.
„Weshalb hast Du Dein reiches Leben,
„Den frühlingshellen Liebessinn,
„In meine harte Hand gegeben? —"
„„Weil Du es bist und ich es bin. — — —""

Wo unberechnend, unbezwungen,
Und unbezwinglich durch die Kraft,
Das ganze Dasein ist durchdrungen
Von allgewalt'ger Leidenschaft, — —
Da sind die hergebrachten Fragen:
Warum? — weshalb? — ganz ohne Sinn.
Mit Blanca muß dann Jeder sagen:
Weil Du es bist und ich es bin.

Wol selten mag dies Wort erklingen
In unsrer kalten, klugen Welt,
Die's liebt die Gründe zu durchdringen,
Und die nur einen Grund — das Geld! —
Als wahren Eckstein anerkennet,
Worauf beruht Gebäudes Fuß,
Das ärmlich sie: das Glück benennet,
Und gleich es stellet mit Genuß.

Doch mag sie ihre Puppenspiele
Durch große Namen adeln! — fern
Bleibt sie der Urwelt der Gefühle,
Beherrscht von einem andern Herrn.
Mag sie mit Goldstaub sich ergötzen! —
Es kommt die Zeit, wo er verweht,
Wenn über allen ird'schen Götzen
Die große Liebe fortbesteht.

Was ist sonst groß? — Es meinet Jeder,
Der ein paar tausend Verse macht,
Daß wol ein größrer Geist die Feder
Nie in Bewegung hat gebracht. —
Und wer Maschinen hat erfunden,
Die ohne Sorge und Gefahr
Dem Dienst des Dampfes sind verbunden, —
Er ist so groß wie Newton war.

Und wer die Schwachen unterdrücken
Und jedem Mächt'gen schmeicheln kann,
Um weise dann umher zu blicken, — —
Der große, der loyale Mann! —
Und wer behauptet, daß gesunden
In Willkür nur ein Jeder kann,
Weil ihm die eig'ne Hand gebunden, — —
Der große, freigesinnte Mann! —

Und wer auf jungen Rednerbühnen
Durch Wortschwall Aufseh'n machen kann,
Hofft Bürgerkronen zu verdienen,
Und heißt ein großer, kühner Mann! —
So wähnt man, daß die traur'gen Blößen
Verhüllt sind, wenn man sie nicht nennt;
Man tröstet sich mit kleinen Größen,
Weil man das Große, ach! — nicht kennt.

Doch, Blanca, was hat Deine Liebe
Mit fernen Zeiten nur gemein? —
Ob groß ob klein, ob hell ob trübe, —
Du wandelst nur in ihrem Schein.
Wohin sie führt, kann Dich nicht kümmern,
Du folgst dem Zaubersang, der ruft; —
Du siehst den Stern der Liebe schimmern —
Ob über Thron — ob über Gruft. —

V.

Der Morgen war so hell emporgestiegen,
Als brächt' er Segen für die ganze Welt,
Und Rudolf's sehnsuchtsvolle Blicke fliegen
Hinauf zum tief azurnen Himmelszelt.
„Steht erst die Sonne auf dem Berge drüben,
So wird auch Blanca fröhlich sich mir nah'n;
Noch niemals ist sie länger ausgeblieben,
Sie kam so treu stets mit der Sonne an.

Und wie ich Abends zu der Sonne sage:
Auf morgen dann! o heute geh' zur Ruh'!
So rufe ich am Schluß vom frohen Tage
Dasselbe Wort der Heißgeliebten zu.
Ich weiß, sie kommt; ich weiß, mir ist beschieden,
Die Wunderblume meiner Welt zu schau'n! —
Du wildes Herz, so gieb Dich doch zufrieden,
Lehrt nicht die Liebe hoffen und vertrau'n? —"

Wol lehret sie das süße, milde Hoffen,
Doch unzertrennlich bange Furcht auch ist;
Wer jubelnd sieht den ganzen Himmel offen,
Mit einem Blicke auch die Hölle mißt. —
Doch Blanca kommt; und seine Schritte fliegen,
Sein Herz ihr zu! — Um Gott, was ist gescheh'n! —
Auf ihren sonst so klaren, milden Zügen
War Ausbruch tiefsten Schmerzes heut' zu seh'n.

Es zieht auf ihrer Stirn, sonst frühlingshelle,
Der Angst Gewölk; die blasse Lippe bebt,
Wie auch die Hand und wie des Busens Welle,
Und nur im Aug' der Liebesstral noch lebt.
Sie spricht — und krampfhaft ihre Arm' umfassen
Den starren Rudolf — kurz und scharf das Wort:
„„Ich kann ja leicht vom Leben lassen,
„„Doch nicht von Dir! — drum Rudolf — fort. —""

„Was ist geschehen? — laß mich's wissen,
„Mich martert Deine Seelenpein!
„Besinn' Dich; — wirst Du mir entrissen,
„Und kann das, darf es möglich sein? —"
Sie schaudert tief in sich zusammen,
Streift wild die Locken von der Stirn:
„„Glüh'n wirklich noch der Sonne Flammen? —
„„Erglänzet dort des Gletschers Firn? —

„„Verändert ist die Welt, das Leben,
„„Seit gestern Vater mir befahl:
„„Du wirst dem Graf von Greyerz geben
„„Die Hand als treues Ehgemahl.
„„Nein, rief ich, will zum Tode schreiten,
„„Doch nimmermehr zum Traualtar;
„„Es würd' uns Beiden Schmerz bereiten,
„„Das steht vor meiner Seele klar.

„„Die gute Mutter sprach: ergeben
„„Zeig' Deinem Vater Dich, mein Kind. —
„„Sie wußte nie in ihrem Leben,
„„Was eigene Gefühle sind.
„„Da sprach der Vater: Blanca, nimmer
„„Hast Du mir Freude noch gemacht,
„„Jetzt zeiget sich ein Freudenschimmer,
„„Der mir aus Deinem Dasein lacht.

„„Mein Hoffen ruht auf keinem Sohne,
„„Der Mann, der Dich begehrt, ist brav,
„„Schmückt Dich mit einer Grafenkrone,
„„Mein Schlachtgenosse war der Graf.
„„Er wirbt um Dich; den Weibern schmeichelt
„„Der Glanz; — Du wirst nicht thöricht sein. —
„„Mein Vater, rief ich, nie geheuchelt
„„Hab' ich, — am Altar sprech' ich: Nein! —

„„Der Vater rief, Zorn auf der Stirne:
„„Das Kloster oder der Gemahl!
„„Ich breche Deinen Trotz, Du kecke Dirne,
„„Ich schwör's! Dir bleibet jetzt die Wahl.
„„Da rief ich: Deine Worte brechen
„„Mein Herz; gehorchen kann ich nicht!
„„Und, laß mich wahrhaft zu Dir sprechen,
„„Auch in das Kloster geh' ich nicht.

„„Der Vater blickte forschend lange,
„„Sprach dann, doch nur gezwungen, leicht:
„„Dem Vater macht der Trotz wol bange,
„„Der schnell vor dem Gemahle weicht.
„„Der Graf kommt morgen voll Verlangen
„„Den Sinn zur schönen Braut gewandt,
„„Und Tags darauf wird er empfangen
„„Am Traualtar Gelübd' und Hand. — —

„„O Rudolf, morgen ist ja heute!
„„Willst Du mich retten? Lieber, sprich! —""
Der wildesten Verzweiflung Beute
Stand er vor ihr, die Farbe wich
Von seinem Antlitz: „Blanca, hassen
„Mußt Du den Mann, der's Herz Dir bricht,
„Und nicht Dich rettend kann umfassen!
„O Blanca, fluche Du mir nicht. —"

„„Ich liebe Dich! — Doch sag', weswegen
„„Bist Du gebunden? — Geh' nach Rom,
„„Der heil'ge Vater giebt Dir Segen
„„Und vom Gelübd' Dispensation.
„„Wenn Du nicht kannst, so will ich gehen
„„So weit, so weit der Fuß mich führt,
„„Und Tag und Nacht um Rettung flehen,
„„Bis ich die ganze Welt gerührt.

„„Doch sag', mein Rudolf, was Dich bindet,
„„Ein Ausweg bietet sich gewiß,
„„Den nur mein banges Aug' nicht findet
„„In dieser grausen Finsterniß. —""
„So höre denn! — doch hab' Erbarmen,
„Wenn ich Entsetzen thu' Dir kund! —
„Den Du umschlingst mit Liebesarmen, —
„Ist Karl der Kühne von Burgund,

„Der, wunderbar aus Todes Banden
„Gerettet, that den höchsten Eid,
„Daß er, von Todten zwar erstanden,
„Doch todt sein wolle für die Zeit.
„Allein im engen Kloster bergen
„Mich, in der dumpfen Zelle ruh'n, —
„Das konnt' ich nicht! — In Wald und Bergen
„Konnt' ich ja auch die Buße thun.

„So kam ich her und lebte stille,
„Bis ich Dich, meine Blanca, sah;
„Des Lebens Lust und Glanz und Fülle
„Umfing mich wie ein Zauber da.
„Ich wagte nicht, den Mann zu nennen,
„Den Deine süße Lieb' umfing! —
„Was solltest Du den Namen kennen! —
„An mir, an mir Dein Herze hing. —"

„„An Dir, an Dir hangt meine Seele,
„„Ob Karl, ob Rudolf, gilt mir gleich!
„„Aus Millionen ich Dich wähle
„„Und theile Hütte, Königreich.
„„Du sollst auch niemals Karl Dich nennen,
„„Als Rudolf hab' ich Dich geliebt;
„„O, nimmer werden wir uns trennen — —
„„Dank Dir, o Gott, der Gnade übt.

„„Daß Du genüber meinen Landen,
„„Mit blut'gem Schild und Schwert bewehrt,
„„Als Feind im Kampfe hast gestanden — —
„„O, glaube nicht, daß es mich stört.
„„Die Schönheit ist der Himmelsfunken,
„„Der stralend in mein Leben scheint,
„„Er ist vor Deinem Glanz versunken,
„„Der alle Schönheit in Dir eint.

„„Sieh', hinter jenen Alpenzinken,
„„Da liegt Italiens Wunderland,
„„Wo goldne Zauberfrüchte winken; —
„„Dahin zieh' ich an Deiner Hand.
„„Da leben einsam wir, verschollen
„„Für's laute Treiben dieser Welt,
„„Und nie die Menschen ahnen sollen,
„„Wen nur mein Arm umfangen hält.

„„Und, Rudolf, wenn ich ganz Dein eigen,
„„Dein Weib, wie Deine Liebe bin — — —""
„O, wolle aus Erbarmen schweigen — —
„Margrethe York ist Herzogin! — —"
Sie sah ihn an mit einem Blicke
Voll Wahnsinn, Liebe, Angst und Graus,
Dann trat sie einen Schritt zurücke,
Brach in ein wildes Lachen aus,

Dann schlossen sich die Augenlieder,
Sie stürzt gebrochen in den Staub; — —
Er kniet an ihrer Seite nieder,
Der schwärzesten Verzweiflung Raub.
„O Gott, was ist aus uns geworden! —
„Todt — die vergötterte Gestalt
„Durch mich! — Mußt' ich Dich denn ermorden? —
„Wach', Blanca, auf, Du bist so kalt. —"

Und wie von Krankheit schwer genesen
Spricht sie halb klagend, halb erfreut:
„„Es ist gewiß nur Traum gewesen,
„„Es giebt nicht solche Wirklichkeit. —""
Und langsam ihre Thränen flossen
Gleich winterlicher, eis'ger Flut.
So hält sie Rudolf fest umschlossen,
Ihr Haupt an seinem Herzen ruht.

Die Stunden schwermuthvoll entschweben,
Die sonst in Rosenglanz gelacht,
Und statt der goldnen Schleier, beben
Die Nebel einer tiefen Nacht.
Doch nimmer kommt nur leise Klage
In Blanca's treuen, festen Sinn;
Ein Engel an dem Sarkophage,
Schaut tröstend sie auf Rudolf hin.

„„O, fasse Dich! ich bin gewesen
„„So glücklich wie die Sel'gen sind,
„„Und recht vom Himmel auserlesen,
„„Ganz wie ein vielgeliebtes Kind.
„„Ich hatte Paradieses Freuden
„„Drei große Sommermonde lang;
„„Sie waren mein — sie müssen scheiden —
„„Das ist des Lebensräthsels Gang.

„ „Doch fern der Jammer, fern die Thräne!
„ „Sie waren mein — das ist genug.
„ „In meiner Seele bleibt das Schöne,
„ „Das mich zu Sonnenhöhen trug.
„ „Ich segne Dich und meine Liebe
„ „Und Schmerz und Wonne, die sie bot;
„ „Sie bleibt, ist's jetzt dem Blick auch trübe,
„ „Ein unvergänglich Morgenroth.

„ „Sie ist das Höchste der Kleinode,
„ „Nichts trübet ihren lichten Schein,
„ „Sie wird, o Rudolf, noch im Tode
„ „Mein jubelndes Triumphlied sein.
„ „Der Fels: das Schicksal — mag wol hemmen
„ „Der Alltagsliebe matte Glut,
„ „Umsonst ist sein Dagegenstemmen
„ „Bei dieses mächt'gen Stromes Flut.

„ „Wol rauschen stürmisch auf die Wogen,
„ „Doch nimmer ihre Kraft sich bricht;
„ „Sie sind darüber fortgezogen,
„ „Der Schicksalsfelsen stört sie nicht;
„ „Und haben sie ihn überwunden
„ „Im Wasserfall, — voll stolzer Ruh'
„ „Ist dann der Lebensweg gefunden, — —
„ „Sie wallen still dem Weltmeer zu.

„ „So meine Lieb'! ihr Quell versieget
„ „In keinem sandig matten Lauf;
„ „Sie stammt vom Himmel und sie flieget
„ „Mit der befreiten Seel' hinauf.
„ „In diesen letzen Stunden zeigen
„ „Möcht' ich Dir gern mein ganzes Herz,
„ „Im Glücke mocht' ich sinnend schweigen,
„ „Doch Worte leihet mir der Schmerz,

„„Um Dir zu sagen, Dir, dem Süßen,
„„Wie Deine Liebe mich entzückt,
„„Damit, wenn Deine Thränen fließen,
„„Du denken darfst: sie war beglückt,
„„Sie kannte Wonne wie nur selten
„„Ein staubgebornes Weib sie fand,
„„Und diese Krone aller Welten
„„Nur ich um ihre Stirne wand. —““

„Du bist ein Engel! doch ertragen
„Wirst Du die dunkle Zukunft schwer,
„Mit ihrem Druck von Jahren, Tagen . . . —“
„„Es giebt jetzt keine Zukunft mehr! —
„„Denn, was mir nun zu thun geblieben,
„„Ist: erst als Kind gehorsam sein,
„„Doch ewig Dich, nur Dich zu lieben! —
„„Leb' wohl! Leb' wohl! ich bleibe Dein. —““

VI.

Ave Maria! läutet's dort im Walde,
Wo schlank ein Thurm sich aus den Bäumen hebt; —
Und auf den Fluren rings, auf Berg und Halde,
Nur ein Gefühl in tausend Herzen lebt.
Für einen Augenblick schweigt das Getümmel,
Des vielbewegten Lebens bunte Spur,
Das Auge schaut empor zum Abendhimmel
Und Andacht regt in jeder Brust sich nur.

Ave Maria! — Deine Glockentöne,
Wie tauchen sie das Herz in sel'ge Ruh',
Wie schließen sie durch ihre heil'ge Schöne
Des Erdenlebens dunkle Pforten zu.
Der Jubel und der Gram und alle Schmerzen,
Auf Deinen Klängen friedlich eingewiegt,
Entschlummern, wie das Kind am Mutterherzen
Von Engelsträumen süß umgaukelt liegt.

Ave Maria! — Wie die Mutterliebe
Die Kleinen sorgsam Abends heimberuft,
Daß keins im tiefen Walde einsam bliebe,
Daß keinem schade Nachts die rauhe Luft:

Also versammelst Du zu Deinen Füßen,
Wenn's Abend wird, auch Deiner Kinder Schar,
Und ob der Reu', der Andacht Thränen fließen,
Du bietest huldreich Allen Segen dar.

Ave Maria! — Zu dem Sonnenthrone
Das bange Herz nicht immer kühn sich wagt,
Doch Dir, der Jungfrau mit der Stralenkrone,
Wird voll Vertrauen jedes Leid geklagt.
Und weil des Weibes Liebe schon auf Erden
Den Abglanz eines Paradieses zeigt,
Drum sollt' ihr aller Zeiten Huld'gung werden,
Mit der die Welt vor einem Weib sich neigt.

Des Abends Rosenglut war längst verschwommen,
Gleich flücht'ger Liebe in dem Lebenskranz,
Die zarten Sterne allgemach entglommen
Wie zum Ersatz für Tages Sonnenglanz.
Nur aus des Klosters dürftiger Kapelle
Ertönte Sang und schimmerte noch Licht,
So wie des Glaubens ew'ge, milde Helle
Durch Nacht des Lebens und des Todes bricht.

Da schallt das Glöcklein draußen an der Pforte.
Vielleicht ein müder, armer Pilgersmann,
Der, heimwärts wandernd von dem Gnadenorte,
Die frommen Mönche spricht um Herberg' an.
Der Pförtner eilt gewohnten Dienst vollziehen:
„Gelobt sei Jesus Christ! tritt Fremdling ein!"
Doch voll Entsetzen würd' er gern entfliehen,
Denn er gewahrt im blassen Sternenschein,

Von ärmlichen Gewanden wild umgeben,
Barhaupt und Fuß, gewaltig von Gestalt,
Da einen Mann, deß Glieder heftig beben, —
Als wie gepackt von Fiebers Sturmgewalt, —
Der, wie mit letzter Kraft, auf seinen Armen
Ein Weib im schimmernden Gewande trägt,
Das angstvoll er mit heiligem Erbarmen
Und höchster Anstrengung am Busen hegt.

Er tritt herein, erwiedert nicht das Grüßen;
Läßt nieder sich und hält auf seinen Knie'n
Das blasse Weib; zwei Thränen langsam fließen
Aus seinem heißen Auge auf sie hin.
Sie regt sich nicht; ihr Auge bleibt geschlossen
Und stumm der Mund; die Stirn ist weiß wie Schnee;
Vom goldgestickten Kleide lang umflossen,
Glich sie der allerschönsten Wasserfee.

Um ihre Schultern aufgelöset hangen
Die reichen Locken, doch kein Wangenroth
Verkündet Leben, und mit innerm Bangen
Der Pförtner leise spricht: „das Weib ist todt. —"
„„Ist todt! —"" hallt's von des Fremden Lippen wieder,
Verrathend eine Welt von eis'gem Schmerz,
Verrathend, daß kein Trostgedanke nieder
Je steigen wird und schmelzen Grames Erz.

„Wer bist Du, Fremdling, und wer ist die Bleiche? —"
Der Pförtner schlägt ein Kreuz und ruft es laut.
„„Was sie jetzt ist? — Du siehst es — eine Leiche!
„„Sie war mein Kind, mein Engel, meine Braut. —""
Der Wahnsinn scheint aus diesen Jammerworten
Den armen, stillen Pförtner anzuglüh'n;
Er schließt behutsam erst des Klosters Pforten,
Eilt mit der Botschaft dann zum Prior hin.

Ach! wen nur Einmal Schmerzes Sturm umwehet,
Der kennt für ewig dieses Samums Hauch! —
Drum mitleidvoll der Abt beim Fremden stehet — —
In seiner Brust ruht eine Todte auch. —
„Mein Sohn! das Grab verhüllt der Erde Kummer,
„Ein wenig Staub drückt nicht des Staubes Kind;
„Gönn' Deiner Todten ungestörten Schlummer —
„Am Grabe fließt auch Deine Thräne lind. —"

„„Komm', meine Blanca, spricht in jenen Tönen
„„Unrettbarer Verzweiflung dumpf der Mann,
„„Der Todtenkranz wird Deine Stirne krönen,
„„Da es der Brautkranz, Süße, nimmer kann.
„„Mir aber gönnt' am Fuß der heil'gen Stätte,
„„Ehrwürd'ger Vater, nur ein wenig Raum
„„Zu jenem letzten, kühlen, kleinen Bette,
„„Wo uns der Schlaf umfänget ohne Traum. —""

„Mein Sohn, wenn Deine letzte Stund' gekommen,
„Dann werde Dir die heißbegehrte Gruft;
„Allein vergiß nicht, daß nur seine Frommen
„Der Herr so früh vom ird'schen Tagwerk ruft.
„Wenn keine eitle Schmerzen uns geblieben,
„Wenn matt wir uns gebetet und geweint,
„Dann winkt die ew'ge Gnad', und unsern Lieben
„Sind wir dann froh in Gottes Schooß vereint. —"

Der Prior winkt; zwei Brüder nahen leise
Der todten Blanca. Doch der Fremde tritt
Mit Zornesblick und herrschgewohnter Weise
Hervor und spricht: „„Zurück! nicht einen Schritt!
„„Ich werde selbst zur Ruhe sie bestatten,
„„Ich rang sie drum den wilden Fluten ab,
„„Ich trug sie über Berg und Wiesenmatten,
„„Und leg' sie jetzt allein in's frühe Grab! —""

Er folgt den Brüdern, die voran ihm schreiten
Zum kleinen Friedhof, die Geliebt' im Arm,
Die seine Blicke freundlich übergleiten — —
Dann sich verfinstern in dem tiefsten Harm. —
Und als das Morgenroth auf duft'gem Flügel
Dem Schooße sich der trüben Nacht entwand,
Da lächelt es auf einen schwarzen Hügel, —
Auf einen Schläfer an des Hügels Rand.

VII.

So lebte Rudolf in des Klosters Mauer,
Empfing mit Dank der Mönche Gnadenbrot,
Doch wie sie war, so blieb auch seine Trauer;
Denn Trost, wie Klage ihm nicht Lind'rung bot;
Weil nie ein Klagewort aus seinem Munde
Dem fremden Troste leisen Anlaß gab,
Mild einzudringen in des Busens Grunde,
Wie eine Perl' in's dunkle Muschelgrab.

Gleich wie des alten Titan mächt'ger Rücken
Zur Straf' einst trug des Erdenballes Wucht,
So mochten Rudolf Schmerzeswelten drücken,
Doch keine Klage hat er je versucht.
Das arme Menschenwort ist wol erfunden
Um auszudrücken Menschenleid und Lust,
Doch es verstummt bei jenen tiefen Wunden,
Unheilbar offen in verschwiegner Brust.

Wo Rettung, Lind'rung möglich, o da klage
Der Jammer, was aus seinem Busen bricht;
Wer als unmöglich sie erkannt, der trage
Gelassen; unnütz jammern ziemt sich nicht. —
Die Sonne kam und ging; an Blanca's Grabe
Fällt stets ihr erster, wie ihr letzter Stral
Auf Rudolf, der bei der versunknen Habe
Nun Wache hält, an seiner Todten Mal.

„Des Herbstes eis'ge Stürme ihn umsausen,
Die welken Blätter rieseln auf ihn hin;
Ob Weste wehen, ob Orkane brausen,
Was kümmert das den schwermuthvollen Sinn? —
Doch bleich und immer bleicher sind die Wangen,
Und düstrer wird das stolze Augenpaar;
Wie früher Schnee den grünen Baum umfangen,
So wandelt sich in Grau sein schwarzes Haar.

Da tritt der milde Abt zum blassen Kranken
Erbarmend hin: „Wenn Du vor Gottes Thron
„Nun bald erscheinen mußt, sind die Gedanken,
„Der Sinn, das Herz ihm zugekehrt, mein Sohn? —
„Läßt Dich Dein tief zerschlagenes Gewissen
„Noch auf Vergebung hoffen? — Senkt die Reu',
„Zwar läuternd, doch mit scharfen Schlangenbissen,
„In Deine Brust sich, macht sie sündenfrei? —"

„„Ehrwürd'ger Vater, kann ich denn bereuen,
„„Daß ich sie liebte, daß sie mich geliebt? —
„„Doch kommt daher mein Schmerz! und stets erneuen
„„Muß er sich, wenn mir Gott nicht Gnade giebt. —""
„Mein Sohn, für das gedrückte Herz ist beichten
„Erquickung, die von Engelsflügeln weht.
„Nicht kann ich Armer Deinen Pfad erleuchten,
„Doch einen wir dann gläubig das Gebet,

„Und legen es dem Weltenherrn zu Füßen,
„Der liebend wahrnimmt hier im Staub den Wurm,
„Der uns die Schmerzen sendet, abzubüßen,
„Was wir gefehlt im Leidenschaftensturm, —
„Der uns empfängt mit offnen, milden Armen,
„Wie der verlorne Sohn ihn einst geseh'n,
„Als er nur sprach — nicht flehend um Erbarmen —
„Getrost! ich will zu meinem Vater geh'n. —

„O, hörst Du nicht den ew'gen Ruf der Gnaden,
„Der durch Jahrtausende für uns erklingt: —
„Kommt her, die Ihr mühselig und beladen!
„Mein Trost Erquickung Euren Seelen bringt. —
„O, stürze Dich in dieser Gnade Bronnen
„Und trinke Leben aus des Lebens Quell;
„Dann hast Du Ruh' und Frieden Dir gewonnen,
„Dann ist die Erde, wie der Himmel hell. —"

„„Du Mann des Glaubens, Deinem Busen weihen
„„Will ich, was sich verbirgt vor Tageslicht.
„„Bereuen kann ich nicht; doch ach! verzeihen,
„„Ehrwürd'ger Vater, kann ich auch mir nicht. —
„„Sprich, ward bekannt in diesen Einsamkeiten
„„Der Name Karl's des Kühnen von Burgund,
„„Den Herrschsucht und Erob'rungslust nur leiten,
„„Zu unterwerfen dieses Erdballs Rund? —

„„Ich bin's! — Doch wie der Menschenpöbel uns verkennet,
„„Die wir von großem Willen sind beschwingt; —
„„Wie er mit ganz gemeinen Namen nennet,
„„Wonach die Kraft der starken Seele ringt; —
„„Wie er nach Ellen zählet und nach Pfunden, —
„„Wie kleinliche Berechnung ihn bethört, —
„„Wie er nach Jahren mißt, nach Tagen, Stunden,
„„Was auf die Wagschal' aller Zeit gehört; —

„„Wie er, ein Hund, sich windet vor dem Throne,
„„Und schmeichelnd Staub von unsern Füßen küßt, —
„„Dann den Titanensturz mit gift'gem Hohne
„„Begeifert, — — danket Gott, wenn Ihr's nicht wißt.
„„In meinem Busen war das mächt'ge Drängen
„„Nach ungemess'ner Größe! — Über eine Welt
„„Bis in die fernsten Zonen Licht verhängen,
„„Die Völker bilden, führen, so wie jener Held

„ „ Des Alterthumes bis an Indiens Grenze
„ „ Geführt den fabelhaften Wunderzug,
„ „ Und nicht durch's Schwert allein errang die Kränze —
„ „ Dahin auch mich der Wunsch, der Wille trug.
„ „ Und auf des herrlichen Gebäudes Spitze
„ „ Stolz meinen Namen schreiben, daß die Zeit,
„ „ Die viel vergißt, auf jenem Göttersitze
„ „ Den Namen forttrüg' zur Unsterblichkeit,

„ „ Daß seiner man gedenke, wenn dem Keime
„ „ Die grüne Saat entsprießt — wenn aus dem Schacht
„ „ Des Goldes Segen strömet — wenn die Bäume,
„ „ Mühvoll gepflanzt, verbreiten Waldes Nacht — —
„ „ Dies war von Jugend auf mein ernstes Streben! —
„ „ War es ein Fehl, so hab' ich's schwer gebüßt;
„ „ Denn nichts errang mein vielbewegtes Leben,
„ „ Und keine Frucht am Dornenkranz mir sprießt. —

„ „ Im Osten sank vor wilden Schwertes Streichen
„ „ Uralt ehrwürd'ger griech'scher Kaiserthron,
„ „ Das heil'ge Kreuz mußt' blut'gem Halbmond weichen,
„ „ Paläologos fiel vor Mahom's Sohn. —
„ „ Und keine Hand um diese Schmach zu rächen
„ „ Erhob sich in Europa weit und breit! — —
„ „ Mir ward die Kraft! — Ich wollt' den Türken brechen,
„ „ Und alter Kreuzzug sollte sein erneut.

„ „ Doch um in That und Wahrheit auszuführen,
„ „ Wozu die Seele fühlte den Beruf,
„ „ War es nothwendig, daß ich nach Gebühren
„ „ Ein sicher Königreich mir erst erschuf.
„ „ Der eilfte Ludwig lauerte voll Listen
„ „ Mit Lug und Trug in seinem schlauen Kopf,
„ „ Thät als mein Lehnsherr immerdar sich brüsten; —
„ „ Der Kaiser Friedrich ist ein armer Tropf,

„„Für Geld Jedwedem käuflich; — diese Beiden
„„Wollt' ich mir ferne halten durch die Macht.
„„Bin ich zu weit gegangen, muß ich leiden,
„„Was allzu kühn ich über mich gebracht.
„„Ich würd' es auch mit festem Muthe tragen,
„„Wenn nur des Namens Ehre rein und klar,
„„Wenn künftige Geschlechter nur nicht sagen,
„„Daß blos Erob'rer Karl der Kühne war. —

„„Dies drückte einst auf meiner trüben Seele; —
„„Jetzt ist die kleine Ehrsucht lange todt! —
„„Jetzt quälen mich wol andre, herbe Fehle; —
„„Ich brachte ihr — o ihr! — den grausen Tod. —
„„Es haben ihn wol Tausende gelitten,
„„Von mir geführt in's blut'ge Schlachtgefild,
„„Doch haben sie nicht meinethalb gestritten,
„„Sie fochten für das eigne Wahngebild; —

„„Für etwas Ruhm, mehr Gold und ein'ge Ehre,
„„Sie suchten ihren Vortheil und ihr Glück; —
„„Nicht mehr als billig! — Doch nicht eine Zähre
„„Netzt um ihr Schicksal meinen trüben Blick. —
„„Ich war ihr Glücksloos — und es hat gefehlet! —
„„Das rührt mich nicht. — Doch für den tiefen Schmerz
„„Ist dieser harte Busen nicht gestählet,
„„Daß ich zerbrach dies eine schöne Herz.

„„Sie liebte mich, mich selbst! — Was ich ihr brachte,
„„Ob Heil, ob Jammer, nahm sie ruhig hin;
„„Seit diese Liebesglut in ihr erwachte,
„„Schien jegliches Gefühl ihr Hochgewinn. —
„„Ich war vermählt, wie Fürsten sich vermählen,
„„Dem Herzogshut, vielleicht der Königskron'; — —
„„Wie dürfte ihnen wol der Erbe fehlen? —
„„Maria ward's; ich hatte keinen Sohn.

„„Doch um mein Herz an Weiber zu verlieren,
„„Hatt' ich nicht Zeit, noch Anfod'rung, noch Lust.
„„Die Jugend schwand — ohn' Liebesstral zu rühren
„„In meiner kriegerischen, erzumhüllten Brust.
„„Die Schweizerkriege kamen und sie stürzten
„„Den Tempel meines Ruhmes; — er ward Staub! —
„„O, daß die Schmerzen meine Tag' nicht kürzten! —
„„Daß nicht Verzweiflung mich verschlang als Raub! —

„„Mir ahnte Böses, als ich meinen Rappen
„„Bestieg an Nancys wildem Schlachtentag,
„„Und da mein goldner Löw', des Helmes Wappen,
„„Herab auf meinen Sattel fiel und brach.
„„Das kommt von Gott! — so murmelte ich leise,
„„Und einem Diener gab ich mein Gebot,
„„Versiegelt über mannigfache Weise,
„„Wie es zu halten sei nach meinem Tod.

„„Darauf zur Schlacht! — und wie sie sich gestaltet,
„„Wenn Campobasso kein Verräther war,
„„Darüber undurchdringlich Dunkel waltet,
„„Und auch vor meinem Blick ist es nicht klar.
„„Ich fiel und lag vermischt mit andern Leichen,
„„Von Freund- und Feindesblicken ungekannt;
„„Durch tiefe Wund' entstellt, ohn' Helmeszeichen,
„„Nicht weiß ich, wen statt meiner man genannt.

„„Barmherz'ge Brüder fanden mich, entdeckten
„„Noch Lebensspur und pflegten sorgsam mich;
„„Und tausend Müh' und Güte es erzweckten,
„„Daß scheu der Tod von meinem Haupte wich.
„„Doch tiefe Schwermuth schlug die Rabenflügel
„„Zusammen über dem zerknirschten Geist.
„„O, daß man der Erinnerungen Spiegel
„„Nicht kann umhüllen, wenn er Larven weist! —

„ „Da boten mir die guten frommen Brüder
„ „In heißem Mitleidsdrang ihr Ordenskleid.
„ „Nun sah ich Ausweg, sah ich Rettung wieder! —
„ „Durch Buße sei das Leben wie erneut. —
„ „Doch wer im freien Weltgewühle
„ „Und fessellos hat stets gelebt, —
„ „Den ängstigt Klosters dumpfe Schwüle,
„ „Wie vor Gefängniß man erbebt.

„ „Nur Licht und Luft, nur Flur und Forsten! —
„ „O, wie die Zell' und Mauer engt — —
„ „Nur das Gebirg, wo Adler horsten,
„ „Wo scheu der kühne Gemsbock hängt! —
„ „Nie sollte Menschenaug' erspähen
„ „Des Herzogs Karl des Kühnen Loos,
„ „Nie den gefallnen Thoren sehen,
„ „Der sonst hochfliegend, stolz und groß.

„ „Und auf dem Schauplatz jener Schlachten,
„ „Wo sich das Glück von mir gewandt,
„ „Wo meinen Namen man verachten
„ „Und hassen mußt', im Schweizerland — —
„ „Da wollt' ich Hütten mir erbauen,
„ „Von Granson, Murten nicht zu fern,
„ „Damit die Blick' in Demuth schauen
„ „Der eignen Größ' erloschnen Stern.

„ „Also geschah's! — Einsiedlerisches Leben
„ „Führt' ich in tiefer Abgeschiedenheit. —
„ „Den ernstesten Gedanken hingegeben,
„ „Geschichte und Natur im Aug', befreit
„ „Die Seele sich von dumpfer Schwermuth Schlingen; —
„ „Nur milde, weiche Trauer bleibt zurück,
„ „Wie sie dem Ernsten inwohnt, mög' erringen,
„ „Verlieren er, was ihm das höchste Glück.

„„O, diese süße Trauer ist für Liebe
„„Wie das Gewölk für Regenbogens Pracht.
„„Wenn sie nicht wäre, so erhübe
„„Der Himmelsstral sich nicht in voller Macht.
„„Sie kam! — O Vater, laß mich schweigen,
„„Das arme Wort malt sie Dir nicht;
„„Kann ich denn wol dem Blinden zeigen
„„Der Sonne und des Mondes Licht? —

„„Kann er begreifen jener Gluten,
„„Die eine Welt mit Zauber schmückt? —
„„Und Mondes zarte Silberfluten,
„„Der in ein Traumland uns entrückt? —
„„O, ihrer Augen Liebesbronnen,
„„Welch tiefe, süße Mondennacht! —
„„Wo flammen je so reine Sonnen
„„Wie Stirn und Lippe, wenn sie lacht? —

„„Und diese freie, stolze Seele,
„„Die Trug, Verstellung nie geübt!
„„Dies zarte Herz ganz ohne Fehle,
„„Azur, von Wolken nicht getrübt!
„„Wol wird sie droben jetzt im Himmel
„„Vor Gottes Thron ein Engel sein,
„„Doch glitt sie schon durch's Weltgewimmel
„„Um Haupt und Herz den Engelschein. —

„„Sie kam — und Alles war verschwunden,
„„Vergangenheit, Erinn'rung fort!
„„Ein Leben hatt' ich neu gefunden,
„„Für allen Jammer sichern Hort.
„„Konnt' ich denn anders, als vertrauen
„„Dem Glück, seit ihre Liebe mein? —
„„Das Glück mußt' ihr in's Auge schauen
„„Und demuthsvoll ihr Sklave sein! —

„ „ Geschick hatt' anders es beschlossen. —
„ „ Die Ros' verblüht, es starrt der Dorn. —
„ „ Auf meinem Haupte ausgegossen
„ „ Hat Gott das volle Maß vom Zorn. —
„ „ O, als sie kam, um mir zu klagen,
„ „ Daß sich ihr nahe ein Gemahl,
„ „ Da mußt' ich ihr die Wahrheit sagen — — —
„ „ Es traf sie wie ein Wetterstral.

„ „ Denn jede Sünd' und Schmach im Leben,
„ „ Dem Räuber, Mörder, Henkerssohn —
„ „ Sie hätte liebend es vergeben,
„ „ Wär' in die Welt mit mir gefloh'n.
„ „ Doch nimmer durft' ich vor ihr lügen,
„ „ Sie mußte Alles wissen klar.
„ „ Ich konnt' sie tödten, nicht betrügen — —
„ „ Und so erfuhr sie, daß vermählt ich war.

„ „ Nun war es aus! Die Liebe nicht, ihr Wesen
„ „ Zerbräch ich mit dem rauhen Wort;
„ „ Sie konnte nicht zum heitern Glück genesen,
„ „ Doch bis zum Tode liebte sie mich fort.
„ „ Er nahte ihr, ein wildes Ungewitter! —
„ „ Statt Sonnenstral der Blitz ihr Haupt umzückt. —
„ „ So mäht das Kornfeld gleichgültig der Schnitter
„ „ Und hat die schönste Blume auch geknickt. —

„ „ O, als beim Abschied wir das Wort nicht sprachen:
„ „ „ Auf Morgen!" — das war mehr als Todesgraus.
„ „ Im Wahnsinnsschmerz zwei arme Herzen brachen,
„ „ Und unser kurzer Traum von Glück war aus.
„ „ Wie dem Verzweiflungsvollen ist vergangen,
„ „ Ohn' Hoffnung auf ein Morgenroth, die Nacht — —
„ „ Ich weiß es nicht! — Kein Trost hat ihn umfangen
„ „ Und ohne Thräne hat er sie durchwacht.

„„Nicht blos zu sterben wünscht' ich; zu versinken
„„In die Vernichtung für die Ewigkeit,
„„Um nur Vergessens Becher auszutrinken
„„Und zu verwischen Leben in der Zeit! —
„„O, daß der Mensch es länger als Sekunden
„„Ertragen kann, daß ihn der Schmerz so beugt,
„„Das, Vater, hat der Teufel selbst erfunden,
„„Gott hätt' Erbarmen mit dem Leid gezeigt.

„„Und wenn man meint, jetzt sei man auf dem Grunde
„„Der Schlangenhöhle, schier zu Tod genagt,
„„Sein stiller Balsam heile unsre Wunde — —
„„Dann wird man wie ein Wild erst aufgejagt,
„„Gehetzt, getrieben, rings umher gescheuchet;
„„Kein Ruheplatz so weit das Auge reicht,
„„Kein Labequell, nach dem der Busen keuchet,
„„Die Erde wankt, allein der Schmerz nicht weicht! —

„„Und in des nächsten Morgens heitrer Frühe —
„„So rosig als ob von der Erd' entwich
„„Für immerdar Gram, Schmerz und jede Mühe —
„„Da läuteten die Glocken hochzeitlich,
„„Da riefen sie in die Kapelle
„„Den Grafen und die bleiche Braut,
„„Da drängt' auch ich mich hin zur Schwelle,
„„Wo's Volk neugierig stand und schaut'.

„„Der Graf von Greyerz, hochgeboren,
„„Trat stolz und schön vor den Altar,
„„Stolz auf die Braut, so er erkoren,
„„Stolz, daß durch sie beglückt er war. —
„„Doch sie — ein Marmorbild, ein Engel,
„„Ein holder abgeschiedner Geist,
„„Der aufwärts schwebt mit Lilienstengel
„„Und Körperfessel schon zerreißt,

„ „Das tiefe, zarte Aug' nach oben
„ „Gewendet, als ob dem Gewühl
„ „Sich schon die Seele fühlt enthoben — —
„ „So wandelt sie zu ihrem Ziel.
„ „Und keine Spur von all den Wunden
„ „Auf dem geliebten Angesicht! —
„ „Sie hatte Alles überwunden,
„ „Und bebte vor dem Tode nicht. —

„ „In mir war's dumpf, wie jene Schwüle
„ „Vor dem Gewitter, unheilschwer.
„ „Und Ahnung, Jammer, Angstgefühle,
„ „Sie trieben unstät mich umher.
„ „Wie Kain ward ich fortgedränget! —
„ „Nur fort! — das glüht' in meinem Hirn. —
„ „Und als der Abend Schleier hänget
„ „Auf's Thal und auf des Gletschers Stirn, —

„ „Da sprang ich in den kleinen Nachen,
„ „Um auf dem Flusse zu entflieh'n,
„ „Ob in den feur'gen Höllenrachen,
„ „Ob in den Tod — gleichviel wohin.
„ „Der Mond stand tief, der Fluß war dunkel,
„ „Doch Hallwyl's Schloß, am Uferrand
„ „Auf steilem Fels, in Lichtgefunkel
„ „Und hellem Mondschein war entbrannt.

„ „Und als ich diese meine Augen
„ „Erhob zu ihrem Kämmerlein,
„ „Um sie zum letzten Mal zu tauchen
„ „Vielleicht in ihrer Lampe Schein, — —
„ „Da, Vater, hoch auf dem Balkone
„ „Gewahr' ich sie! — Sie nimmt herab
„ „Mit bleicher Hand die Myrtenkrone
„ „Und wirft sie in das Wellengrab.

„ „Sie sieht mich nicht; sie blickt nach oben,
„ „Als messe sie den Himmelsflug. — —
„ „Wie haben Wolken nicht gewoben
„ „Den Wagen, der sie sicher trug! —
„ „Wie wandelten nicht die Gewande
„ „Sich in ein Schwanenflügel=Paar,
„ „Und führten sicher sie zum Lande,
„ „Wo Freiheit und wo Liebe war! —

„ „Da hebet sie die beiden Hände
„ „Wie im Gebet zum Himmel hoch — —
„ „Das Wasser rauscht — so war ihr Ende, —
„ „Mein Vater, und ich lebe noch. —""
Und Rudolf deckt mit beiden Händen
Sein bleichentstelltes Angesicht.
Der Prior möchte Trost ihm spenden,
Doch findet er die Worte nicht.

Und lautlos Beider Thränen fließen; —
Die Thränen, diese Perlensaat,
Die aus der Herzensmuschel sprießen,
Wenn sie der Schmerz durchbohret hat.
„Wer viel geliebt, dem wird vergeben,
„Mein Sohn", — der milde Prior spricht's —
„Ihr ward gewiß das ew'ge Leben
„Dort oben an dem Quell des Lichts.

„Und Liebe deckt der Sünden Menge;
„Drum hoffe nur, Dir ist verzieh'n.
„Dir werden, über'm Weltgedränge,
„Dereinst noch Friedens Palmen blüh'n. —"

Er legt die fromme Hand auf Rudolf's Locken
Und betet um Errettung aus der Noth, —
Und Rudolf's Herz steht still, die Pulse stocken, —
Und milder als das Leben — ist der Tod. *)

---

*) Das Fortleben Karl's des Kühnen nach der Schlacht von Nancy war eine Volkssage der damaligen Zeit, deren auch Johannes von Müller in seiner „Geschichte der Schweiz“, Buch V., Kapitel I., S. 128, in einer Anmerkung mit folgenden Worten erwähnt: — „Daher auch, weil nur Außerordentliches ihm zieme, „sein Tod viele Jahre bezweifelt worden. Man gab vor, er habe „sich in eine Einsamkeit verzaubert, wo er sieben Jahre büßen und „in bessern Zeiten zurückkommen werde; so wie dieses von Kaiser „Friedrich dem Zweiten geglaubt wurde.“

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

TERER
ei

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn-Hahn, Ida

Neue Gedichte

Leipzig 1836

P.o.germ. 549 g-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110214-6